aktuelle frauenzeitung
COURAGE
1
Januar 1984 9. Jahrgang DM 4,80 A 1700 E

Österreich öS 42,–; Schweiz sfr. 4,80; Italien lit. 3.800,–; Holland hfl. 5,60

Gespräch mit Helga Feddersen

Y 1045
23. DEZ. 1983

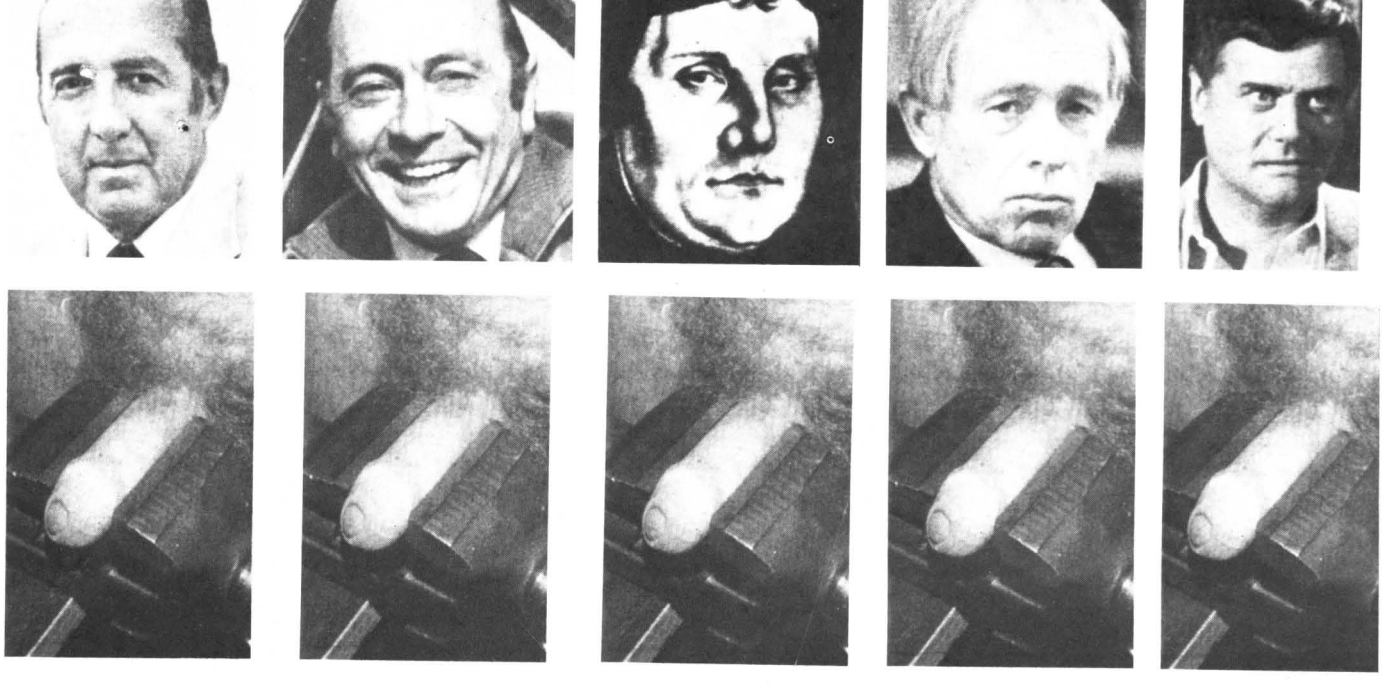
Krach in der Hausfrauengewerkschaft

§218: Geheimer Kommissionsbericht

Frauen der Zukunft: Orwell's ‹1984›

Filmkritik ‹Lianna›

Vergewaltigungsmorde: Was ist zu tun?



Von links nach rechts: Peter, Manfred, Martin, Heiner, Jonny

Schlimm für den Stern !

So saniert frau also ihr auf die Katz gekommenes Blatt: mit einer (kopflosen) Tittenparade im STERN! Rechts/links die Damen, eins um die Ohren. Habt Ihr eigentlich noch für'n Groschen Grips im Hirn?! In diesem Sinne

Anna Rheinsberg

Liebe Annas,
falls noch eine freie Schublade für Vorgeschichten z.B. in euren Gehirnen zu ziehen ist, bitte ich darum weiterzulesen, andernfalls finde ich es bedauerlich nicht mehr Kontakt aufnehmen zu können.

Über den Stern-Titel „Brüste" haben wir uns hier in der Courage nicht minder entrüstet. Ja, ja die oberschlauen Frauen meinen, Courage hätte sich gar nicht erst mit dem Stern auf einen Vorabdruck für unser erstes Buch, das übrigens „Brüste, Frauen sprechen über ihre Brüste und ihr Leben" (siehe Buchtitel) heißt, einlassen sollen. Da kann ja nichts Gutes bei rauskommen!

Da sind die Toleranzgrenzen eben sehr verschieden, für die einen kommt LUI in Frage, für die anderen STERN. Stimmt, was sich der Stern mit dem Brüste-Titel geleistet hat, rückt in die Nähe der Pornozeitschriften – und das ist schlimm, für den Stern, nicht für Courage.

Das Argument, Courage hätte es wissen müssen, zieht nicht. Denn auf die Titelgestaltung beim Stern haben nicht einmal die Stern-Mitarbeiterinnen Einfluß nehmen können. Und sie haben sich eingemischt! Außerdem haben wir ziemlich spät davon erfahren, daß der Stern aus dem Brüstebuch eine Titelgeschichte bastelt. Auch wenn wir die Genehmigung für den Vorabdruck zurückgezogen hätten, wäre diese Titelgeschichte so – vielleicht mit weniger Originalzitaten und ohne Verlagshinweis-nicht anders erschienen.

An dem Artikel ist nichts auszusetzen; er referiert die Erfahrungen, über die die Frauen auch in dem Buch berichten, um einige Ergänzungen durch bundesdeutsche Frauen aktualisiert. Die Aufmachung ist sexistisch, von männlichen Vorstellungen bestimmt: von den abgebildeten Bildern und Fotos sind nur wenige der Originalausgabe entnommen.

Daß Frauen über ihre Brüste gar nicht sprechen können, ohne gleichzeitig über sich, über ihre Lebensgeschichte zu reden, ist die eigentliche Aussage des Brüstebuches, übrigens anonym erzählt. Nicht ein spürbarer Hauch davon ist in der Story oder in dem Titelbild vom Stern wiederzuerkennen. Stattdessen: viele, einzelne, voyeuristisch ausgeleuchtete, eingefettete Schaufenster-Brüste.

Böser als mit dem Titelbild kann man wohl die Aussage eines Buches nicht umdrehen. Aus einem von uns genehmigten Vorabdruck ist eine eigenständige aufgemachte, nur noch in Rudimenten mit unserem Buch verbundene Geschichte geworden.

C. M.

Das COURAGE Brüstebuch „Frauen sprechen über ihre Brüste und ihr Leben" ist jetzt im Buchhandel erhältlich oder zu beziehen über den FBV, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61.

INHALT

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 1

HELGA FEDDERSEN

Rumpelstilzchen und Perle Anna! 24

STATT KOMMENTAR

Wir trauern um 6

VERGEWALTIGUNGSMORDE

Unsere Wut ist nicht ohnmächtig 7

BUNDESTAGSREDE

Ehe: Schutz für Vergewaltiger 11

FABRIKARBEIT

Ein Automat statt 15 Frauen 14

§ 218

Geheimer Kommissionsbericht 16

ORWELLs 1984

Zukunft mit Frauen-Klischees 19

INTERNATIONALES

Motorrad-Kurierin: Quer durch London 30
News aus USA, Indien, Pakistan, DDR u.a. 28

SCHEIDUNG

Kinderlos und trotzdem Unterhalt 36

BESCHEIDENHEIT

Krach in der Hausfrauengewerkschaft 50

„PROJEKTFINANZIERUNG"

Avon preist „Die besondere Frau" 49

FILM

LIANNA – eine Frauengeschichte aus zweiter Hand 22

THEATER

Clara Wendel – Gaunerweib 44
Ada und Evald 46

BUCHBESPRECHUNG

Peggy Parnass: Unter die Haut 45

KÜNSTLERINNEN

Johanna Göllnitz-Kieling 56

DISKUSSION/GESCHICHTE

Frauenbewegung 1933 und 1983 58

Friedrich-Ebert-Stiftung * Bibliothek * Bonn

IN JEDEM HEFT

Leserinnenbriefe 4
„Seite Sieben" (Comic) 10
Termine 33
Bücherschwemme 42
Sprachglosse 48
Frauengedenktage 54

Nachrichten aus der Frauenbewegung :

– Dokumentation Frauenhausfinanzierung: Ein Bundesgesetz muß her! 62
– Dithmarschener Prügelmeister 64
– Lügen – BILD 65
– Zitty-Aktion: Warum denn so prüde? . . 66
– Friedensfasten in der (Frauen-)Kirche . 67

Impressum 53

Y 1045

Briefe Briefe Briefe

„In eigener Sache"
COURAGE 12/83

Als COURAGE-Leserin der ersten Stunde hat mich die Tatsache, daß die COURAGE – hoffentlich bald – wöchentlich erscheinen wird wirklich vom Hocker gerissen.
Ich freue mich und bin auf die aktuelle feministische Wochenzeitung sehr gespannt.
Trotz der Freude glaube ich, daß sich der Anfang vielleicht schwierig gestalten wird, deshalb möchte ich Euch für den Mut, den Ihr mal wieder bewiesen habt, gratulieren.
Obwohl ich im Moment als Studienreferendarin auch nicht über viel Geld verfüge, habe ich Euch 100,-- DM überwiesen, um Eure tolle Idee zu unterstützen.

Gisela
6100 Darmstadt

o

Ich finde die Idee ausgezeichnet, die COURAGE in eine Wochenzeitung umzufunktionieren.
Eine gesunde Finanzlage und das geistige Wohlergehen der COURAGE liegt mir sehr am Herzen.
Ich wünsche Euch viel Erfolg bei Eurem Vorhaben und möge mein Beitrag (250 DM lag bei) kein Tropfen auf einen heißen Stein bleiben.

Annegret Söchtig
3320 Salzgitter 51

o

Um Himmels Willen, nein! – COURAGE jede Woche! Das ertrag ich nicht. Bislang habe ich COURAGE zwar aus Solidarität abonniert, obwohl die schrittweise „Lesbisierung" Eurer Zeitung mir schon seit einiger Zeit auf die Nerven geht. Merke: Es gibt nichts Gutes, außer f r a u tut es. Wie weit das gehen kann, zeigen Geschmacklosigkeiten wie sie Frau Pusch hervorzubringen vermag (vgl. COURAGE 9/83, S. 31) oder der Aufruf zur Erhaltung der „Peep-Show-Arbeitsplätze".

Juliane Stegner
8000 München 2

Helga Götze, die schamlose Alte
COURAGE 12/83

H.G. hat auf einer ihrer Lesungen (Eintr.: 12 DM) auf die zaghafte Frage, ob sie noch was anderes die Sexualität Betreffendes kenne als ficken, abwehrend und hämisch gesagt, Ihr Gatte habe ihr auch immer was von Vorspiel vorgeduselt. – Auf ihren Gemälden malt sie nackte Männer mit riesigen Schwänzen – bei keinem hat sie das winzige Pißloch an der Spitze vergessen! – und Frauen aus einem überdimensionalen haarbekränzten Vaginal-Loch bestehend. Hat H.G. ihre Modelle in Afrika gefunden, unter den klitorisamputierten Frauen? Ihre eigene muß H.G. wohl erst noch entdecken. Die Fragen von Ursula Lehmer sind nicht hartnäckig und radikal genug. Oder gibst du dich z. B. mit H.G.'s „Antwort" auf die Frage nach vag./klitor. Orgasmus und nach Penetrat./Vergew. zufrieden? – Akzeptabel ist H.G.'s Kritik an Schuldressur u. Kinderfeindlichkeit, deswegen finde ich ihre Kindergedichte z. T. ganz schön. Mies und frauenfeindlich ist dagegen ihre Auffassung von Sexualität. So war es auf der Veranstaltung auch kein Wunder, daß ihr vor allem die sowieso zahlreicheren Männer Beifall klatschten. Vielleicht ein Modell befreiter Mackersexualität?
P.S. Sollen die 2 ganz bis halbseitigen Plogstedt-Fotos ein Witz sein? Lieber noch 4 Jacobi-Fotos mehr!

Marie Schmidt/Sperling
1000 Berlin 21

o

Auf der Seite 18 der COURAGE 12/83 zitiert Helga Goetze, die ich bisher bewundert und verehrt habe, ein Gespräch mit mir, das nie stattgefunden hat. Wenn solche Gespräche in der Presse erscheinen, verwehren die Betroffenen sich manchmal, indem sie behaupten, sie seien mißverstanden oder falsch zitiert worden. Das tue ich nicht. Was Helga Goetze (oder die Autorin des Interviews) hier getan hat, ist viel schlimmer. Sie hat ein Gespräch erfunden.
Ich habe nie im Leben mit Helga über ihr Haus, ihre Wohnung, ihr Klo, ihren Hinterhof gesprochen. Der Satz: „Na, Frau Goetze, hähähä, wenn Sie im Hinterhof wohnen und wenn Sie Außentoilette haben und keine Dusche, das wird sicher viele Herren davon abhalten, zu Ihnen zu kommen" ist nie über meine Lippen gekommen. Er erscheint mir derart idiotisch, daß ich nicht einmal wüßte, was er aussagen soll.
Was mich an der Autorität dieser blöden Bemerkung stutzig macht, ist unter anderem auch das „Frau Goetze" und das „Sie", denn Helga und ich reden uns seit mehr als zehn Jahren mit dem Vornamen an.

Ernest Borneman
A-4612 Scharten/Oberösterr.

o

„In die Freizeit entlassen"
COURAGE 12/83

Ich lese mit Freude, daß COURAGE „Bild" angreift, weil „Bild" die IG Metall angegriffen hat, in dem „Bild" 20 Millionen Hausfrauen gegen die Einführung der 35-Stunden-Woche bemühte. „Bild" zitierte stellvertretend einige Hausfrauen, die sich aber inzwischen (siehe „Metall" vom 18. Nov. 1983) von ihren Zitaten distanzierten und genau das Gegenteil wollen, was „Bild" verkündete: Die Frauen sind für die 35-Stunden-Woche!
Weshalb sind sie dafür – jedenfalls die IG Metall-Kolleginnen.
– Bei der schlagartigen Einführung der 35-Stunden-Woche im Jahre 1984 führt das zur Sicherung und Schaffung von 1,5 Millionen Arbeitsplätzen. Da Frauen ein Drittel aller Arbeitnehmer ausmachen, bedeutet das 500.000 Arbeitsplätze für Frauen, die wir verdammt nötig haben.
– Frauen wollen den 7-Stundentag, damit die Arbeitslast

Rita Rußland

ein wenig geringer wird und die Familienarbeit nicht unter diesem ständigen Dauerstreß stattfindet.
– Frauen wollen keine Teilzeitarbeit und sie wollen den vollen Lohnausgleich, denn sie können sich bei ihren Lohngruppen weder Teilzeitarbeit leisten noch auf den Lohnausgleich verzichten. Schließlich müssen sie auch an ihre Alterssicherung denken.
Sibylle Plogstedt hat in ihrem Referat „Wenn Autonomie Dogma wird" angedeutet, daß eine partielle Zusammenarbeit zwischen Autonomen Frauen, Frauen in den Parteien, Gewerkschaften und Kirchen wünschenswert sei. Na vielleicht hilft uns dieser angesprochene Kreis, die 35-Stunden-Woche um der Frauen Willen durchzusetzen, denn die 35-Stunden-Woche ist eine echte Alternative zu „Blümchens" neuer Mütterlichkeit.

Rita Rußland
IGM, 6000 Frankfurt 11

o

COURAGE 11/83

Der Frithof Capra wird auf Eurer Titelseite zu einem Frank, dem amerikanischen Filmregisseur; nun, das kann (fragt Vater Freud!) jedem mal passieren. Aber nicht genug damit, die Übersetzerin (oder der Übersetzer) wird wieder einmal zur Unperson erklärt nach dem bewährten Motto: „Ach wie gut, daß nie-

Briefe Briefe Briefe

mand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß."

Eva Bornemann
A-4612 Scharten OÖ

„Ich will alles"
COURAGE 11/83

Eure längst überfällige Story zu Gitte hat uns restlos begeistert.
Bleibt nur die Frage: wann kommt Sexy-Rexy?
In Erwartung grüßen

Anna Gerstlacher
Margit Miosga
Irmgard Wiesel
Eva Sternfeld

o

„Scheidungs(un)recht"
COURAGE 11/83

Das Glück der Ehe ist es also, an dem die Existenz der Frau hängen soll, so war es jedenfalls am Anfang des Artikels von Barbelies Wiegmann geschrieben.

Da kann frau schon eher mit den am Schluß gemachten Vorschlägen etwas anfangen, schon während der Ehe sollten Frauen auf ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit bestehen. Wenn das also das Resümee des fragwürdigen Artikels zur Änderung des bestehenden Scheidungs(un)rechts darstellt, ist es ganz und gar verständlich, wenn sich im Verlauf des Textes für die Zahlung eines lebenslangen Unterhaltes (nach nur dreijähriger Ehe kann es dies für den finanzschwächeren Ehepartner nach geltendem Recht durchaus bedeuten) ausgesprochen wird.
Dieses Argument wird umso fragwürdiger, da auch konstatiert wird, daß immer beide Ehepartner schuld am Scheitern der Ehe haben und es allein aus diesen Gründen nicht einsehbar ist, daß ein Ehepartner die Existenzsicherung des anderen garantieren sollte. Was hat das mit Emanzipation, mit Identitätsfindung zu tun, sich weiter von dem Mann wirtschaftlich abhängig zu machen, wenn frau nicht mehr mit ihm zusammen leben will. Hinzu kommt, daß geflissentlich vergessen wird, daß es in vielen Fällen die Frauen sind, die z. B. den Männern ein Studium finanzierten oder einfach besser verdienten und nun für den männlichen „Taugenichts" berappen müssen.
Ich denke, es wird mit solcherlei Artikeln den Frauen ein Bärendienst erwiesen, zumal oberflächlich argumentiert wird und Tatsachen verdreht dargestellt werden.
So geht es z. B. bei den Gesetzesänderungen nicht darum, daß Unterhaltsempfänger (Männer oder Frauen) ihren Unterhalt verlieren wenn sie einen Freund haben, sondern darum, die Frage zu stellen, warum denn noch Unterhalt gezahlt werden soll an jemanden, der über längere Zeit in einem eheähnlichen Zustand mit einem neuen Partner zusammenlebt. Übersehen worden ist auch die Tatsache, daß in Streitfällen um das Sorgerecht der Kinder in 95 % der Fälle den Müttern das Sorgerecht für die Kinder zugesprochen wird, von einer Entscheidung allein zum Wohl der Kinder kann keine Rede sein, da konservativer- und irrigerweise den Müttern unabhängig von tatsächlichen Gegebenheiten das Erziehungsmonopol zuerkannt wird.
Besonders gravierend wird diese Tatsache dadurch, daß mit der Sorgerechtsvergabe auch die Unterhaltsregelung gekoppelt ist, sodaß es schon allein aus finanziellen Erwägungen heraus beinahe existentiell nötig ist für beide Partner, die Kinder zu beanspruchen.
Selbst vom geltenden Scheidungsrecht betroffen:

E. Stagge
352 Hofgeismar

o

Grapschen im Betrieb
COURAGE 11/83

Zunächst einmal, ein großes Bravo, Bravissimo für die „Rabenmütter". Besonders imponiert haben mir Eva-Maria Epples Beiträge. Endlich einmal ein Schritt gegen das leider noch immer weit verbreitete Vorurteil, Feminismus und Mutterschaft widersprächen sich.
Nun einige Worte noch über Euren Bericht über Sexismus im Betrieb. Als „nicht-mehr-berufstätige" Berufsjournalistin habe auch ich – wie sicher jede „berufstätige" Frau zahlreiche schlechte Erfahrungen gemacht. Hier sei nur ein Beispiel erwähnt: Auf der Suche nach einer neuen Stelle als Redakteurin wird mir auf einer ostschweizerischen Tageszeitung ein interessanter – so schien es auf Anhieb – Posten angeboten. Der rund dreißig Jahre ältere Chefredakteur lädt mich zum Mittagessen ins Restaurant ein, zwecks „Vertragsunterzeichnung". Das Essen verlängert sich um x Stunden, er führt mich durch die teuersten Lokale rund um den Bodensee, berieselt mich mit Bluff und Aussagen wie „entweder ist eine Frau gut im Bett, oder es ist keine Frau". Meinerseits tu ich so als hörte ich solche Frauenfeindlichkeiten gar nicht und warte – vergeblich – auf den Arbeitsvertrag. Mit derselben Begründung wie das erste Mal muß ich ihn noch einmal treffen – Diesmal mit schlagbereiten Krallen. Als er merkt, daß ich „nur" auf Arbeit aus bin und nicht auf Sex rast er mit 180 km/h vom Restaurant zurück. Es ist etwa 19 Uhr und er meint wortwörtlich: „Wenn ich denke, daß ich mich bei meiner Frau abgemeldet hatte...'. Auch diesmal kein Vertrag. Ich erzähle die Geschichte an Arbeitskollegen und -kolleginnen weiter, sodaß er sich verpflichtet fühlt, mich „trotzdem" anzustellen.

G.K.
Schweiz

Liebe Frauen, faßt bitte Eure Briefe kurz, sonst müssen wir leider kürzen.

Sonderheft Nr. 9 "Rabenmütter von A bis Z"

Obwohl ich keine Mutter bin und es sicher in absehbarer Zeit nicht werden will, haben mich die meisten Artikel in Eurem Mütterheft sehr angesprochen.

Angelika Birk
2000 Hamburg 6

o

Euer Rabenmütter-Heft habe ich mir gekauft und darin hastig und eifrig nach einem Artikel gesucht, dem ich voll zustimmen kann. Ich habe ihn gefunden und muß sagen, leider nur einen. Ich hätte mir mehrere von der Sorte gewünscht. Es ist der Aufsatz von Doris Schmakowski „Präsent in bonbonrosa + blütenweis". Mit meinen drei Töchtern bin ich als lesbische Mutter genauso aufgetreten wie sie. Ich erlitt bei meiner mittleren Tochter Schiffbruch – total! Sie starb mit 18 Jahren durch einen Autounfall. Und jetzt ist die jüngste Tochter dran. Ich kämpfe mit mir, ob ich gleichermaßen verfahren soll, nämlich die Konsequenz ziehen und mich von ihr abwenden bei der Scheiße, die sie baut. Sie läßt sich vom „starken" Geschlecht einwickeln nach Strich und Faden, obwohl jahrelang vorher im Familienkreis bis auf die tiefsten Gründe der Frauenproblematik hingewiesen wurde. Auch sie hat sich einfangen lassen und fast bringe ich nicht mehr die Kraft auf, mich auch gegen meine Jüngste zu stellen. Die Gehirnwäsche ist stärker als ich, das muß ich einsehen lernen.

Ursula
7888 Rheinfelden/Baden

o

Das zu dem Text von Renate Oldermann-Meier („Anna und ich") abgebildete Foto hat dort nichts zu suchen. Merve Loewien wurde nämlich nicht um Erlaubnis zur Verwendung ihres Fotos gefragt und legt Wert auf die Feststellung, daß sie sie nicht gegeben hätte.

(d. Red.)

Wir trauern um

Susanne Matthes 22 Jahre

und all die vielen unbekannten Opfer von Männergewalt.

Unsere Wut ist nicht ohnmächtig !

Vergewaltigungsmorde

BERLIN:

In der Nacht zum 24. November wurde die 22-jährige Studentin Susanne Matthes, – Feministin und Friedensengagierte, mit dem Verteidigungssport Karate vertraut und für nächtliche Taxiheimfahrten zu arm, – auf ihrem Weg vom Schöneberger Frauen-Tanzlokal „Die 2" zu ihrer Wohnung in Neukölln auf einem Spielplatz dicht bei ihrem Wohnhaus vergewaltigt und durch Fußtritte auf Kopf und Hals ermordet.

Als die Leiche der Frau – nackt und der Kopf mit Sand überschüttet – anderntags gefunden wurde, ließ die Polizei sie noch stundenlang unbedeckt liegen. Zeit für die Boulevardpresse, sich Zutritt zu Fotoblick-günstigen Wohnungen zu verschaffen. Die Springer-Blätter titelten – mit Foto – „Sex-Mord – Berliner Pfarrerstochter auf Spielplatz begraben" und „Aus Frauenlokal zum Mörder". In einem Interview mit dem Vater wurde diesem die Vermutung in den Mund gelegt, es handele sich bei dem Täter möglicherweise um eine Frau! Denn sie habe ja mit Männern nichts im Sinn gehabt und außerdem hätte sie sich eines Mannes bestimmt mit Karate erwehrt!

Geht es noch unverschämter?!

Die Ermittlungen der Polizei liefen an. Lax, anders kann man es nicht sagen. Die „Spurlosigkeit" des Täters gab und gibt weiterhin zu Fragen Anlaß, wie sie an anderer Stelle genau so zu stellen wären. Wie kommt es, daß das vorhandene ermittlungstechnische und -organisatorische und ebenso das strafrechtliche Instrumentarium, wenn es um einen stichhaltigen, nämlich auch auf Frauen zutreffenden Begriff von „öffentlicher Sicherheit" geht, nicht wirklich ernsthaft erwogen und eingesetzt wird? (Das Statistische Bundesamt gibt für 1981 unter „Vergewaltigung, sexuelle Nötigung" eine Aufklärungsquote von 68,6% der bekanntgewordenen Fälle an, womit keine Aussage über die Straferfassung gemacht ist).

„Diese männliche Gewalt und Aggression ist kein Zufall", heißt es in einer Presse-Erklärung von Frauen des Berliner Frauenzentrums zum Vergewaltigungsmord an Susanne Matthes.

Wissen die „Zuständigen in Politik, Justiz und bei der Polizei", was das heißt: Kein Zufall? Was das heißt: Daß das Verbrechen eines Mannes an einer Frau – bis hin zum Äußersten eines Vergewaltigungsmordes nichts Spezielles, sondern etwas Allgemeines ist, der allgemeinste Beweggrund von verbrecherischem Handeln überhaupt – nur weil die Frau eine Frau ist, aus keinem anderen Grund.

Warum ist die Polizei nicht auf die Idee gekommen, die Wut- und Trauer-Demonstration der 2000 Frauen wenige Tage nach dem Mord zu einer umfangreichen Kontrolle der sich in der Nähe der Demonstration aufhaltenden Männer zu benutzen? Sollte ihr die (ganz normale!) männliche Eitelkeit von Vergewaltigern so gänzlich unbekannt sein? Die technischen Möglichkeiten sind ja gegeben. Nicht gegeben ist eine Grundbedingung ernsthafter Aufklärungsarbeit im Zusammenhang mit Verbrechen gegen das Leben, die körperliche Unversehrtheit und die Würde von Frauen: Ein ernsthaft begreifendes Mißtrauen gegenüber Männern.

Zu nichts – soviel wäre dann wohl aufgefallen – wäre die ansonsten zweifelhafte Rasterfahndung so gut geeignet, wie zur Ausleuchtung und Aufklärung von Gewalt gegen Frauen.

Eva-Maria Epple

HAMBURG:

„Sie ziehen uns durch den Dreck" – stand auf dem schwarzen Brett im Schwestern(schülerinnen)heim des Altonaer Krankenhauses. Gemeint waren die CDU und die Presse. Silvia, eine Schwesternschülerin war nachts in ihrem Zimmer vergewaltigt und erwürgt worden. Ihre Freundin Monika wurde geknebelte Zeugin und ebenfalls vergewaltigt.

Diese letzte in einer Reihe von Vergewaltigungen in diesem Heim nahm die CDU zum Anlaß um in Presse und Bürgerschaft über die Frauen herzuziehen, anzugreifen, daß die Krankenschwestern das Altonaer Krankenhaus zur Atomwaffenfreien Zone erklärt hatten und Zivilschutzübungen verweigert. Ein zugespielter Polizeibericht über Haschisch, Männerbesuche und unordentliche Zimmer im Schwesternwohnheim dienten der CDU bei der Debatte im Rathaus dann als Aufhänger, um die Gesundheitssenatorin (SPD) persönlich für den Mord verantwortlich zu machen. Sie hätte die „jungen Mädchen" nicht genug bewachen lassen. Frau Senatorin Elstner, sowie die SPD insgesamt setzten dem Vorwurf nichts entgegen. Die Senatorin wandte sich auch nicht gegen die Krankenhausleitung, als diese die Flugblätterverteilung und die Trauerdemonstration der Krankenschwestern behinderte.

Die Bewohnerinnen der Schwesternheime fordern schon seit längerem Abschlußmöglichkeiten für unübersichtliche Kellereingänge und -räume, unterteilende Glastüren mit Schlössern vor Treppen und Aufzügen. Eine Bevormundung und Überwachung von einer gerade erst vor einigen Jahren durch sie abgeschafften Heimleitung lehnen sie ab.

Die GAL-Abgeordnetinnen verurteilten die Debatte im Rathaus als die frauenfeindlichste in ihrer bisherigen Amtszeit.

Angelika Birk

BAMBERG:

Ein bezeichnendes Licht warfen die Abläufe um die Strafverfolgung eines Falles von versuchter Vergewaltigung auf den Zustand der zuständigen Behörden vor Ort, aber eben auch anderswo. Eine junge Frau war nachts brutal vom Fahrrad gerissen und über eine Hecke geschmissen worden; als sie sich wehrte und schrie, hatte der Täter von ihr abgelassen und war geflohen. Vier Monate

später ließ das Gericht den ursprünglichen Anklagepunkt der versuchten Vergewaltigung fallen und erkannte lediglich auf vorsätzliche Körperverletzung. Strafe: 7 Monate Freiheitsentzug, – wegen der „günstigen Sozialprognose" des Angeklagten auf Bewährung ausgesetzt. Der nämlich stand kurz vor der Hochzeit, nun wollte man ihm seine Ehe nicht belasten!

Nicht zum ersten Mal spielte hier behördliches Mitgefühl eine beachtliche Rolle. Hatte der Täter doch die Polizei gleich nach seiner Gegenüberstellung mit dem Opfer darum gebeten, sich bei der Frau entschuldigen zu dürfen: Er bekam auf Anhieb Adresse und Telefonnummer der Frau! Es ist nicht zu fassen!

Auf ihre Beschwerde hin bekam die Frau zu hören, daß der Beamte, der ihren Namen preisgegeben hatte, „halt ein

Berlin-Neukölln, Hauswand nach der Frauendemo am 1. 12. 1983

Susanne Matthes

sehr sozial eingestellter Kollege" sei. Als sie dennoch bei ihrer Beschwerde blieb, bekam der Beamte eine Rüge, nach der Belehrung die zweitniedrigste dienstinterne Sanktionsmöglichkeit.

Aber nicht nur der Täter meldete sich bei der Frau, auch seine Verlobte rief bei ihr an: Sie könne sich überhaupt nicht vorstellen, daß ihr Verlobter der Täter gewesen sei, schließlich habe sie

doch erst in der Nacht vorher noch mit ihm geschlafen!

Eine dem Verständnis für den Täter verpflichtete juristische Spitzfindigkeit war übrigens die Grundlage des milden Urteils: Hätte die Frau in ihrer Todesangst wenigstens einen „objektiven, äusseren Anlaß" wie beispielsweise das Vorbeifahren eines Autos bemerkt, dann hätte die Flucht des Täters eventuell darauf zurückgeführt werden können. So aber sahen die Richter einen „freiwilligen Rückzug" des Täters von seinem Verbrechensvorsatz als gegeben an. Nicht ihr Schreien, sondern seine Scham seien ausschlaggebend für die Bewertung seiner Flucht!!

Eva-Maria Epple

Der Spielplatz, auf dem die Leiche von Susanne Matthes gefunden wurde

Neuer Plan aus der Bundeshauptstadt:
„Hain der Nationen"

Rede vor dem Bundestag

Ehe: Schutz für Vergewaltiger

Waltraud Schoppe

Der Bundesrat hatte sie Ende November schon abgeschmettert: eine Hamburger Gesetzesinitiative, die auch die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe stellen wollte, eingebracht von der Justiz-Senatorin Eva Leithäuser (SPD). Ein paar Tage später legten sowohl die Grünen wie auch die SPD dem Deutschen Bundestag jeweils einen entsprechenden Gesetzentwurf vor, die nach „einschlägiger" Debatte erst mal in die zuständigen Ausschüsse verwiesen wurden. Wir veröffentlichen die Rede der grünen Bundestagsabgeordneten Waltraud Schoppe zur Begründung des Gesetzesentwurfs sowie eine Kostprobe der Reaktionen des „hohen Hauses" (s. Kasten „Intimspray aus dem Bundestag")

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Freundinnen! Liebe Freunde! Herr Saubermann schaltet den Fernseher aus, trinkt den letzten Schluck Bier aus der Flasche und schreitet zur Tat.

Seit dem Bestehen von Frauenhäusern und seit dem Wissen über die von Frauen berichteten Erfahrungen aus der Ehe ist ein Delikt bekanntgeworden, dessen Ausmaß und Brutalität Erschrecken hinterlassen. **Vergewaltigung**, so steht seither fest, findet auch **in der Ehe** statt.

Noch immer ist bei uns die Auffassung weit verbreitet, eine Frau habe mit ihrem Ja zur Ehe auch ihre generelle Zustimmung zum Geschlechtsverkehr gegeben. Ehegattennotzucht verletzt in gravierender Weise die sexuelle Selbstbestimmung der Ehefrau. Die grundsätzliche Forderung nach Wahrung der Menschenwürde und der Freiheitsrechte wird jeder Frau genommen, die einen rücksichtslosen Ehemann über sich ergehen lassen muß.

Wer in diesem Sinne auf Art. 6 Abs.1 des Grundgesetzes, den Schutz der Ehe, verweist, verkennt die Rangfolge der Grundrechte untereinander und unterstützt ein Gewaltverhältnis auch in der Ehe, das aus anderen Zusammenhängen unserer Gesellschaft ja leidlich bekannt ist. Eine von Waffen strotzende Gesellschaft wie die unsrige, die Gewalt und Vernichtung von Menschen ins politische Kalkül zieht, wird Gewalt gegen Frauen fortschreiben. Der schreckliche Vergewaltigungsmord letzte Woche in Berlin zeigt dies deutlich. Diese Tat zeigt auch, daß der Bestand von Strafrechtsparagraphen kein ausreichender Schutz vor Untaten ist. Aber Paragraphen setzen auch Grenzen von Moral und Unmoral, von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.

Wir halten die Ausdehnung der Strafrechtsparagraphen 177,178 und 179 auf den ehelichen Bereich auch aus Gründen der Gleichbehandlung für längst überfällig. Es kann doch nicht so sein, daß Frauen durch die Heirat plötzlich den Schutz des Strafrechts verlieren. Wir Frauen sind doch kein Freiwild.

Wir begrüßen ausdrücklich den fast gleichlautenden Antrag der SPD, der nur wenige Tage nach unserem Antrag eingebracht wurde.

Wir sind gespannt darauf, wie sich die FDP verhalten wird, da ausgerechnet sie bereits 1981 in einem Papier zur Rechtsstellung der Frau beschloß, die §§177ff. wenigstens auf in Scheidung oder ge-

trennt lebende Ehefrauen auszuweiten. Wahrscheinlich, so denken wir, fürchtet sich die FDP davor, daß der Staat in bestehende Ehen eingreift. Dies passiert allerdings heute schon durch die Anwendung des Nötigungsparagraphen, da im Rahmen der sexuellen Nötigung die Männer durch das Strafrecht zur Verantwortung gezogen werden können.

Auch bei anderen Delikten wie Erpressung, Mordversuch oder Raub unter Eheleuten wird doch heute schon eingegriffen. Wir glauben, daß die Vertreter dieser Argumentation im Kampf zwischen Patriarchat und Gleichberechtigung wieder einmal auf patriarchalisch-reaktionären Strukturen verharren. Den Frauen wird Unterdrückung und Anhängigkeit zugewiesen. Was ist denn an einer Ehe, in der vergewaltigt wird, noch lobens-und erhaltenswert?

Abzuwarten wäre auch, wieviel Frauen nicht gleichzeitig mit der Anzeige wegen Vergewaltigung auch die Scheidung einreichen.

Ein anderer Einwand ist die **Beweisschwierigkeit** bei diesem Delikt. Das ist nicht von der Hand zu weisen; denn nur etwa 15% der zur Anzeige kommenden Delikte von Vergewaltigung führen heute zu einer Verurteilung. Bei Ehegattennotzucht wird es wahrscheinlich noch darunter liegen. Aber auch die Nötigung in der Ehe und der Beischlaf unter Verwandten unterliegen der schwierigen Beweislage; sie werden dennoch strafrechtlich verfolgt.

Wir müssen uns fragen, wie gut eine Ehe ist und ob sie eigentlich noch besteht, wenn der Tatbestand der **Ehegattennotzucht** vorliegt. Eine Ausweitung der §§ 177ff. auch auf die Ehe und eine damit zusammenhängende öffentliche Diskussion könnten dazu führen, daß Sensibilität für dieses Problem geweckt wird. Die mangelnde Achtung der Männer vor den Frauen, die sich auch durch vielfältige Formen von Gewalt und Unterdrückung in der Ehe äußert, hat dazu geführt, daß gerade Frauen die Ehe ablehnen.

Es ist ohnehin eine Schande, daß wir zum Schutz der sexuellen Selbstbestimmung von Frauen ein gesetzliches Vergewaltigungsverbot benötigen. Wenn wir bedenken, daß bis zur Änderung des Scheidungsrechts im Jahre 1977 die Ehefrau zum Beischlaf gezwungen war, um sogenannte eheliche Pflichten zu erfüllen, so erwarten wir von der Änderung der §§ 177ff. Aufklärung und Bewußtseinsänderungen der Frauen, die, wie eine Erhebung des Allensbacher Instituts aus dem Jahr 1976 zeigt, noch immer zu 22% glauben, zum Geschlechtsverkehr mit dem Ehemann rechtlich gezwungen zu sein, auch unter Anwendung von Gewalt. Wenn die Frauen wissen, daß sie sich Vergewaltigungen in der Ehe nicht mehr gefallen lassen müssen, fördert das doch nur eine aufgeklärte partnerschaftliche Beziehung und zerstört keine Ehe.

Schädliche Auswirkungen des Familiendramas der Vergewaltigung auf Körper und Psyche der Frau und ebenso der Kinder dieser Familie könnten zumindest gemindert werden. Der Mord an der Seele der Frau muß aufhören.

Der SPD-Antrag sieht vor, der Frau die Möglichkeit zu geben, die Öffentlichkeit ausschließen zu können. Wir halten den **Ausschluß der Öffentlichkeit** in der Hauptverhandlung für problematisch. Es sollten keinesfalls Methoden des Mittelalters zurückgeholt werden, nach denen Frauen hinter verschlossenen Türen ein zweites Mal von der Männerjustiz vergewaltigt werden.

Heute sind in der Strafjustiz nicht einmal 10% aller Stellen mit Frauen besetzt. Die Vergewaltigungsprozesse machen deutlich, daß Richter in Identifikation mit den Tätern oft den Fall als Kavaliersdelikt abtun.

Da allerdings der Ausschluß der Öffentlichkeit nur auf Antrag der Frau durchgeführt werden soll, wären wir nicht abgeneigt, dem zuzustimmen.

Es bleibt aber abzuwarten, ob sich diese Gesetzesformulierung als Bumerang für die Frauen herausstellt . Es besteht die große Gefahr, daß Vergewaltigungsopfer vor Gericht unter Druck gesetzt werden, dem Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit zuzustimmen. Die Anwesenheit von solidarischen Frauen, die Richter, Staatsanwälte, Verteidiger, Zeugen, ja das ganze Prozeßgeschehen verfolgen, stellen nach allen Erfahrungen in bisherigen Prozessen einen ganz besonderen Schutz von Frauen dar. Bemerkenswert und erwähnenswert ist an dieser Stelle, daß die Berufsvereinigungen der Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte sowie die Notrufgruppen stets die Öffentlichkeit der Hauptverhandlung gefordert haben, um die gesellschaftlichen Zusammenhänge der tabuisierten Gewalt gegen Frauen nicht hinter verschlossenen Türen von

„Intimspray aus dem Bundestag"

Aus der Rede des FDP-Abgeordneten Kleinert zum Gesetzentwurf der Grünen:

. . . daß Sie auf ein Ziel losgehen, das mit dem Ziel, das Sie hier dargestellt haben, nicht ohne weiteres in Deckung zu bringen ist. Ich habe nämlich das Gefühl, daß Sie zunächst einmal die **Institution der Ehe anzweifeln.** – Sie haben eben sehr fröhlich genickt. Danke schön, so kommen wir uns langsam in der Diskussion näher. Sie zweifeln erst einmal die Institution der Ehe an.

(Zuruf von den GRÜNEN: Jawohl!)

Dann kommen Sie auf diesem skurrilen Wege auf die Idee, Sie müßten mehr für den Schutz der Frauen tun, um die Ehe noch mehr zu zerstören. Dazu sage ich Ihnen: So herum kommen wir überhaupt nicht zusammen;

(Zuruf von den GRÜNEN)

denn wir wissen wirklich, daß es an sich unter einigermaßen gescheiten Menschen, die auf vernünftige Art miteinander umgehen wollen, nichts Vernünftigeres als die Ehe gibt, um die damit zusammenhängenden Probleme zu lösen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Sie können es ja auch anders machen. – Gnädige Frau, Sie lachen sich schon richtig kaputt. Ich bin gerne bereit, Ihnen bei Gelegenheit einmal zu erzählen, warum doch etwas dran ist. Bloß habe ich früher schon einmal einer Fraktionskollegin von Ihnen hier etwas zu der Frage sagen müssen, wie man meiner Ansicht nach Intimthemen im Deutschen Bundestag behandeln soll. Aber wenn Sie glauben, daß wir auf irgendeinem trickigen Umweg dahin zu bringen sind, Grundwerte unserer Gesellschaft in Frage stellen zu lassen – nur auf einem Umweg unter Vorwänden –, obwohl diese Grundwerte schon längst tadellos geschützt sind, dann haben Sie sich allerdings sehr, sehr geirrt.

Ich hoffe, daß ich Ihnen einigermaßen deutlich machen konnte, daß wir das Ding zwar eigentlich nicht für öffentlich verhandelbar halten, aber, wenn Sie es schon öffentlich verhandeln wollen, auch in der Lage sind, Ihnen so deutlich Antwort zu geben, daß die Mehrheit unserer Bevölkerung das versteht.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Burgmann (Grüne): Das war sehr deutlich!)

Darüber hinaus

Anläßlich des SPD-Gesetzentwurfs zum Schutz der Opfer von Sexualstraftaten erinnert Notruf Mainz daran, daß die Notrufgruppen in der BRD einen Forderungskatalog aufgestellt haben, der über die Forderungen der SPD (und der Grünen) hinausgeht:

- Aufhebung der Differenzierung von Vergewaltigung und sexueller Nötigung (erzwungener Anal- oder Oralverkehr soll ebenfalls als Vergewaltigung gelten)
- körperlicher Widerstand von Frauen darf nicht länger Voraussetzung dafür sein, daß eine Vergewaltigung auch als solche anerkannt wird.
- Abschaffung des sogenannten „minderschweren" Falls
- Möglichkeit der Nebenklage auch bei jugendlichen Tätern
- Zulassung von Notrufgruppen als Nebenklägerinnen
- Ausschluß des Angeklagten während der Dauer der Zeugenaussage der vergewaltigten Frau.

Der Text wird gegen Unkostenbeteiligung zugeschickt.

Die Mainer Notrufgruppen
c/o Frauenzentrum Main e.V.
Goethestr. 38, 6500 Mainz

Wohnungen und Gerichtssälen zu belassen.

In dieselbe Richtung gehen unsere Bedenken hinsichtlich des von der SPD in ihrem Antrag zum sogenannten besseren Schutz der Opfer von Sexualstraftaten ins Auge gefaßten **„Tests zur Glaubwürdigkeit"** der vergewaltigten Frauen. Dieses Ansinnen weisen wir entschieden zurück. Es stellt unserer Meinung nach einen unglaublichen Angriff auf die Persönlichkeit und die Integrität der vergewaltigten Frauen dar. Unserer Ansicht nach spricht dieser Antrag den Sexualopfern die Kompetenz der richtigen Beurteilung des Tathergangs ab. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

Die Fraktion der GRÜNEN erwartet von ihrem Antrag eine präventive Wirkung, die zumindest bei Teilen der Männer die Untat verhindert. Wir wollen, daß die Frauen in der Ehe den gleichen Schutz haben wie die Frauen, die nicht verheiratet sind. Allein der Gleichheitsgrundsatz gebietet dies.

Eine Ausweitung des Straftatbestandes der Vergewaltigung auf die Ehe wird nicht eine Flut von Anzeigen nach sich ziehen. Unser erklärtes Ziel ist die Aufklärung über die Machtverhältnisse innerhalb unserer Gesellschaft und in der Ehe. Hier sind in besonderer Weise die Politiker gefordert; denn die sanfte Macht der Familie stellt sich bei vielen Frauen als nackte Gewalt dar. Uns allen wäre viel mehr geholfen, wenn nicht nur über Familie gegaukelt würde, sondern wenn Realitäten angeklagt würden, um sie zu verbessern.

Ich ahne Böses; wir müssen in diesem Parlament wieder abstimmen, und eine überwältigende Männermehrheit führt zu männerfreundlichen Entscheidungen, aber diese sind meist frauenfeindlich. In dieser Rederunde, wo es um Gewalt gegen Frauen geht, werden nach mir nur Männer reden. Ich hoffe, jede und jeder von Ihnen hat ein leises Gespür dafür, daß es eine Unverschämtheit ist, daß Männer noch immer über das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Frauen reden und darüber entscheiden wollen".

(Beifall bei den GRÜNEN – Bohl/CDU/CSU: Das ist doch Schwachsinn!)

Waltraud Schoppe

Anzeige

Kurt Bartsch
Die Hölderlinie
und andere Parodien
Rotbuch 227 · 120 S. 10 DM

Libuše Moníková
Pavane für eine verstorbene Infantin
Rotbuch 278 · 152 S. 14 DM

André Gorz
Wege ins Paradies
Thesen zur Krise der Industriegesellschaften und zur Abschaffung der Arbeit
Rotbuch 279 · 160 S. 14 DM (Abo 13)

Christian Geissler
spiel auf ungeheuer
Gedichte
Rotbuch 280 · 72 S. 10 DM

Hernán Valdés
Vom Ende an
Roman
Rotbuch 281 · ca. 304 S. 18 DM
erscheint voraussichtlich
Dezember 1983

Götz Aly /
Karl Heinz Roth
Die restlose Erfassung
Über den Aufstieg der Statistik im Nationalsozialismus
Rotbuch 282
ca. 112 Seiten · ca. 9 DM (Abo 8)
erscheint voraussichtlich
Dezember 1983

Matthias Horx
Glückliche Reise
Roman zwischen den Zeiten
Rotbuch 283 · 224 S. 15 DM

Dario Fo
Obszöne Fabeln
Szenische Monologe
Rotbuch 284 · ca. 96 S. ca. 8 DM
erscheint voraussichtlich
Dezember 1983

Fordern Sie unseren kostenlosen Almanach »Das Kleine Rotbuch« an, wenn Sie mehr über unser linkes, seriöses, preisgünstiges, lange lieferbares literarisches und politisches Programm wissen wollen:
Rotbuch Verlag
Potsdamer Str. 98
1 Berlin 30

Telefunken, Celle, Halle 1, 1981

1 Automat statt 15 Frauen

Entlassungen bei Telefunken

Das Telefunkenwerk in Celle, in dem Fernseher hergestellt werden, hält für viele Arbeitnehmerinnen – diesmal für den Weihnachtsgabentisch 1983 – eine Kündigung bereit. Noch in diesem Monat sollen 170 Entlassungen ausgesprochen werden.
Eine Arbeiterin, die seit 1967 dort beschäftigt ist, bangt wie viele andere um ihren Arbeitsplatz. Mit dem folgenden Bericht möchte sie anregen, daß über Kündigungen nicht mehr nur zu Hause geredet wird.

Am 5. Dezember bekam der Betriebsrat eine Kündigungsliste mit ca. 40 Namen. In der Woche vor Weihnachten sollen 17 Gespräche mit den betreffenden Kolleginnen abgeschlossen sein. Ab Januar werden mit 164 Kollegen und Kolleginnen, darüber 35 Schwerbehinderten Gespräche über Entlassungen geführt. Ein neuer Sozialplan ist bereits ausgearbeitet worden. Der Betriebsrat hat versichert, sich mit aller Kraft dafür einzusetzen, daß weniger Kündigungen als vorgesehen erfolgen werden.

Eine Kollegin von mir, mit der bereits geredet wurde, hat einen schwerbehinderten Mann, der nur halbe Tage arbeiten darf. Sie haben beide ein Kind. Ich nehme an, kann es aber noch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß es in diesem Fall zu einem Arbeitsgerichtsprozeß kommen wird.

Die erste Produktionsstätte von Telefunken in Celle befand sich im Kleinhehlener Schützenhaus und erst wenige Frauen waren dort beschäftigt. Im Jahre 1967 wurde am Stadtrand von Celle die Halle 1 erbaut. In der Celler Zeitung erschien folgende Anzeige: „Telefunken, leichte Arbeit im Sitzen bei gutem Lohn, Arbeitszeit von 7-15.45 Uhr, Anlernzeit 4 Wochen, sucht Arbeitskräfte".

Sehr viele Frauen gaben ihren erlernten Beruf auf, um mehr Geld zu verdienen und um durch die günstige Arbeitszeit mehr Zeit für die Familie zu haben. Ich trat 1967 in die Firma ein. Die Produktion begann an wenigen Bändern. Anfänglich produzierte Telefunken Lautsprecher und Kabel. Später Radiogeräte, die mit dem Bau der Halle 2 durch die Herstellung von Schwarzweißfernsehgeräte abgelöst wurden. An vier Bändern wurden Platten hergestellt, die dann angelernten Frauen vorgeprüft wurden. Hatte eine Platte einen Fehler, wurde dieser von einem Fehlerbestimmer beseitigt. Vier weitere Bänder wurden für die Montage aufgestellt und ein Prüffeld für fertige Geräte in Betrieb genommen. Der Bedarf an Akkordarbeitsplätzen in niedrigen Lohngruppen wuchs ständig. An die Halle 2 wurden die Halle 3 und 4 und ein Hochlager angebaut. Telefunken stellte um auf die Herstellung von Pal Farbfernsehgeräten.

Mitte der 70er Jahre hörten wir das erste Mal auf einer Betriebsversammlung daß es Telefunken wirtschaftlich schlechter ging. Als Folge davon wurde unsere Leistungszulage von 12 Pfennigen pro Stunde gestrichen. Etwa 1978 hatten wir allein in Celle noch eine Belegschaftsstärke von ca. 2700 Leuten, davon 75% Frauen. 75% von ihnen gewerkschaftlich organisiert. Inzwischen produzierte Telefunken auch die französischen Secam-Geräte.

In Halle 1 wurden 1979 die ersten Bestückungsautomaten aufgestellt. Damit verbunden kam es zum Abbau von rund 300 Arbeitsplätzen. Ein Automat verrichtete die Arbeit von etwa 15 Frauen. Auf der Kündigungsliste, die der Betriebsrat zuerst bekam, stand auch ich. Da ich damals 30 Jahre alt war, hätte ich bei einer erfolgten Kündigung bei 13 Arbeitsjahren 6000 DM Abfindung bekommen. Doch dem Einspruch des Betriebsrates, meine Kündigung aus sozialen Gründen aufzuheben, wurde stattgegeben.

Mit Aktionen gegen die Angst

Die Stimmung in der Firma sank sehr. Es gab keine Aktionen. Ich frage mich, warum? Zuerst ist man so geschockt, wenn man erfährt, daß man auf der Liste steht. Vielleicht weil man immer wieder hofft, daß man nicht zu denen gehört, die gehen müssen. Die Betriebsleitung versuchte uns zu beruhigen; um Arbeitsplätze zu erhalten, müssen andere Arbeitsplätze reduziert werden etc.

1980 waren wieder 200 Kündigungen rausgegangen. Fast alle Bänder waren inzwischen abgebaut und die Produktion automatisiert. Immer mehr Frauen wurden arbeitslos. Die Belegschaft ist auf 2100 gesunken.

Obwohl die Stimmung immer schlechter wurde, kam niemand auf die Idee etwas gegen die Kündigungen zu unternehmen. Viele waren der Meinung, daß der Betriebsrat und die Gewerkschaft nichts taugen, da sie die Beschäftigungsquote nicht erhalten konnten. Da gewisse Gesetze da sind, kann leicht dieser Eindruck entstehen. Zwar setzt sich der Betriebsrat auch heute für uns ein, doch glaube ich, daß man mit Aktionen mehr erreichen könnte. Die Angst um jeden Arbeitsplatz wuchs. Fast alle Abteilungen waren von Kündigungen betroffen. Die Belegschaft schrumpfte 1981 auf 1700. Die Halle 2 ist heute nur noch ein Lagerplatz für große Teile. Die Firma rationalisierte weiter. Prüfautomaten machten wieder 500 Arbeitsplätze überflüssig. Es tut mir leid, es sagen zu müssen, doch viele Kollegen und Kolleginnen begannen, auf die Arbeitsplätze der anderen neidisch zu werden. Unter den gekündigten Kolleginnen waren viele alleinstehend mit und ohne Kind, geschiedene oder Frauen, deren Ehepartner arbeitslos war, usw. Ältere Kollegen und Kolleginnen haben sich sogar freiwillig gemeldet; sie konnten oder wollten nicht mehr arbeiten. Auch junge Mädchen hatten ihren Arbeitsplatz verloren. „Warum bin ich auf der Liste, warum nicht jemand anderes?" haben viele den Betriebsrat gefragt.

Es kam der schwärzeste Tag, Dienstag nach der Wahl am 6. März. Der französische Konzern Thomsen-Brand stieg mit 75% Beteiligung am Grundkapital als Mehrheitsaktionär bei Telefunken zum 1. April ein. Auf einer außerordentlichen Betriebsversammlung erklärten Arbeitgeber und Gewerkschaften, daß sie angeblich von diesem Vertrag nichts gewußt hätten. Es war für uns alle ein Schock. Bis zum Jahresende 1983 mußte die Fernseherproduktion auf eine bestimmte Stückzahl gedrosselt werden. Von „oben" wurde für die Werke Hannover, Braunschweig und Celle zu Ostern vier Tage Tarifurlaub angeordnet. Wenn nicht, würden 140 Leute entlassen. Obwohl der Betriebsrat zweimal Einspruch einlegte, mußte die vier Tage Tarifurlaub genommen werden.

Der neue Arbeitgeber sträubte sich dagegen, schriftlich der Erhaltung von 140 Arbeitsplätzen zuzustimmen. Da dies lediglich mündlich abgesprochen worden war, fanden trotzdem Entlassungen statt.

Heute sind bei Telefunken in Celle noch ca. 1100 Leute beschäftigt. Diese sind um den Preis des Gürtelengerschnallens weiter beschäftigt: sie mußte Lohngruppenkürzungen von 1-4 Lohngruppen hinnehmen. Seit drei Monaten werden an Hand von Listen Kollegen und Kolleginnen für einige Tage in Kurzarbeit geschickt. Besonders stark von Kurzarbeit betroffen ist der gesamte Secam Bereich. Es treten viele Fragen auf. Wird die Secam Produktion eines Tages ganz gestoppt? Oder sollte das Gerücht stimmen, daß Telefunken ganz dicht macht? Wenn das stimmen sollte, wäre es für uns alle sehr, sehr schlimm, weil es in Celle und Umgebung keine anderen Arbeitsplätze gibt.

Fanni

Geheimer Kommissionsbericht

Die Abtreibung Maßnahme ‹für› Mutter und Kind austreiben

Ungeachtet des noch ausstehenden Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Finanzierung des Schwangerschaftsabbruchs durch die Krankenkassen meinen 52 CDU/CSU-Abgeordnete, sich über die Koalitionsabsprache mit der FDP, derzufolge am § 218 nichts geändert werden sollte, hinwegsetzen und mit einem Gesetzentwurf vorpreschen zu müssen.

Die „Lebensschützer" sind auf dem Vormarsch. Abtreibungsparagraph hin, Gentechnologie her (COURAGE 6/83) sind sie dabei, den Frauen nach und nach etwas von der Verantwortung für die blöde weibliche Biologie abzunehmen, Mitte dieses Jahres wird die Bundesregierung zum Beispiel eine Bundesstiftung „Mutter und Kind zum Schutz des ungeborenen Lebens" einrichten, geplanter Jahresetat: 50 Mio. DM. Schwangerschaft soll nicht an Geldmangel scheitern, heißt es. Auf diese Weise soll sich die soziale Indikation erübrigen. Spekuliert wird – da sprechen die Geldargumente Bände – auf die Prostituierung der Mutterschaft. Die Geldargumente kommen allerdings, sieht man genauer hin, im Taschengeldformat. Ein Armutszeugnis will man uns ausstellen.

„Die Erwartung, sich dem biologischen Zwang und der ethischen Pflicht von Schwangerschaft und Mutterschaft zu stellen, darf nicht an die schwangere Frau allein gerichtet werden".

So steht es auf Seite neun der Einleitung zum Bericht der Arbeitsgruppe „Programm zum Schutz des ungeborenen Lebens". Denn sofort nach dem Koalitionswechsel setzten sich unter Federführung des Bundesfamilienministeriums Vertreter des Bundeskanzleramtes, der Ministerien des Innern, der Justiz und für Arbeit und Sozialordnung, um darüber zu beraten, wie man „. . .der großen Zahl von Schwangerschaftsabbrüchen. . . wirksam begegnen" könne.

Herausgekommen ist dabei ein 60-Seiten Papier, das offenbar nicht für die Betroffenen, ja nicht einmal für die Opposition im Bundestag gedacht ist.

Wie eine Sammlung reaktionärer Propaganda liest sich dieser Bericht. Mit rechtfertigendem Eifer wird aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1975 (mit dem die Fristenlösung zunichte gemacht wurde) zitiert. Natürlich nur die Stellen, die sich mit dem Lebensrecht des Ungeborenen beschäftigen. Dann kommt die Kommission aber schnell zur Sache. Sie erkennt, daß der Mißbrauch der Notlagenindikation" nicht etwa mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frauen oder gar mit dem Sozialabbau zusammenhängt, sondern, daß „die Wertentscheidung des Grundgesetzes (welcher Art.? d. Verf.), daß auch zes, daß auch das ungeborene Leben Anspruch auf Schutz. . . hat, in den Wertauffassungen eines Teils der Bürger nicht geteilt wird" (S. 5). Nun sind aber Werturteile von denen abhängig die sie fällen. Im Klartext: In Zukunft soll freien Bürgerinnen in einem freien Land nicht mehr die Freiheit gelassen werden, die Werturteile von Bundesregierung und Kirche n i c h t zu teilen!

Eingebettet in ausführliche moralische Belehrungen über das Recht des ungeborenen Lebens, über Mitmenschlichkeit und über den notwendigen Erhalt der „Grundwerte" finden sich endlich die Vorschläge: Zunächst mal müssen die Frauen einsehen, daß man nur auf ihr Wohl bedacht ist. Deshalb hat sich die Kommission Gedanken über das Beratungsangebot gemacht. Die Beratungsarten und Ziele von katholischen, evangelischen und freien Beratungsstellen werden unter die Lupe genommen. Dabei wird aus der Sprachwahl und den immer wiederkehrenden Elementen von „Beratung und Hilfeleistung", die im „integrativen Ansatz" katholischer Beratungsstellen vorhanden sind, deutlich, welches Modell hier bevorzugt wird. Außerdem wird angeregt, das Beratungsverfahren bundesweit an das in Bayern anzugleichen. Dort findet die soziale Beratung vor der Feststellung der Indikation durch den Arzt statt. Das bedeutet nicht nur einen Weg mehr, sondern der Arzt kann auch sagen, jetzt sei die Frau ja beraten worden, wozu sie denn nun noch die Indikation brauche? Um des lästigen Pluralismus auch auf anderer Ebene Herr zu werden, soll ein Fortbildungsprogramm entwickelt werden, das die Berater/innen zu guten Überreder/innen macht. Denn: „Die Beratungsstelle soll für die Lebenschancen des ungeborenen Kindes eintreten und nicht zugleich die Gründe, die einen Schwangerschaftsabbruch rechtfertigen, überprüfen und festlegen". (S. 60 Außerdem zeigen „die bisherigen Erfahrungen bei der Beratung. . ." daß „. . . durch verständnisvolles Eingehen auf die Situation der Frau und durch das Angebot praktischer Hilfen in vielen Fällen die Fortsetzung der Schwangerschaft erreicht werden konnte". (S. 51)

Das Angebot praktischer Hilfen – Familienlastenausgleich soll Eltern eine „spürbare Entlastung" zusichern und dadurch „die Motivation für Kinder stärken" (S. 32). Es ist geplant, noch in dieser Legislaturperiode steuerliche Erleichterungen bei der Lohn- und Einkommenssteuer einzuführen. . . Wer Kinder hat, soll auch weniger Steuern zahlen, damit sichs auch lohnt! Nichts zu sparen haben selbstverständlich Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger/innen und andere Menschen, die einfach weder Lohn- noch Einkommensteuer bezahlen.

Aber so ganz vergessen hat man die auch nicht. Sie sollen immerhin die Möglichkeit geboten bekommen ihr Einkommen für ein Jahr durch ein monatliches Erziehungsgeld von 600 DM, das nicht auf die Sozialhilfe angerechnet wird, aufzubessern. Das Erziehungsgeld „stellt eine Hilfe für die Versorgung und Erziehung des Kleinkindes dar und ist zugleich Anerkennung der Erziehungsleistung der Familie", heißt es. Und: „Alleinerziehenden Müttern eröffnet das Erziehungsgeld die Möglichkeit, sich ihrem Kind in der ersten Lebensphase voll zu widmen". (S. 33) Wie sie das mit 600 DM abzüglich Mutterschaftsurlaubsgeld machen soll, wird nicht erläutert. Rücklagen wird sie kaum haben, denn das Erziehungsgeld soll nicht im Anschluß an ein Arbeitsverhältnis gezahlt werden. In drei Stufen sollen nach und nach alle von diesem Geldsegen erfaßt werden, die freiwillig oder nicht, Kinder erziehen und darauf kommen, den Antrag zu stellen. Es werden Kosten in Milliardenhöhe kalkuliert. Wesentlicher Satz in diesem Kapitel dürfte aber der folgende sein, macht er doch deutlich, wie kalkuliert wird: „Nicht berücksichtigt (bei der Kostenplanung, d. Verf.) ist die Reduzierung des Zuschußbedarfs der Bundesanstalt für Arbeit durch die arbeitsmarktentlastende Wirkung eines Erziehungsgeldes". (S. 37) Kommentar?

Falls es dann doch noch Frauen geben sollte, die trotz des Geldregens noch einer Erwerbsarbeit nachgehen wollen, schlägt die Kommission vor, über flexible Arbeitszeiten, jobsharing und mehr Teilzeitarbeitsplätze nachzudenken.

Dazu soll eine Untersuchung „Verbindung zur Berufswelt während der Familienphase", die vom Bundesfamilienministerium Anfang 1983 in Auftrag gegeben wurde, Vorschläge erarbeiten. Frau darf gespannt sein.

Auch im Bereich Adoption werden Verbesserungsvorschläge gemacht. Wer jetzt glaubt, man wolle sich der Kinder annehmen, die seit Jahren in Heimen leben müssen, der/die irrt sich. Es geht darum, ungewollt schwangeren Frauen nahezubringen das Kind auf jeden Fall zu bekommen und dann zur Adoption freizugeben! Ob sie durch die Schwangerschaft ihren Arbeits- oder Ausbildungsplatz verliert oder ihr Studium nicht beenden kann – das ist doch wirklich kein Thema!

Um das Nahebringen der Schwangerschaftsfortsetzung zu erleichtern soll eine Bundesstiftung „Schutz des ungeborenen Lebens" gegründet werden. Schwangeren Frauen soll schon „in der Beratung konkrete Hilfen gewährt oder fest zugesagt werden können, um trotz vorhandener Konfliktsituationen die Fortsetzung der Schwangerschaft zu ermöglichen. . ." (S. 49)

Der Katalog der möglichen Leistungen reicht von Beihilfen zur Wohnungsbeschaffung, über Hilfe zur Haushaltsführung während der Schwangerschaft und zur Anschaffung von Wäsche, Kleidung und Haushaltsgegenständen bis zu

Erholungsmaßnahmen und „Übernahme der Entbindungskosten adoptionswilliger Müttern. . ." (!) (S. 49) Auffallend ist, daß schwangere Frauen in den Augen der Kommission offenbar keine anderen Bedürfnisse haben, als Finanzen für das Kind zu beschaffen. Das Geld soll auch nicht an die Frauen direkt gezahlt werden, sie könnten ja damit ihre ureigenen Bedürfnisse befriedigen!

Die Stiftung soll jährlich mit 50 Millionen ausgestattet werden. Aus Bundesmitteln. Um diese Mittel zu beschaffen schlägt die Arbeitsgruppe vor, eine „Familienmarke" der Bundespost herauszugeben. Die geistig-moralische Wende lassen sich die Herren schon was kosten! Damit die Bevölkerung auch endlich den richtigen Bewußtseinsstand in dieser Frage bekommt, wäre es gern gesehen, wenn eine öffentlichkeitswirksame Kampagne „Freude am Leben – Verantwortung für das Leben" durchgeführt würde. Die ganze Medienlandschaft soll eingespannt werden, staatliche Einrichtungen, Jugendverbände und Kirchen sollen daran mitarbeiten, daß „. . . das Bewußtsein von der Würde und dem Wert des menschlichen Lebens in jeder Entwicklungsphase neu geweckt und gestärkt wird". (S. 58)

Die Unterstellung Abtreibungen würden aus Mangel an Verantwortungsbewußtsein oder aus Leichtfertigkeit notwendig, zeigt, daß die Sorge über das ungeborene Leben wichtiger wird, als die Sorge um das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, die psychische Gesundheit und um den Arbeits- und Ausbildungsplatz.

Allein die Tendenz des Berichts zeigt, wie für Frauen die „geistig-moralische Wende" aussehen soll.

Was ist zu tun? Gegemaßnahmen gegen diese Politik müssen sofort anlaufen!

Die Abgeordneten Däubler-Gmehlin (SPD) und Potthast (Grüne) sind inzwischen über den Bericht informiert worden, mit der Bitte eine große Anfrage zu dem Thema zu machen. Alle Frauen sollten ihnen schreiben, wie wichtig es ist, über das Thema Abtreibung wieder eine Öffentlichkeit herzustellen.

Außerdem scheint man sich innerhalb der CDU Fraktion auch nicht so ganz einig zu sein. Entgegen den Koalitionsvereinbarungen zwischen CDU/CSU und FDP gibt es nämlich inzwischen einen von 52 CDU/CSU-Abgeordneten eingebrachten und von entsprechenden Entschließungen des Zentralkomitees der Katholiken flankierten Gesetzentwurf, zur Abschaffung finanzieller Hilfe der Krankenversicherungen zum Schwangerschaftsabbruch. Darüber muß eigentlich das BVG noch entscheiden, aber man kann doch schon mal einen Gesetzes entwurf machen, oder? Dem Gerücht folgend konnten noch nicht einmal in der CDU-Bundestagsfraktion alle Frauen auf Linie gebracht werden.

Da die § 218-Bewegung traditionell eine außerparlamentarische ist, darf sie sich nicht auf fortschrittliche Oppositionsabgeordnete verlassen. Das Thema muß durch die Frauen wieder zu Gewicht kommen. Sie wollen unser Bestes – Aber das kriegen sie nicht!

Gabi Riedl

Im Januar erscheint bei Rowohlt aktuell: „Die neuen Moralisten – § 218, vom leichtfertigen Umgang mit einem Jahrhundertthema", herausgeg. von Susanne von Paczensky und Renate Sadrozinski. Beiträge auf dem letzten Stand der Diskussion, die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, Forschungsbericht aus dem Familienplanungszentrum Hamburg, eine Auseinandersetzung mit der Tendenz einiger § 218-Gruppen, Abtreibung als solche zunehmend schrecklich zu finden – und einem Einleitungskapitel: „Von den Gegnern lernen". . .

Anzeige

Autonome Frauenredaktion im ARGUMENT

ARGUMENT-Verlag · Tegeler Str. 6
D-1000 Berlin 65 · Tel. 030/4619061

Michèle Barrett:
Das unterstellte Geschlecht — Umrisse eines materialistischen Feminismus

Zu den Bereichen Sexualität/ Literatur/Schule/Familie/Staat
240 Seiten, 24,— DM

Frauengrundstudium 2

Aus Erfahrung lernen: Neue Vorschläge zum Frauengrundstudium; Mit unseren Alltagserfahrungen verknüpfen wir die Wissenschaften.
Argument-Studienheft SH 57
80 Seiten, 6,- DM

Frauenformen 2
Die Sexualisierung der Körper

Erinnerungsarbeit als Methode weiblicher Forschung: Wie wir uns zu Frauen formen.
Argument-Sonderband AS 90, 1983
16,80/f.Stud.13,80 DM (Abo: 13,80/11,80)

Frauenformen

Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation.
Das Buch, von dem die »Opfer-Täter-Diskussion« ausging.
Argument-Sonderband AS 45, ²1981
230 S., 16,80 DM/f. Stud. 13,80 DM

Weiblichkeit als soziales Konstrukt

Frigga Haug: Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch
Jutta Brückner: Sexualität als Arbeit im Pornofilm
Elizabeth Fox-Genovese: Der Geschichte der Frauen einen Platz in der Geschichte
DM 12,-/f. Stud. 9,- (Abo: 9,80/7,50)

Frauen und Kultur

Kultureller Marxismus, weibliche Identitätsbildung
'unbeachtete Produktionen'
Beiträge v. Jula Dech, Emily Hicks u.a.
Cerutti über Marx
Ausländerfeindlichkeit
DM 12,-/f. Stud. 9,- (Abo: 9,80/7,50)

Zukunft mit Klischee

Orwell's ‹1984›

Alle Fotos: Ullstein Bilderdienst aus dem Film „198

Jane Sterling in dem Film „1984" nach George Orwell, 1955

Nicht die Große Schwester tyrannisiert die Menschheit 1984. In Orwells Zukunftsroman „1984„ nehmen die Männer die gleichen Plätze ein wie in der Gegenwart. Sie schalten und walten nach ihrem Gutdünken. Frauen erfüllen Statistenrollen. Der „innere Führungszirkel„ besteht auch in Orwells Zukunft nur aus Männern. Deren Verpflichtung zur Mitarbeit (und Einordnung) im totalitären System wird nicht in Frage gestellt — sie sind die typischen Ernährer. Aber auch die einzigen, die sich Gedanken machen und sogar Widerstandsbewegungen organisieren, sind — Männer. Winston ist der Prototyp eines solchen kritischen Bürgers, Julia die Mitläuferin.

Während Julia sich zur „Rebellin von der Taille abwärts" mausert, schließt Katherine, Winstons steife Ehefrau, diese Region in ihre „Pflicht gegenüber der Partei" ein. Der Ehemann hätte wohl ertragen,

„daß sie geistig das dümmste, gewöhnlichste und leerste Wesen war, dem er je begegnet war... Und doch hätte er mit ihr zusammenleben können, wenn nicht – die Erotik gewesen wäre..."

Man lebt getrennt, wie in der guten alten Zeit. „Romeo" Winston, nachdem er Glockenblumen für seine Julia gepflückt hat, vorm Liebesspiel:

„Warum nicht?"
„Das übliche. Es ist diesmal zu früh losgegangen..." Einen Augenblick lang packte ihn heftiger Ärger... Sie war für ihn ein körperliches Bedürfnis geworden, etwas, das er nicht brauchte, sondern worauf er ein Recht zu haben meinte.

An anderer Stelle darf Julia, bei der sich alles angeblich um ihre eigene Sinnlichkeit dreht („Sobald diese irgendwie im Spiel war, konnte sie außerordentlich scharfsinnig sein"), erklären, weshalb „Sexualtrieb" und „Familiensinn" für die Partei gefährlich sind:

„Wenn man innerlich glücklich ist, kann man weder über den Großen Bruder, noch den Drei-Jahres-Plan, die Zwei-Minuten-Haßsendung und den ganzen übrigen Schwindel in Begeisterung geraten!..

„Parfüm auch?" rief er aus.
„Ja, Liebster, auch Parfüm. Und weißt du, was ich als nächstes mache? Ich versuche, irgendwo einen richtigen Frauenrock aufzutreiben und ziehe ihn mir anstatt dieser scheußlichen Hosen an. Ich werde seidene Strümpfe tragen und Schuhe mit hohen Absätzen! In diesem Zimmer will ich eine Frau sein, keine Parteigenossin..."

Versklavung der Menschen in einem totalitären System, Selbstaufgabe für einen Diktator, grausige Gehirnwäsche – das sind die bekannten Inhalte von George Orwells Erfolgsroman „1984". Beim zweiten Hinsehen tut sich eine Schreckensvision über Liebe im Sozialismus auf. An die Oberfläche treibt Orwells kleinbürgerliche Vorstellung vom Zusammenleben zwischen Frau und Mann, sein Ekel vor Müttern, sein Horror vor politisch aktiven Frauen.

Die Frauen in „1984" lassen sich in zwei Typen einteilen, nämlich die sich aufopfernde Mutter und die gehorsame Dienerin der Partei. Beide sind nicht sehr helle. Die Mütter sind ganz alt, mindestens fünfzig, aufgedunsen, schwerfällig, verbraucht vom Kindergebären. Die Parteiaktivistinnen dagegen sind frisch, jung, schlank, muskulös, haben „den Kopf vollgestopft mit Lügen und Haß, der Leib ein einziger Eisklumpen..."

Julia, trotz ihrer 26 Jahre durchgängig als Mädchen vorgestellt, ist eine offenbar überzeugte Genossin und Vorkämpferin in der „Jugendliga gegen Sexualität". Sie verliebt sich in ihren Kollegen Winston vom Wahrheitsministerium, verführt ihn, folgt ihm in eine vermeintliche Widerstandsbewegung. In der grauenhaften Folterkammer des zynisch genannten Ministeriums für Liebe gibt sie ihn auf, ja verrät sie den Geliebten. Julia ist die weibliche Hauptperson in „1984". Sie steht für eine neue Generation. „Die Frauen, und vor allem die jungen", belehrt sie der Autor, „gaben immer die blind ergebenen Parteianhänger, die gedankenlosen Nachplapperer, die freiwilligen Spitzel ab, mit deren Hilfe man wenige Linientreue aushorchen konnte..."

Überreife Rüben...

„Ich bin neununddreißig Jahre alt. Ich habe eine Frau, die sich nicht scheiden läßt. Außerdem habe ich Krampfadern. Und fünf falsche Zähne..."
„Das ist mir vollständig egal", sagte das Mädchen.

Soviel Entgegenkommen macht unsern Helden allerdings auf der Stelle impotent. Erst eine Mischung aus Beschützergefühl und Vergewaltigungsphantasien richtet ihn wieder auf. Doch in Orwells traurigem Liebesroman droht immer neuer Kummer:

Daß die Politik die Frauen nur ihrer wahren Bestimmung entfremdet, wird deutlich, wenn Orwell Winstons Einstellungengegenüber Müttern beschreibt. Da nagt die Erinnerung an seine Mutter an seinem Herzen, denn sie war „aus Liebe zu ihm gestorben„ hatte sich „irgendwie ...einem Treuegdanken geopfert.„ Die Mutter war gerne bereit gewesen, „ihm mehr als seinen Anteil zu geben.„ Die Schwester verhungerte, doch sie „fand es selbstverständlich, daß ‚der Junge, die größten Portionen bekommen sollte.„ Schier unerträglich wird der 1984'er Rückblick, wenn proletarische Mütter beschrieben werden, Proles-Frauen, wie sie in der Neusprache Ozeaniens heißen. Winston schaut gleichzeitig abgestoßen und fasziniert aus seinem Liebesnest einer solchen Frau zu, wie sie Wäsche aufhängt. „Ihre mächtigen Hinterbacken„ erinnern ihn an „eine Stute„. Allerdings:

„Es war ihm nie vorher in den Sinn gekommen, der Körper einer fünfzigjährigen Frau, der durch Geburten zu monströsen Ausmaßen gedunsen und dann durch Arbeit vergröbert und verhärtet war, bis seine grobe Haut der Schale einer überreifen Rübe ähnelte, könnte schön sein.„

Der verliebte Technokrat philosophierte:

„Die Frau da unten wußte von nichts, sie bestand nur aus starken Armen, einem warmen Herzen und einem fruchtbaren Leib. Er fragte sich, wie viele Kinder sie wohl geboren hatte. Es mochten leicht fünfzehn sein. Sie hatte ihre vielleicht ein Jahr währende Blütezeit einer Wildrosen-Schönheit durchlebt und war dann plötzlich aufgegangen wie eine befruchtete Frucht, war hart, rot und derb geworden, und dann hatte ihr Leben ohne Unterbrechung dreißig Jahre hindurch aus Waschen, Reinemachen, Flicken, Kochen, Fegen, Putzen, Nähen, Schrubben, Wäschemachen, erst für Kinder, dann für Enkelkinder, bestanden...

Aber: „Am Ende von alledem sang sie noch immer...„ Orwells zaghafte Freudenbotschaft für den Leser, dem die Zukunft im Einparteienstaat alptraumhaft erschien: „Die Proles waren unsterblich, daran konnte man nicht zweifeln, wenn mann diese tapfere Gestalt im Hof ansah...„

Es gibt wenige Klischees, die in „1984„ nicht auftauchen. Frauenstimmen sind schrill, töricht, kläffend. Aktive Frauen sind geschlechtslos. Frauen sind ärgste Feinde der Frauen. Julia, die in einem Heim mit dreißig anderen jungen Frauen wohnt, erklärt natürlich: „Immer in dem Weibergestank! Wie ich die Frauen hasse!„ Männer können sich „erotisch nicht so leicht beherrschen„ wie Frauen. Prostituierte sind zahnlos und alt, Frauen über sechzig kolossartige Wracks und Schlampen.

O'Brien, das Sinnbild des Großen Bruders, für den Winston nach Folter und Gehirnwäsche eine hündische Zuneigung entwickelt, erklärt ihm gütig und geduldig in einem der Schlüsselsätze des Buches:

„Wir merzen bereits die Denkweisen aus, die noch aus der Zeit vor der Revolution stammen. Wir haben die Bande zwischen Kind und Eltern, zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mann und Frau durchschnitten....„ Doch wenn man sich die Nabelschnur aus Herrschaftsgelüst und Besitzanspruch betrachtet, die Winston 1984 noch mit Julia und seiner Mutter verbindet, dann möchte frau selbst zu Schere greifen.

George Orwell schwankte, ob er seiner Zukunftsvision nicht den Titel „Der letzte Mann in Europa„ hätte geben sollen. Er war „nicht zufrieden, aber auch nicht völlig unzufrieden„ mit seinem Roman, den er schrieb, als er schon an der Tuberkolose litt, an der er 1950 starb. In einem Brief rechtfertigte er sich:

Mein letzter Roman ist NICHT (sic) als Angriff auf den Sozialismus zu betrachten...aber als ein Aufzeigen der Perversionen, zu denen eine zentral gelenkte Wirtschaft fähig ist und die schon teilweise Wirklichkeit geworden sind in Kommunismus und Faschismus.

Orwell, schreibt Arthur Koestler im Nachwort, „zog... zusammen mit seinem kleinen Adoptivsohn auf eine einsame und sturmgeplagte Insel der Hebriden, wo er nicht einmal die Hilfe einer Zugehfrau zur Verfügung hatte. Unter diesen grimmigen äußeren Umständen ist seine grimmige Vision vom Jahre 1984 entstanden.„ Das Hauptproblem des britischen Schriftstellers mit dem Geburtsnamen Eric Blair, der sich als Sozialist betrachtet, aber „russische Kommunisten„ und „deutsche Nazis„ in eine Ecke stellte, war offensichtlich nicht die Diktatur, sondern die Rolle der Frau in künftigen Gesellschaftsordnungen.

Karin Storch

. . . Horror vor Frau

Alle Zitate sind entnommen aus: George Orwell, „1984„, Diana Verlag, Konstanz/ Stuttgart 1956, Deutsch von Kurt Wagenseil

Filmseite

Lianna (Linda Griffiths) mit Ehemann (Jon deVries)

Lianna,

eine Frauengeschichte aus zweiter Hand

John Sayles, die amerikanische Nachwuchsentdeckung der Hofer Filmtage 1983 – ihm war die diesjährige Retrospektive gewidmet – hat seinen hiesigen Durchbruch vor allem dem sogenannten „Frauenfilm" „Lianna" zu verdanken.

Dafür, daß sich die Frauen gerade im Filmbereich in den letzten zehn Jahren mühsam einen vorher unbesetzten oder ungenannten Platz erobert haben und auch die Bezeichnung Frauenfilm wohl schon ihren festen Platz in der Filmgeschichte gefunden hat, geht man heute schon wieder recht locker mit diesem Markenzeichen um. Das Wörtchen „sogenannt" soll also sowohl Distanzierung als auch Skepsis gegenüber dieser Entwicklung beschreiben und noch einmal auf die begrifflichen Rahmenbedingungen des Frauenfilms verweisen. Denn dahinter steht ja nicht nur eine Frau als Star oder Protagonistin, wie von altersher im Hollywoodfilm, sondern eine bewußte und gezielte Auseinandersetzung mit der Selbstdarstellung von Frauwerden und Frausein aus erster Hand, an die sich Überlegungen zu einer speziellen weiblichen Filmästhetik geknüpft haben.

Dabei spielt insbesondere die Erfassung des weiblichen Lebensraums sowie die anerzogene Sensibilität für die Gegenständlichkeit der alltäglichen Umgebung eine große Rolle. Da fragt man sich natürlich, wieso gerade jetzt weibliche Selbsterfahrung wieder von Männern inszeniert werden muß.

Die Antwort von John Sayles und seiner Produzentin Maggie Renzi, eine Frau könne heute keine Geldgeber mehr für einen Spielfilm in Amerika auftreiben, die Frauen seien raus aus dem amerikanischen Spielfilmgeschäft, verweist auf eine Entwicklung, die in Courage im April 83 schon einmal angeschnitten wurde: zurück zu den „alten Machtverteilungen".

Nun aber zu „Lianna". Sie (Linda Griffiths) ist die Frau eines Filmdozenten an der Universität einer amerikanischen Kleinstadt. Sie ist Hausfrau und Mutter zweier Kinder, die aus dem Gröbsten raus sind, sodaß sie jetzt ihr abgebrochenes Studium in Abendkursen weiterführen kann. Er (Jon DeVries) nimmt es nicht so genau, wenn er mal im Festgetümmel mit seinen Studentinnen einen Fick im Sandkasten hinlegt, er nimmt es aber sehr genau, als er hört, daß sie sich einen Seitensprung geleistet hat, ja sogar verliebt ist, und das in ihre Psychologiedozentin Ruth (Jane Hallaren). Die latenten Spannungen in dieser Ehe kommen nun zum Ausbruch. Er hat Moral und Macht auf seiner Seite. Der Verlierer dieses Spiels ist eine Verliererin: Lianna

. . . und Geliebter Ruth (Jane Hallaren)

fliegt aus der Wohnung, auch die Kinder ist sie los. Mit Anfang Dreißig heißt das, wieder ganz von vorn anfangen.

Und jetzt beginnt die eigentliche Geschichte. Nicht das alternative Frauenglück, wie man zunächst erwartet, sondern der Versuch, eine lesbische Liebe mit und gegen einen gesellschaftlichen Verhaltenskodex zu leben, der die heterosexuelle Liebe rigide zur Norm erhoben hat. Da sind vor allem die Beschränkungen in der Öffentlichkeit, da heißt es immer „keep it under control". Das bedeutet Verzicht auf Zärtlichkeit, wenn es jemand sehen kann. Die sehr schöne Szene im Schwimmbad, wo Lianna Ruth über den Rand des Schwimmbeckens hinweg ihre Sehnsucht ausmalt, ohne daß eine Berührung stattfinden darf. Die alten Freunde ziehen sich verunsichert zurück. Die früher beliebte Lianna ist plötzlich stigmatisiert, nur ein alter Bekannter versichert sie seiner Loyalität.

Der Regisseur Sayles hat die Begegnung der beiden Frauen und Liannas Entwicklung zur Selbständigkeit, wie sie allein und isoliert in der kleinen Wohnung haust, sehr zurückhaltend in Szene gesetzt. Die Kamera beobachtet distanziert und weidet sich nicht an den Liebesszenen. Man spürt das Interesse, aber auch den kontrollierten Umgang mit der nackten Weiblichkeit, der eine gewisse Keuschheit erzeugt. Da wird keine voyeuristische Sensationslust auf ihre Kosten kommen. Gut, es ist die Haltung eines Softie, aber es ist wohtuend, an so unerwarteter Stelle, – im Kino nämlich – die Resonanzen einer feministischen Arbeit zu spüren.

Sayles nähert sich der Figur der Lianna mit dem Blick auf das Andere und vermeidet so weitgehend Projektionen. Er zeichnet die Situation einer Figur nach, der er sich anverwandeln kann. Auch sie kommt als Außenseiter in eine neue Umgebung und muß sich mit ihren neu entdeckten Bedürfnissen, der neuen Lebenssituation, der allgemeinen Ablehnung, aber auch den Gepflogenheiten der ‚gay scene' stellen.

So wird der Film auch eher heterosexuelle Frauen ansprechen, es ist mehr ein Beziehungs- denn ein Lesbenfilm. Linda Griffiths gelingen auch gerade die Szenen der Irritation, des Übergangs, am überzeugendsten.

Leider, wie auch in dem auf der Mannheimer Filmwoche gezeigten „Enormous Changes at the last minute" (Drehbuch: John Sayles und Susan Rice) schlagen auch hier die amerikanischen Harmonisierungstendenzen in letzter Minute durch. Da wird zugleich die letzte Bastion einer männlichen Sichtweise gehalten. Das sind dramaturgische Rückzugsgefechte eines Regisseurs, der sich zu weit vorgewagt hat.

In einer Parallelmontage wird dem Kampf zwischen den Geschlechtern, einer getanzten aggressiven Auseinandersetzung, die harmonisch stille Liebesszene der beiden Frauen gegenübergestellt, eine Idealisierung der Frauenliebe, der jede aggressive Leidenschaft abgeht, sogar, wenn es sich, wie hier, um eine Trennungsszene handelt.

Schließlich die Versöhnungen mit den alten reuigen Freunden, zuletzt mit der Freundin Sandy an ihrem alten Treffpunkt auf dem Spielplatz. Da wird ein Verständnis suggeriert, das die vorher entwickelten Widersprüche förmlich nivelliert. Da wird mit dem letzten Bild wieder auf den Anfang verwiesen, so als wäre gar nichts geschehen. Trotzdem, alles in allem ein behutsam gemachter, sehenswerter Film, um den es sicher noch viele Diskussionen geben wird.

Marli Feldvoß

Lianna von John Sayles, USA 1981, 110 Min., Farbe, Verleih: Arsenal Filmverleih, Postfach 2163, 7400 Tübingen, Tel. 07071/211 073 o. 5996.

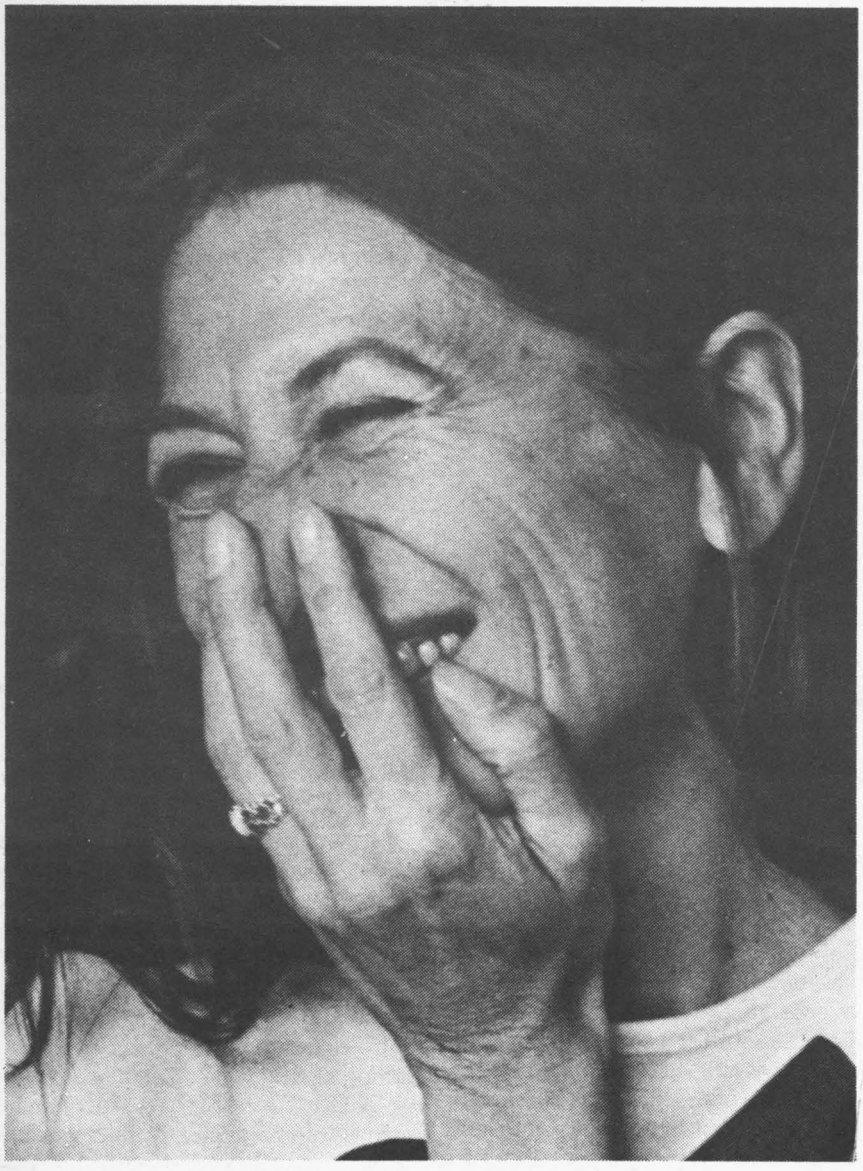


Foto: Tento Press Bielefeld

Rumpelstilzchen und Perle Anna

Gespräch mit Helga Feddersen

Sie hat einen blaugrünen Strohhut auf, der ihre Augen in einer Linie gerade begrenzt, sie hat eine weiß-rot gestreifte Bluse an mit Fliege, schwarze Samthosen und Pepita-Schuhe. Sie hat Migräne, was sie aber erst am Ende des Interviews sagt. Warum sie sich denn schlachten lassen wolle, haben die Kolleginnen und Kollegen gewarnt, als Helga Feddersen in das Gespräch mit mir einwilligt.

In Hamburg hat Helga Feddersen ein eigenes Theater, im alten, nach hinten gelegenen Ballsaal des behäbigen „Hotels am Holstenwall". Dreihundert Leute gehen rein, dreihundert Leute sind jeden Abend drin. Gespielt wird die „Perle Anna", ein auf sie als komischem Mittelpunkt zugeschnittenes Boulevardstück mit Klamottenneigung. Monsieur und Madame gehen fremd – beinahe; Dienstmädchen und Perle Anna, im Laufe des Abends zusehends angeschickerter und entschiedener, rettet vor peinlicher Entdeckung. Ein Kalauerstoff – bei dem die Pointen sitzen müssen, die Türen zur richtigen Sekunde auf- und zugeschmettert, das Tempo, die Gänge. . . Sauschwer zu spielen und verachtet in der Branche.

Helga Feddersen ist das Leben in dieser Aufführung – im weißen Nachthemd, mit Zottelhaaren und Wollstrümpfen, ein liebes Neutrum. „Es sollte bei der Anna was Geschlechtsloses sein", sagt sie, „das geht nicht anders – es muß so funktionieren, daß ich im Stück letztlich noch der Sieger bleibe". Wie ein Rumpelstilzchen springt sie – in bizarren Bewegungen oder auch ganz weichen runden Schwüngen zwischen den vier übrigen Personen des Stückes herum – und wenn es nicht eben Boulevard wäre, überlegt sie, „müßte ich mit einem weißen Gesicht spielen. Das wäre dann die letzte Stufe. Oder als Tänzerin, nur noch mit dem Körper. Aber hier muß es eben meine Nase sein, weil sonst das Publikum enttäuscht wäre".

Das Publikum goutiert eine häßliche Helga. Es will Helga Feddersen in bestimmten Rollen besonders gern sehen, weil die so schön häßlich ist. Also spielt sie's. Als Schauspielerin häßlich zu sein aber, ist eine Todsünde, es sei denn, man ist steinalt – oder aber kultiviert die Häßlichkeit. Häßlichkeit aber zu kultivieren – die armen häßlichen Frauen ans Messer zu liefern durch freiwillige Unansehnlichkeit, gehört sich ja nun auch nicht. Das nehmen ihr gerade „bewußte" Frauen übel. . . Das Karussell dreht sich – Erfüllung und Ungenügen pendeln ständig und werden noch kompliziert dadurch – daß sie ja gar nicht häßlich ist. . .

Daß sie in dem Stück Siegerin bleiben darf, als Frau, wenn dies nicht im Namen der Liebe geschieht, dann ist das wohl nur möglich für den Preis der scheinbaren Schwäche, des Hühnchens, des

Kindlichmachens, auch: kasperhafter Gewitztheit.

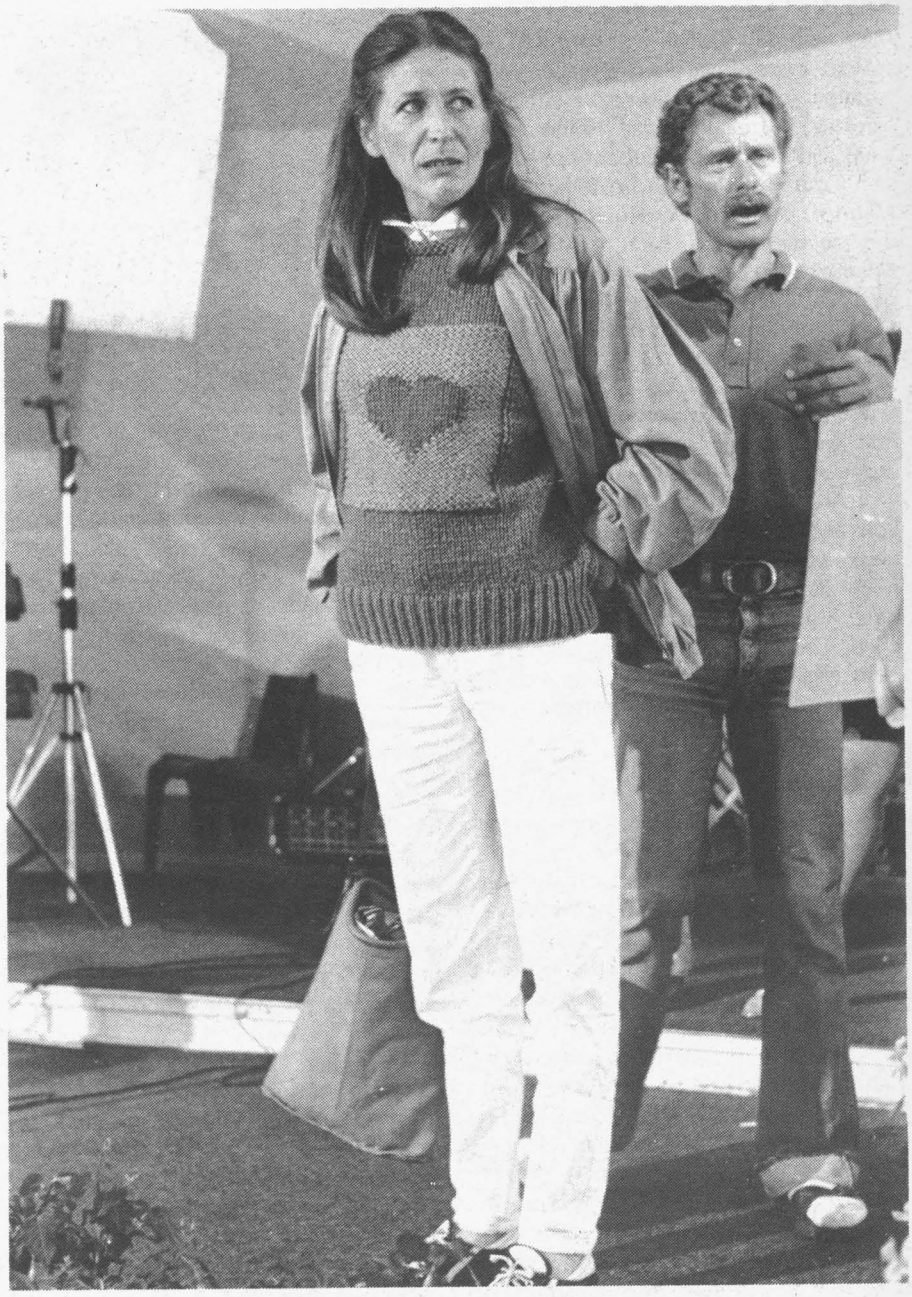
Helga Feddersen ist Jahrgang 30, heute also 53 Jahre alt. Sie ist aufs i-Tüpfelchen genau beim Zuhören, läßt Bescheidsagen, wenn sie sich ein bißchen verspätet, fragt, ob sie rauchen dürfe – bewegt sich bei erklärenden Gesten überraschend rund und keck zugleich.

Eine Stadtwohnung hat sie – die gleichzeitig ihr Büro ist, und früher wohnte sie im ersten Stock eines Hauses mitten im Kiez „Über den beiden schärfsten Kneipen. Die Säufer des ganzen Viertels paßten auf mich auf." Das gemeinsame Zuhause mit ihrem Mann liegt weitab, in Schleswig-Holstein, wo sie eine Dorfschule ausgebaut haben. Zwölftöner war ihr Mann, Komponist, verheiratet mit einer Jüdin, deretwegen er nach England emigrierte. In Schleswig-Holstein „sieht es so aus wie in England ungefähr". Ihr Mann, später dann Redakteur beim Norddeutschen Rundfunk, 23 Jahre älter als sie, fördert , ermuntert sie, traut ihr zu. „Wenn ich Götz nicht getroffen hätte, wäre ich viele Wege nicht so direkt gegangen". Sie hat ihren verschiedenen Begabungen zunehmend vertraut, hat eben keinen Mann gehabt, der die Pantoffeln hingestellt haben wollte – „So bin ich schließlich erzogen" – und auch „nicht eine Ehefrau, die zum Dienstjubiläum den Heringssalat bringt".

Jahrgang 30, das war Volksschule, Oberschule, Kinderlandverschickung: „Als wir 14 waren, kamen wir nach Hause; alles zerbombt, nichts zu essen. Die Lehrer hatten ihr Parteiabzeichen schön eingebuddelt im Wald – man hat erstmal versucht, uns ein gewisses moralisches Empfinden beizubringen". Und nach einer Sicherheitsausbildung auf der Haushaltsschule also Schauspielunterricht, Anfänge auf der Bühne als „Charakternaive", seriös, was sonst. Ihr Vater, Ladeninhaber, habe immer gesagt, „Du zeigst dich für Geld" – wie die Kusine, die im Puff gearbeitet habe. „Ich sag, Pappa, ja, es ist was, tatsächlich. Ich zeige alles, meinen Körper, mein Talent, auch das Innere".

Vielleicht ist es dies, was so Zwiespältiges hervorruft – ist sie wirklich eine, die sich zeigt, die sich gibt – dann wäre es ein bißchen peinlich und genant zugleich – soviel Eifer – soviel Direktheit... Bürgerliche Contenance runzelt die Stirn.

Sie sei ein schüchterner Mensch, „eigentlich ganz introvertiert", beschreibt



„Ich arbeite gern schnell, flink, zügig und konzentriert" (Bei Dreharbeiten zur neuen Serie)

Helga Feddersen sich – und schiebt die Therapie gleich nach: „Im Theater muß ich ja, da will ich ja". Ihre Philosophie, „daß du ein inneres Gerüst hast und anderen entgegengehen kannst", die hat sie – auch – in schlimmen fünf Jahren gewonnen, als sie – gerade 25 – an einem Gesichtstumor erkrankt war und erst sehr mühsam wieder ins Gleichgewicht kam. „Und mein Vater mit der eisernen Faust – wie das früher war –; der sagte: du bist eben 25, du bist schief, du kommst in mein Geschäft".

Die Geschichte ist erzählbar, weil sie scheinbar abgehakte Geschichte ist – aber mir wäre es fast lieber gewesen, ich hätte sie nicht anhören müssen. Die Geschichte vom Arbeiten im Lager ganz hinten, von den Versuchen, die Gesichtsnerven wieder hinzukriegen. Und natürlich ist ihr Verhältnis dazu Legende und Abscheu zugleich: „Früher war ich immer ganz verzweifelt, wenn die schreiben, die mit dem Gesicht. Alle paar Jahre kommt diese Geschichte, gräbt einer das aus. Warum schreibt man denn niemals, wenn ich gut bin oder Erfolg hatte – ja, das ist keine Zeile".

Na, ganz so ist es ja nun nicht. Es gibt kaum jemanden, dem nicht zu ihrem Namen ihr Gesicht und ihre Stimme ein-

fiele. Und weil sie den Weiblichkeitsnormen – in den Rollen – so gar nicht entspricht, erweckt sie gleichermaßen Wohlgefallen und Aggression. Als entsexualisiertes Puttelchen, das immer nicht weiß, wo's lang geht oder zur hellen Einsicht durch Schlauere, zufällig immer Männer, gebracht werden muß, gefährdet sie niemanden, setzt im Gegenteil Männerrollen nochmal mehr in Pose und verpflichtet diese nicht mal zur Vortäuschung anerkennenden Verhaltens.

Für manche Frauen aber sieht das nun gerade ganz anders aus. Weil hier ausnahmsweise – es ist ja selten genug! – mal eine nicht so abhängig scheint von äußerlichen Attributen, den Weiblichkeits-Spielregeln nicht genügt und noch dazu flink ist, richten sich ganz neue Hoffnungen auf sie. Unausgesprochen. Die könnte doch mal stellvertretend gegen den Stachel löcken, sich demonstrativ – und stellvertretend – verweigern.

Gibt es eine Komik, die nicht denunziert? Gibt es ein Lachen auf dem Theater, das nicht immer auch das Lachen über eine Person ist? – Warum sie diesen ganzen Quatsch denn mache, habe Inge Meysel sie mal gefragt, und sie habe zurückgefragt, ob sie vielleicht acht Jahre warten solle, bis DIE Rolle angeboten würde.

Warum sie nicht „rumprobieren" dürfe, „auf den Bauch fallen, versuchen, richtig, gut und sauber handwerklich abzuliefern?" Sie habe keine Lust, Talente brachliegen zu lassen. Und den Vorwurf, mit ihren doofen Frauen falle sie den wirklichen Frauen in den Rücken, den mag sie sich nicht anziehen. „Wenn ich die doofen Frauen spiele, dann spiele ich sie ja doch mit einem gewissen dritten Auge, das mit dem Publikum so einen Kontakt herstellt – daß man das immer etwas wieder aufhebt".

Mit ihrem ersten selbstgeschriebenen Kabarettbeitrag z.B., vor vielen Jahren in einer Anti-Karnevalssendung, wo Helga Feddersen sich über einen Bauern im Jahre 2000 ausließ – „Der Text ist heute noch gut" – ist sie „so auf den Bauch gefallen, wie später nicht noch einmal. Lauter Kabarettisten und ich als einzige Frau. Man hat es mir nicht abgenommen: witzig, aber bitte nicht mit mir. Das war eine Life-Übertragung mit Publikumsentscheidung. Ich hab null Punkte gemacht. Hab lange dran geknubbert".

Und in der legenderen Ekel-Alfred-Sendung von Wolfgang Menge war es auf

Foto: Pressebilderdienst Kindermann

In der Serie: „Ein Herz und eine Seele" mit Ekel-Alfred: Heinz Schubert

andere Weise nicht genehm. Sie löste damals Elisabeth Wiedemann ab, die vorher die beschimpfte und ständig großspurig belehrte Ehefrau gespielt hatte. Helga Feddersen – „ganz aufgeklärte Frau" – habe damals darum gebeten, „daß Else ihrem Alfred etwas kontra gibt. Menge, sagt, ja, gut, möcht ich auch. – Nach vier Folgen war die Serie aus. Das Ekel Alfred durfte nicht so viel auf den Hut kriegen".

Viel hat sie inzwischen fürs Fernsehen selbst geschrieben, 28 Serienfolgen von „Kümo Henriette" über Seemannsfrauen und ihren Alltag, und jetzt gerade neu „Helga und die Nordlichter". Insgesamt schon über 50 Stünden Programm. Fast wird die Anerkennung für ihre Drehbücher schon zu viel – in dem Sinne, daß sie ihr die Anerkennung für ihre schauspielerischen Leistungen versagt. Vielleicht ist es einfacher, auf eine gelungene Serie anzusprechen als auf dies labile Tabu von Komik und Erfolg? Bei Festen, erzählt sie, fragten alle immer nur nach dem Schreiben, nicht nach der Schauspielerei. „Dabei ist Komik doch auch ein Talent mit Können, Phantasie und Überlegung und Geist. Ich bin doch nicht abgeschnitten, bin doch ***ein*** Mensch, ***eine*** Frau".

Sie probiert im Spiel vieles, das ernst und sehr viel stiller ist. In Faßbinders Lola als Sekretärin oder bei Beauvais als ältliche Lehrerin. Und Lust hätte sie auf ein Stück wie „Ein Käfig voller Narren" – nur eben für zwei Frauen. Oder auch, die Gräfin Geschwitz in Wedekinds „Lulu". „Diese Frau hat mich immer interessiert, weil sie der Lulu so absolut hörig ist – das wollte ich gern mal verkörpern". Und noch eine Wunschrolle: „Das Leben von Annette von Droste-Hülshoff. Das müßte erstmal jemand schreiben. Die jungfräuliche Dichterin. In Meersburg in Türmchen. So eine Frau, die ganz allein sitzt mit ihrem Talent – zu einer Zeit, wo das völlig unmöglich war, daß Frauen so etwas überhaupt von sich geben durften".

Helga Feddersens private Situation ist schwer im Moment. Ihr Mann ist sehr krank. Sie kann mit ihm nicht mehr das Alltägliche besprechen. Einmal in der Woche darf sie ihn besuchen. Ansonsten ist sie „mordsmäßig allein". „Ich mein, jeder hat das mal privat, daß es schwierig ist, daß es eben keine Lösung gibt – aber in diesen zwei Stunden auf der Bühne, wo ich da oben rumhampel, ist alles weg. Ich hoffe immer, das ist auch so für die Leute, die zuschauen, die haben ja genausoviel auf dem Buckel".

Foto: Norbert Unfried

Mit „Perle Anna"-Autor Marc Camoletti und Mit-Spielerin Dolly Dollar.

Wenn Feddersen's „Perle Anna" sich liebeshingebend an Monsieur und später an Madame schmiegt, – „meine Lieblingsstelle" –, dann atmen einfach alle im Parkett einmal tief ein, kriegen was ab davon und denken doch, sie würden's ihr zugute kommen lassen. – Das Spiel ist angewiesen auf Regeln. Die sind seine Last, aber auch das Vehikel seines Zaubers.

Sabine Zurmühl

COURAGE SONDERHEFT

Anzeige

IN TAUDEM GLALS

RABENMÜTTER VON A – Z

DM 7,80

ES. GET APAAUCH

Hilfe: Mein Sohn verläßt mich nicht
Schule: Konkurrenz bei der Erziehung

NEGS ARA. MNM

Neue Väter: Clever, clever

TOCHLOFT

Sorgerecht: Streit ums Geld

DA →

Ich abonniere die COURAGE-Sonderhefte

O ab Nr. 7 Verhütungs-Roulette
O ab Nr. 8 Alltag im Frauenprojekt
O ab Nr. 9 Rabenmütter von A–Z

Als neue Sonderheft-Abonnentinnen habt Ihr die Möglichkeit, die Sonderhefte 1 bis 6 zum ermäßigsten Preis von DM 5,– pro Stück zu bestellen.

O Nr. 1 Menstruation
O Nr. 2 Psychiatrie
O Nr. 3 Alltag im 2. Weltkrieg
O Nr. 4 Mädchen
O Nr. 5 Sexualität
O Nr. 6 Älter werden
O Frauen-Adreßbuch A–Z

O 4 Hefte 26 DM, bzw. 32 DM (Auslands-Abo)
O Geschenk-Abo für 26 DM, bzw. 32 DM (Auslands-Abo)

COURAGE Frauenverlags-GmbH
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Name/Vorname: . . . . . .
Straße/Nr.: . . . . . .
PLZ/Ort: . . . . . .
Datum: . . . . . Unterschrift: . . . . . .

USA

● Sonia for President

Sonia Johnson, US-amerikanische Radikalfeministin, hat kürzlich ihre Absicht verkündet, in die Fußstapfen ihres Namensvetters Lyndon B. und von Ronnie zu treten. Dann sei endlich mal die richtige Johnson an der US-Spitze. Sonia sieht ihre Kandidatur als die einzige Chance, daß auch feministische Stimmen im Wahlkampf von 1984 gehört werden. Sie hält Frauen für die einzig verläßlichen Leute an exponierter Stelle. „Die menschliche Familie ist viel sicherer wenn die Waffen in der Hand von Frauen sind, als in der Hand von Männern". Frauen, so sagt sie, leben sowieso im Kriegszustand, angesichts der Tatsache, daß mehr als 2000 Frauen täglich in den USA vergewaltigt werden, 50% aller Frauen geschlagen werden und daß von vier Mädchen unter achtzehn Jahren eine inzestuös mißbraucht wird.

Eines ihrer ganz wichtigen Statements ist folgendes: „Solange wir nicht aufhören, Krieg gegen die Würde von Frauen abzuwägen, können wir nicht behaupten, daß wir die innere Bedeutung des Wortes Frieden verstanden haben, ganz zu schweigen davon, wie er zu erringen ist".

Gefragt, warum sie bei so minimaler Aussicht darauf, die Wahlen zu gewinnen, trotzdem antritt, hob sie die praktischen Aspekte der dritten Parteien in den USA hervor. Da wären der Achtstunden-Tag, die soziale Sicherheit, die Einführung eines Mindestlohns und Gesetze zur Kinderarbeit als Wahlkampfplattform für eine dritte Partei zu nennen. Ein Kandidat einer dritten Partei erweitere unweigerlich das Spektrum der Debatte und könne die Hauptkandidaten dadurch zwingen, Aspekte mit aufzunehmen, die diese sonst ignoriert hätten. Sie hält diese Strategie für klüger als die „Nieder mit Reagan"-Kampagne der NOW, die jedweden Kandidaten, der gegen Reagan antritt, unterstützen will.

Obzwar es sehr unwahrscheinlich scheint, daß Sonia ins Weiße Haus einzieht — zumindest nicht in nächster Zeit — hat sie Pläne für die derzeitigen „Besetzer". Ronald Reagan und andere „Führer, die den Kontakt, den sie mit uns geschlossen haben, gebrochen haben, sind Renegaten und Kriminelle und sollten sofort eingesperrt werden".

JAPAN

● Erstes Haus für vergewaltigte Frauen in Tokyo

Vor etwas mehr als einem Jahr entschlossen sich japanische Frauen, endlich etwas zu unternehmen: Sie studierten Gerichtsfälle über Vergewaltigung von Frauen in ganz Japan und vertieften sich in die rechtliche Situation. Sie veranstalteten ein Konzert, verkauften T-Shirts und schrieben Briefe, in denen sie um finanzielle Unterstützung ihres Projekts baten. Obwohl keine der Frauen beruflich besonders qualifiziert ist, schafften sie es im September dieses Jahres, das erste Zentrum für vergewaltigte Frauen in Japan zu eröffnen.

Tada Chiyuki beklagt zwar, daß sie und ihre Mitarbeiterinnen keine entsprechende Berufsausbildung haben, betont aber zugleich, dies sei wenigstens ein erster Start in einer Stadt, in der es sonst keinerlei Einrichtung dieser Art gebe und sagt: „Wenigstens kann ich der betroffenen Frau zur Seite stehen. Ich glaube, daß mein Zuhören allein ihr schon hilft..."

Dem Zentrum stehen eine Reihe von Rechtsanwältinnen und Gynäkologen zur Verfügung, die mit ihm zusammenarbeiten, geplant sind Selbstverteidigungs-und Selbstbewußtseinstrainings-Kurse.

„Wir bekommen wenig Unterstützung von Seiten der Japaner", sagt Tada, die im Büro einer Firma, die internationalen Konferenzen organisiert, arbeitet, „der größte Teil unserer Mittel stammt von Ausländern." Die japanischen Frauen wollen nicht über Vergewaltigung nachdenken. Wenn wir das Thema anschneiden, fangen sie an zu kichern oder kritisieren uns".

Tada schätzt, daß der Bewußtseinsstand der Öffentlichkeit etwa 20 Jahre dem der Vereinigten Staaten hinterherhinkt, wo auf etwa 50 000 Einwohner ein Vergewaltigungs-Hilfe-Zentrum kommt. Statistiken der japanischen Polizei zufolge, passieren 5 000 Vergewaltigungen pro Jahr, doch die tatsächliche Zahl dürfte etwa 10 bis 20-mal höher sein.

Da aber japanische Frauen besonders schüchtern sind und sie sich in den meisten Fällen schämen, solch ein Verbrechen öffentlich bekannt zu geben, dürfte die wirkliche Zahl wesentlich höher liegen. Frauen fürchten Diskriminierung von seiten der Gesellschaft, eine Vergewaltigung drückt ihnen den Makel „sexuell unrein" auf.

Wenn vergewaltigte Frauen das Zentrum aufsuchen, suchen sie nicht immer auch rechtlichen Beistand. Die Frauen des Zentrums drängen sie auch nicht, vor Gericht zu gehen, denn „unser Rechtssystem ist weiß Gott nicht für Frauen." Tada hat mit vielen Frauen gesprochen, die sich gedemütigt fühlten, als sie zur Polizei oder ins Krankenhaus gingen nach einer Vergewaltigung. Eine Studentin wurde quasi von der Polizei gezwungen, auszusagen, sie habe sich freundlich ihrem späteren Vergewaltiger gegenüber verhalten. „Und", wie die Polizei dann argumentierte „der Student, als Ausländer in einem fremden Land, hat sich eben einsam gefühlt und wußte sich nicht mehr zu helfen".

Frauen wird auch immer wieder unterstellt, sie hätten die Vergewaltiger verführt.

Obwohl Vergewaltiger in Japan kaum mit Haftstrafen belangt werden, müssen sie Entschädigung an ihr Opfer zahlen. Diese Summe, die zwischen etwa 2 000DM und 20 000DM schwanken kann, richtet sich danach, ob das Opfer Jungfrau war, nach ihrem Alter, ihrer beruflichen, finanziellen Stellung, nicht etwa nach dem Grad ihrer Verletzungen...

Das Zentrum ist eigentlich nur ein klitzekleiner Raum in einem der am dichtesten besiedelten Viertel Tokyos, Shinjuku, nur etwa 10m2 groß, mit einem Telefon. Die 7 Frauen bringen die etwa 240DM monatliche Miete und die Gesamtkosten von ca. 15 000DM für das 1. Jahr zum größten Teil aus eigener Tasche auf. Das Konzert mit Frauen-Bands und der Verkauf ihrer T-Shirts brachten ungefähr 1 000DM, und noch mal etwa 1 000DM ergaben sich aus Spenden.

Die Aufschrift der T-Shirts, welche im Zentrum verkauft werden, lautet: Express your anger with action.

aus Tokyo journal, Nov. 1983

Anschrift: Joto, P.O.Box 7, Koto-ku, Tokyo 136.

Bettina Sachau, Tokyo

INDIEN

● Nur für Männer

Daß Frauen in vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt besonders unterdrückt werden, ist bekannt. Dank solcher Zeitungen wie „Manushi", einem Sprachrohr der indischen Frauenbewegung, werden immer mehr konkrete Fälle an die Öffentlichkeit gebracht. So war in der letzten Ausgabe von Manushi zu lesen, daß viele größere und kleinere Firmen in Indien Frauen einfach aufgrund ihres Frauseins Arbeitsplätze verweigern.

Vielleicht vermag der Fall der Firma „Modi", der drittgrößten Industriefirma Indiens, etwas in Gang zu setzen.

Die Modis haben immerhin ein Wachstum von 27% zu verzeichnen. Sie kontrollieren 23 Betriebe mit insgesamt 26.382 Angestellten. Davon sind ganze 13 Frauen! Sie sind selbstverständlich im Büro als Sekretärinnen bzw. in anderen subalternen Positionen beschäftigt. Nicht eine Frau ist in den Fabriken beschäftigt. Fast alle Modi-Fabriken sind in Modipuram und Modinagar konzentriert, einer Zwillingsstadt ungefähr 30 km außerhalb von Delhi. Das sind praktisch Männerfestungen, in die nie eine Frau einen Fuß gesetzt hat. Selbst die „Putzfrauen" sind Männer.

Ein Personalsachbearbeiter teilte mit, daß die Politik, keine Frau einzustellen, dazu beigetragen hat, die Firma „sauber und frei von Skandalen" zu halten. Es hätte die männlichen Angestellten von ungesundem Wettbewerb um die Gunst der Frauen abgehalten".

Außerdem könnten Frauen nicht zu jeder beliebigen Zeit zu Arbeiten herangezogen werden. Dieses Argument mag seiner Mittelklasseherkunft entspringen. Die armen Frauen arbeiten eh 20 Stunden am Tag. Im übrigen wollen die Frauen gern dort arbeiten, wie in einer Befragung festgestellt wurde. Aber ihre Chancen sind gering, wenn selbst der Gewerkschaftsführer der Meinung ist, daß bei Knappheit von Arbeitsplätzen immer die Männer Priorität ha-

ben müßten. Trotzdem unterstützen die Frauen die Gewerkschaftsarbeit ihrer Männer aktiv.

Was hier ganz offiziell von der Firmenleitung verboten wird, passiert woanders unauffälliger; beides ist Ausdruck für die sich in Indien seit 1921 ständig verschlechternde Situation der Frauen. 1911 hatten noch 41,8 Millionen Frauen einen Arbeitsplatz, 1971 nur noch 31,2 Millionen bei wesentlich höherer Bevölkerungszahl. von 34,44% auf 17,35%. Im Bericht des Nationalen Komitees über den Status von Frauen „heißt es dazu", daß vor allem der enorme Modernisierungsprozess Schuld an der Verdrängung der Frauen aus dem Erwerbsleben sei. Ergebnis dessen ist, daß Frauen gezwungen werden, die am schlechtesten bezahlten Jobs, bei denen sie unter schlimmen Bedingungen und ohne sich organisieren können, anzunehmen.

DDR

● Botschaft nicht verstanden

520 Fotos von ihren Kindern hatten „Frauen für den Frieden" in der DDR – namentlich! – gesammelt. Sie sollten ursprünglich während der zweitägigen Bundestagsdebatte über die Stationierung der neuen US-Raketen von der Empore des Parlaments auf die Abgeordneten herunterflattern, um sinnfällig zu machen, was die Frauen gleichzeitig in einem Telegramm an den Bundestag ausdrückten: „Alle Waffen in Ost und West sind auf uns und unsere Kinder gerichtet"! „Wir Frauen in der DDR treten entschieden . . . für das Auseinanderrücken der militärischen Machtblöcke in Europa ein", hieß es in der Botschaft, und: die Bekräftigung der Stationierung durch den Bundestag würde „unsere Hoffnung auf die Entwicklung des inneren Friedens in der DDR tief erschüttern". Angesichts der ausgebliebenen Resonanz auf die Aktion der Frauen frage ich mich: Was haben die Empfänger der Botschaft, CDU/CSU-Abgeordnete, eigentlich verstanden? Aber auch: Hatten die – GRÜNEN – Überbringer der Botschaft, eigentlich eine Ahnung von der Brisanz dieses Zeichens?

Hefe Hofrock

FRANKREICH

● Perverse Kunst

Offener Brief an PHOTO (größte Photo-Kunstzeitschrift Frankreichs): „Wir Frauen erfahren gerade, daß Ihr in der Dezember Photoausgabe Bilder über einen Frauenmord erscheinen lassen wollt. Hier sollen die zerstückelten Teile der Leiche zur Schau gestellt werden. Wir wollen mit diesem Protestbrief unsere Wut und Empörung über das pervertierte ‚Kunstverständnis' Ihrer Redaktion zum Ausdruck bringen. Wir sehen darin eine grobe Menschenrechtsverletzung! Unter dem Deckmantel von Kunst soll hier Gewalttätigkeit an einer Frau beschönigt und vermarktet werden. Die Gewalttätigkeit, die sich gegen den Körper und das Leben der betroffenen Frau richtete, wird durch die Veröffentlichung fortgesetzt und verherrlicht. Sie erstreckt sich über das Leben des Opfers hinaus und richtet sich auch gegen ALLE Frauen, deren Menschenwürde noch im Tode mit Füßen getreten wird. Wir fordern Sie auf, von der Veröffentlichung dieser Bilder Abstand zu nehmen. Wir behalten uns auf jeden Fall vor, diese infame Brutalität bei dem Ministerium für Frauenangelegenheiten und auch beim Europäischen Rat in Straßburg einzubringen". P.S. Wie wir inzwischen erfahren haben, wurde die Zeitschrift sofort nach Erscheinen von der Polizei beschlagnahmt, weil es sich um Bilder aus dem Polizeiarchiv handelt, die unerlaubterweise entwendet wurden.

L.F.A. (Lesbische Aktionsgruppe) Köln
c/o Fabienne Valarchez
Pfälzer Str. 2-4
5000 Köln 1

PAKISTAN

● Vergewaltigt und bestraft dafür

Im Herbst dieses Jahres wurde Safia, eine junge blinde Frau, vom Gericht in Lahore zu 15 Stockschlägen verurteilt . Safia hatte eine Woche lang als Hausgehilfin gearbeitet, kehrte dann nach Hause zurück und berichtete ihrer Mutter, daß sie vom Sohn des Hauses vergewaltigt worden war. Als Safia ein paar Tage später allein zu Haus war, kam dessen Mutter und nahm sie wieder mit. Sie wurde ein zweitesmal vergewaltigt – dieses Mal vom Hausherrn. Safia wurde schwanger, verbarg das aber vor ihrem Vater. Der erfuhr erst einige Monate später davon und erstattete dann sofort Anzeige wegen Vergewaltigung. Die Behörden weigerten sich, ihm zu helfen.

Erst als das Kind geboren worden war und kurz danach starb, waren seine Bemühungen erfolgreich. Das Bericht bestrafte den Beschuldigten also nicht, angeblich aus Mangel an Beweisen. Das Gesetz in Pakistan ist absurd genug, vier erwachsene männliche Augenzeugen zu verlangen, die eine Vergewaltigung bezeugen können. Darüberhinaus wurde Safia, die ja nachweislich ein Kind geboren hatte, nun behandelt, als hätte sie der Vergewaltigung zugestimmt. An ihrer Schuld wurde nicht gezweifelt, weil die Tatsache, daß sie ein Kind geboren hatte, schlicht gegen sie benutzt wurde.

Und so kehrte sich letztlich alles bei Gericht um, Safia wurde bestraft. Nichts ist im Islam schlimmer, als außerehelich miteinander zu schlafen! Viele pakistanische Frauen und Frauenorganisationen haben gegen die öffentlich zu verabreichende Strafe von 15 Stockschlägen protestiert.

UND AUSSERDEM

● Philippinen

Tausende von Frauen haben im Oktober in der Hauptstadt Manila gegen das Marcos-Regime protestiert. Auf Spruchbändern forderten Sie Imelda Marcos, die Frau des Präsidenten, die auch Gouverneurin von Groß-Manila und Mitglied des sogenannten philippinischen Exekutivrates ist, auf, ihre Juwelen zur Unterstützung der Armen abzugeben. Der Exekutivrat soll im Falle der Handlungsunfähigkeit des Präsidenten die Regierung übernehmen!

● Sog. 3. Welt

Auf dem Kongreß „Zukunft der Frauenarbeit", Arbeitsgruppe „Frauen und Dritte Welt", haben wir überlegt, daß es notwendig ist, Verbindungen zwischen Frauengruppen zu schaffen, die zu Frauen und Dritte Welt arbeiten.

Wir stellen uns vor, daß dadurch Voraussetzungen geschaffen werden für größere regionale Treffen, Netzwerk und langfristig die Unterstützung eines Frauenprojektes von Frauen für Frauen möglich wird. Wir denken, es ist gerade durch die zunehmende „Berücksichtigung" der Frauen in der offiziellen Entwicklungshilfe dringend notwendig, feministische Standpunkte zu formulieren und (nicht nur) in die Aktionsgruppen einzubringen. Meldet Euch bitte bei uns, wir werden eine Adressenliste bzw. einen Inforundbrief erstellen.

Akafrik
Aktionskomitee Afrika
August-Bebel-Str. 62
4800 Bielefeld 1

● USA/Barbados

National Demographics, eine US-amerikanische Firma, die Datenhandel betreibt, beschäftigt 75 Büroangestellte auf der karibischen Insel Barbados, die Daten von Bändern auf Computerspeicher eingeben. Dann werden diese Daten zurück nach Denver geflogen. Diese „Übersee-Büros" werden immer populärer und nehmen amerikanischen Datentypistinnen Arbeit weg, während gleichzeitig die asiatischen und karibischen Kräfte wesentlich niedriger als die amerikanischen bezahlt werden.

Quer durch London

Motorrad – Kurierin

Fotos: Ria Hinzmann

In England traf ich eine Freundin aus Heidelberg, die in London lebt und arbeitet. Was sie da arbeitet, ist ein nicht alltäglicher Job. Stephi, so ist ihr Name, arbeitet nämlich als „Motorradkurier"

Morgens um 9.00 Uhr ging's los. Wir fuhren von Peckham, wo Stephi ein kleines Haus mit 3 Motorradkurieren bewohnt, in die Innenstadt. Wir stellten unsere Motorräder in einer kleinen Straße ab und betraten ein altes Bürohaus. Der Hausflur war total verkommen: es roch muffig. Doch das war noch gar nichts gegen das Büro der „wings", wie sich die Agentur nennt, für die Stephi arbeitet. Uralte Büromöbel, die total verdreckt waren: überall Schmutz und Staub, Papierfetzen, alte Essensreste und jede Menge Pappbecher lagen rum.

Ich fand, daß es trotz des mittleren Chaos', das da herrschte, sehr gemütlich war. Die Atmosphäre war freundlich.

Während wir eintraten, waren bereits acht Fahrer da, die auf einen Einsatz warteten.

Während das Telefon klingelte, gab mir Mark, der Mitinhaber der „wings", zwischen den Anrufen Auskunft über die Firma.

Insgesamt sind es drei, die den Kurierdienst managen.

In London gibt es an die 100 solcher Motorradkurierdienste, ein gutes Geschäft also. Die wings beschäftigen 40 Motorradfahrer, davon sind zwei Frauen. Mit diesem Mitarbeiterstamm werden täglich zwischen 320 und 370 Einsätze durchgeführt. Natürlich sind nicht immer alle im Einsatz. Sie arbeiten als freie Mitarbeiter, so daß sie sich ihre Zeit einteilen können.

Ich frage Mark, ob man denn irgendwelche besonderen Qualifikationen braucht, wenn man bei den „wings" anfangen will. „Du mußt die Straßen gut kennen und halt Motorrad fahren, alles andere ist unwichtig", meinte er. Eine Fahrpraxis muß man nicht nachweisen.

Die Arbeitsplanung im Büro muß stimmen. Mark teilt die Fahrer ein, sein Kollege Charly nimmt die Aufträge der Kunden entgegen. Ein dritter übernimmt die vielen zu erledigenden Nebenarbeiten. Es muß alles ruck-zuck gehen, sonst wird nichts verdient.

Inzwischen sind alle Fahrer, die im Büro waren, im Einsatz. Der nächste Einsatz ist für Stephi.

Stephi notiert sich alles, dann heißt es Helme schnappen und startklar machen. Ich frage noch schnell, wohin wir fahren, Stephi ruft mir was zu, doch ich kenne die Straße nicht.

Ich sage noch „Fahr bloß nicht so schnell, sonst komm ich nicht mit". „Ja, ja, wird schon alles klar gehen", meint sie und ist schon startklar mit ihrer 250er Honda, während ich noch am Helmaufsetzen bin.

Inzwischen ist es fast 10.00 Uhr. Ich mache eine Verfolgungsfahrt durch London. Mir wird angst und bange; mein Gott wie die fährt, denke ich immer wieder, finde aber langsam Gefallen an dieser Art von Motorradfahren. Stephi drängt sich zwischen fahrenden Autos hindurch immer nach vorne, um als erste von der Ampel wegzukommen. Ich schaffe bei dem dichten Verkehr nicht, hinter ihr zu bleiben.

Wo ist sie denn jetzt? Da taucht sie zwischen zwei riesigen Doppeldeckerbussen auf. Ich wage kaum, hintendran zu bleiben, da die beiden Busse zusehends enger aneinander kommen. Es wird von allen Seiten überholt. Bei uns würden die Autofahrer verrückt werden, wenn die Motorradfahrer so fahren würden. Hier aber ist das in Ordnung. Nur ganz selten, wenn es allzu riskant zugeht, hupt mal einer. Ansonsten gilt für die Motorräder so eine Art Vorfahrtsrecht.

Wir sind bei der Firma angelangt, wo ein Umschlag abzuholen ist. Stephi flitzt in das Büro und läßt sich die Unterlagen geben, dann geht es weiter quer durch die Stadt. Eben sehe ich kurz vor mir den

Mit den „wings" von Golders Green nach Dulwich

Trafalgar Square, dann sind wir schon wieder am Buckingham Palace. In einer kleinen Straße sind wir am Ziel. Wir halten, Stephi klingelt an der Eingangstür eines kleinen Büros. Keiner da. Sie schiebt den Umschlag unter der Tür durch und hält Ausschau nach einer Telefonzelle. „Leider noch nichts da", meint sie. Fahren wir zurück zur Zentrale, um dort auf einen neuen Auftrag zu warten. Wir fahren wieder, als ob es um Leben und Tod ginge, obwohl kein Einsatz gefahren wird. Wir sind am Piccadilly, Stephi springt schnell den Eingang zur Underground hinunter. Von dort aus ruft sie nochmals im Office an. Dann kommt doch ein neuer Einsatz auf uns zu. Diesmal befördern wir ein Päckchen von Golders Green nach Dulwich. „Ein guter Job", meint Stephi. Die Fahrer der „wings" bekommen 70 % des vom Auftraggeber zu zahlenden Preises. 30 % behält die Agentur.

Bei rund 10 bis 15 Einsätzen pro Tag kommt für Stephi ein durchschnittlicher Verdienst von DM 13,-- netto die Stunde heraus. Manche Fahrer verdienen das Doppelte. Dies hängt damit zusammen,

daß sie London viel besser kennen, diesen Job schon etliche Jahre ausüben und noch viel risikobereiter fahren. Von dem Verdienst müssen die Fahrer sämtliche Nebenkosten, wie die Anschaffung eines Motorrades, seinen Unterhalt, Reparaturen etc. bezahlen. Eine Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle und einen Unfallversicherungsschutz gibt es nicht. Für all das muß Stephi allein Vorsorge treffen. Da die Engländer ein anderes Krankenversicherungssystem haben, ist man aber auf jeden Fall krankenversichert bzw. kann zum Arzt gehen, da die Behandlung kostenlos ist.

Von Dulwich aus fahren wir noch 3 weitere Einsätze, die alle auf dem Weg zurück zur Zentrale liegen. Als wir dort wieder ankommen, ist es 14.30 h. Stephi hat genug für heute, mir reicht es auch. Während Stephi noch ihre Unterlagen im Büro der „wings„ abgibt, warte ich draußen an der Maschine. Dort treffe ich noch andere Motorradkuriere, die gerade Pause machen. Dave, der eine 550er Kawasaki GP fährt, hat ein Funkgerät mit im Einsatz. Dies biete ihm die Möglichkeit, den ständigen Kontakt zur Zentrale zu halten. So hat er eine enorme Zeitersparnis. Doch das Funkgerät kostet 10,-- Pfund extra die Woche.

Fast alle Motorradkuriere haben kleinere, ältere Maschinen, da sich die neuen großen Motorräder finanziell nicht rentieren würden. Stephi fährt normalerweise mit ihrer BMW R 65, die sie schon aus Deutschland mitgebracht hat. Probleme mit dem TÜV kennen die Engländer nicht, so daß manche der Kuriere wirklich mit den absoluten Schrottkisten fahren.

Der Job als Motorradkurier ist wirklich nicht die leichteste Art, sein Geld zu verdienen. Doch Stephi macht es sehr viel Spaß. Sie könnte ihr Geld auch anderweitig verdienen, denn immerhin war sie in Heidlberg Englischlehrerin und davor hatte sie sogar einen eigenen Buchladen. Doch vom etablierten Leben mit geregeltem Einkommen hatte sie die Nase voll. Für sie ist das Leben und Arbeiten in London ein Ausbruch aus den festgefahrenen Lebensgewohnheiten in Deutschland. Durch ihre Tätigkeit bleibt ihr auch genug Zeit, um sich ihrem Hobby, der Musik, zu widmen. Sie war ein Mitglied der „Trümmerfrauen" aus Heidelberg, einer Band, die auf dem besten Wege zum Erfolg war.

Ria Hinzmann

Wir haben nur noch wenige:
LEBEN UND ABENTEUER DER TROBADORA BEATRIZ
von Irmtraud Morgner
in der Leinenausgabe von Luchterhand –
wir schicken es jeder, die ein neues Abo wirbt,
es verschenkt . . . solange der Vorrat reicht.

Ein bißchen Polsterung könnten wir noch gebrauchen für unsere Wochenzeitung . . .

Die COURAGE-Abonnentin hat die neueste COURAGE als Erste in der Hand. Ich abonniere COURAGE ab Nr. .....

O ich möchte eine Trobadora haben
O 12 Hefte DM 48,– bzw. 54,– (Auslandsabo)
O Geschenkabo für DM 48,–

COURAGE Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise den Betrag nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

Datum und Unterschrift: .....

EINZUGSERMÄCHTIGUNG nur für ABO: Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe. Die Abbuchung soll o jährlich o 1/2-jährlich erfolgen.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

COURAGE Frauen-Adressen

BERLIN

Lesbenberatungsstelle, Hollmannnstr. 19.1 Berlin 61, Tel. 251 05 32 Tel. und pers. Beratung jeden Mo, Mi. und Do. 17-20 Uhr.

Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum (FFGZ), Liegnitzer Str. 5, 1000 Berlin 36, Tel. 611 57 43, Di und Do von 11-14 Uhr. Im FFGZ finden wochentlich BEratungen zur Verhütung und zu Blasen/Vaginalinfektionen statt. Außerdem können sich Frauen zu folgenden Kursen anmelden: Selbsthilfe (-untersuchungs)kurs, Körperkurs, Menstruationskurs und Ernährungskurs.

LESTRA- Autonomes Lesbenprojekt, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin, 61 (im Frauenzentrum), Tel. 030/251 09 12, Cafe Mi. und Sa. 17-21 Uhr, Beratung Mi 19-21 Uhr.

BIFF- Beratung und Information von Frauen für Frauen im Frauenzentrum Stresemannstr. 40 in Berlin 61. Jeden Mo 19 Uhr bis 21 Uhr. Außerdem jeden 1. Do im Monat um 20 Uhr ein Informationsabend für Frauen, die die Arbeit und Angebote im FZ kennenlernen wollen. (Selbsterfahrungsgruppen bitte dem laufenden Terminkalender entnehmen.)

BREMEN

Frauenkulturhaus Bremen, Im Krummen Arm 1, 2800 Bremen 1. Öffnungszeiten des Cafès: Di-So 15-24 Uhr, Mo geschlossen. Plenum des Frauenzentrums Mi 20 Uhr.

Frauentherapie und Gesundheitszentrum Bremen: Bremer Neustadt, Erlerstr. 34/36, Tel. 0421/502446. Mo 16-19 Uhr, Information zu laufenden Gruppen und Beratungen jeden 1. und 3. Do 10-11.30 Uhr. Beratung für krebskranke Frauen. Spendenkonto: PSchA Bremen, Nr. 73 142-203.

DORTMUND

Dortmunder Initiative Erwebsloser /Erwerbstätiger Hochschulabsolventinnen, Düster. Str. 3A 46 Dortmund-Körne. Bürozeit: 9-16 h Tel. 56 14 16 Beratung, Information, Selbsthilfe.

FRANKFURT

Feministisches Frauengesundheitszentrum e.V. Mo, Mi, Frei von 11-13 Uhr (tel.) allgemeine Information und Anmeldung für: – Schwangerenberatung, – psychologische Beratung, – Geburtsvorbereitung, – Diaphragmaanpassung
Die 17-19 Uhr Verhütungs-und Gesundheitsberatung, Frei ab 19.30 Uhr 14tägis Plenum. Hamburger Allee 45, Hinterhaus 6000 Frankfurt 90, Tel. 0611–701 218

KALLETAL/BEI BIELEFELD

Frauenferien-und Seminarhaus, 4925 Kalletal, Rentorf 9, Tel. 05261/3204.

KARLSRUHE

Jeden Mo 20 Uhr: Frauen reden miteinander. Jeden Freitag 20 Uhr Offener Lesbentreff. Primadonna, Frauenbuchladen, Viktoriastr. 9, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 0721/254 46.

LAHR

Frauenzentrum Lahr, Autonome Frauengruppe, Ortenau e. V., Kaiserstr. 80, 7630 Lahr, Tel. 087 21/385 77 montags ab 20 Uhr.

LEBERKUSEN

Lesbengruppe: Kontaktfrauen Monika u. Lore 02171/43 779, Andrea 02173/122 68.

LUDWIGSBURG

„Treff Em" 7140 Ludwigsburg Abelstr. 11 Mo 20 Uhr Frauenhausinitiative, Mi 20 Uhr pol. Gesprächsgruppe, 14-tägig Selbsterfahrungsgruppe/Körpergruppe, Do 15h Kreativgruppe (töpfern/batik,.;) mit Kinderbetreuung, Fr 17h 14-tägig Fortbestandsgruppe. Es dinden auch Workschops bei uns statt, Telefondienst Do ab 15 Uhr 219 50.

LÜBECK

Frauenzentrum Lüceck, Schützenstr. 61, Nähe Hauptbahnhof. An jedem 1. Mi im Monat findet das Plenum statt (nächster Termin 2.11.) Am Samstag, den 26. Nov. findet ein Frauenfest zur Einweihung unseres neuen Zentrums statt.

MÜCKE–BERNSFELD

Traumhof Sommambul: Traumarbeit und Traumschulung anhand deiner eigenen konkreten Fragestellung in einem Viertage-Intensiv Kurs, Einzelarbeit, nach telef. Vereinbarung. 06634/8396, Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld.

MÜNCHEN

Frauentherapiezentrum München, Auenstr. 31, 8000 München 5.

Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeitssituation e.V. Jeden Mo 20 Uhr: Offene Gruppe für arbeitslose Frauen, jeden Die 17-19h - offene Gesprächsgruppe zur Arbeitssituation, jeden 2. Do 20h - „Tangente" - Mathematikereinnen- und Informatikerinnen-Gruppe. 8000 München 5, Baldestr. 8 Tel. 201 04 50.

NÜRNBERG

Feministisches Frauen-Gesundheits-Zentrum e.V., Selbsthilfe und Café Luna, Wilhelm-Marx-Str. 58, Nürnberg, Öffnungszeiten Mo 15 - 19 Uhr, Di 17 - 19 Uhr, Mi 17 - 20 Uhr, Do 17 - 20 Uhr, Tel. 37 26 48.

OSTERESCH

Frauenferien;Bildungshaus Osteresch, Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale, Tel. 05457/1513 Mo 10 - 12 Uhr, Sa 14 - 17 Uhr

RENDSBURG

Frauengruppe Rendsburg, Kontaktadresse: Desiree Hebestreit, Alte Dorfstr. 11, 237 Rendsburg/Büdelsdorf, Tel. 04 331/387 25.

SIEGEN

Bis in Siegen ein Notruf für vergewaltigte Frauen eingerichtet ist, können hilfesuchende Frauen sich ans Frauenzentrum/-café wenden und zwar zu folgenden Zeiten: Mo 19 - 23, Mi 16 - 23, Do 19 - 23, Fr 19 - 23, So 16 - 23 Uhr. Kultur- und Kommunikationszentrum für Frauen e.V., Porschestr. 23, 5900 Siegen 1, Tel. 461 76.

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Tiefenbach, 8491 Tiefenbach, Hammer 22, Tel. 09673/499.

SPEICHER/EIFEL

Frauenpension in Bauernhaus, Workshops, jeden Fr. Meditationsgruppe, jeden Sa Lesbengesprächs; kreis. Anfragen an Elvira Löhlein, Merscheiderweg 31, 5522 Speicher, Tel. 06562/2456 (Rückporto).

ZÜLPICH

Frauenferienhaus, Freizeit-Kommunikations- und Bildungszentrum Prälat;Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: 02252/65 77. Bei Anmeldung und Anfrage bitte frankierten Rückumschlag nicht vergessen.

CASA BALENA

Internationale Frauenschule für Handwerk, Kultur und Lebens; künste i.V., Torre Grosso 51, 06044 Castel Ritaldi (PG Italia) oder Casa Balena c/o Andrea Simon, Elsshilzstr. 7, 1 Berlin 30, Die Übernachtung kostet 7000 Lire (13 DM). Auf Wunsch wird gekocht.

GEROLDSWIND

Frauenhof Geroldswind, 8601 Maroldsweisach, Tel. 09532/572

KALLETAL/BEI BIELEFELD

Frauenferien; und Seminarhaus, 4925 Kalletal, Rentorf 9, Te.: 05261/3204.

MEDERNS

Kurse in Seidenmalen, Weben, Spinnen, Färben, Hochwebge; rätebau, Filzen, pflanzliches Paper, Jahresprogramm 0,50 DM Rückporto an Anette Müller, 2949 Mederns Nr. 27/Nordsee.

FRAUEN-FERIEN-HÄUSER

MÜCKE-BERNSFELD

Traumhof Somnambul: Ruhige Ferien, Traumworkshops und jeden 3. Sa im Monat als Lesben; jour-fix, Grüner Weg 1, 6315 Mücke-Bernsfeld, Tel. 06634/8396.

OSTERESCH

2.1.-6.1.84, Winterzeit – Spinnstubenzeit, Kosten 120 DM. Vorankündigung: Heilfasten ! Fr. 16.3.-18.3.84, Kosten 60 DM (Vorbereitungswochenende) Fr. 30.3.-13.4.84, Kosten 350 DM (Heilfastenzeit). Frauen, die sich auf eine intensive Form des Heilfastens einlassen wollen, müssen sich bis spätestens Ende November bei uns anmelden. Anmeldungen und Programmanforderungen bitte mit frankiertem Rückumschlag an: Frauenferien- und Bildungshaus e.V., Zum Osteresch 1, 4447 Hopsten-Schale.

WEIDEN

Frauen Tagungsstätte Weiden, Aistaigerstr. 10, 7242 Dornhan 6, Tel. 07423/4670

FRAUENHOF OBERPFAFFING

Oberpfaffing 1, 8387 Roßbach, Tel. 08564/1434

REINSTORF BEI LÜNEBURG

Frauenwochenenden auf dem Land – Handwerkliche Angebote wie Kleidung selbstnähen, Matratzenbau, Spinnen usw. c/o Sigrid Lilith, OT Horndorf 1b, 2121 Reinstorf, Tel. 04137/7494

SPEICHER/EIFEL

Frauenpension in Bauernhaus, Workshops, jeden Freitag Meditationsgruppe, jeden Sa Lesbengesprächskreis. Anfragen an Elvira Löhlein, Merscheiderweg 31, 5522 Speicher, Tel. 60562/2456 (Rückporto)

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Tiefenbach, 8491 Tiefenbach, Hammer 22, Tel. 09673/499.
Im Januar und Februar können Frauen hier Wintersporturlaub machen. Vom Haus aus könnt Ihr hier in märchenhaft verschneite Wälder oder in die Weite hinein Langlaufski fahren. Wir haben auch Skier zum Verleihen. 15 km vom Frauenferienhaus entfernt gibt es auch die Möglichkeit Abfahrtsski zu fahren.

ZÜLPICH

Frauenferienhaus, Freizeitkommunikationszentrum, Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich, Tel. 022 52/65 77.

ZUM VORMERKEN

FEBRUAR

Wir haben den „Feministischen Seglerinnen Verein e.V." gegründet! Zur Zeit planen wir Wochenendtörns und längere Sommertörns u.a. im Mittelmeer und in der Ostsee. Interessierte Frauen sind eingeladen mitzumachen. Regionale Kontaktfrauen können erfragt werden über: Gertrud Oeding, Schalbruch 5a, 4010 Hilden und Anni Hausladen, Vennstr. 68, 4 Düsseldorf 12. Am Wochenende 3.-5.2.84 findet unsere erste Jahresmitgliederinnen-Versammlung im Frauenferienhaus Zülpich statt.

Tagung Frauen und Sprache, Feministische Linguistik unter der Leitung von Luise Pusch und Senta Trömel-Plötz findet vom 27.-29. Februar 1984 an der Universität Bielefeld statt. Themenbereiche sind 1. Diskursanalyse, 2. Analyse von Unterrichtsmaterialien, 3. Genus und Geschlecht in der Morphologie, Syntax und Semantik von verschiedenen Sprachen. Referate für Themenbereich 1 bitte an Helga Kotthoff, Sprachlehrinstitut, Universität Konstanz, 77 50 Konstanz; für Themenbereich 2 an Karin Nohr, Fasanenstr. 29, 1 Berlin 15; für Themenbereich 3 an Marlis Hellinger, Englisches Seminar, Universität Hannover, Im Moore 21, 3000 Hannover. Anmeldung für die Tagung bei Christine Doppler, Fakultät für Literaturwissenschaft und Linguistik, Universität Bielefeld, 4800 Bielefeld.

MÄRZ

1. nationale Frauenkunstmesse in München vom Do, den 29.3.84 bis 1.4.84. Dort sollen alle Frauenverlage, Frauenselbstverlage, Frauenmusikverlage, malende Frauen, schreibende Frauen, fotografierende Frauen und sonstige Künstlerfrauen die Möglichkeit haben, auszustellen.
Kontakt: Helga Heumann, Bellinzonastr. 1, 8000 München 71, Tel. 089/759 17 14.

JUNI

Nächstes Jahr soll vom 18.6.-24.6.84 eine Frauenmusikwoche in Norddeutschland stattfinden. Nachdem Anfang 1983 zum ersten Mal eine solche Woche in Wien organisiert wurde, wollen wir diese Tradition fortsetzen. Da uns Hausmeister bzw. Männer mit Schlüsselgewalt auf unserer Woche sehr stören würden, haben wir auf Universitätsräume verzichtet und lieber ein Haus in der Göhrde – mitten in der Natur – angemietet, welches uns die Möglichkeit bietet, zusammen zu musizieren, lernen, schlafen, experimentieren, leben, essen, improvisieren. . .
Unser vorläufiges Konzept sieht folgendermaßen aus: Rockmusik, Jazz, Musik mit akustischen Instrumenten (z.B. Liedermacherinnen, Folk usw.) sollen die Schwerpunkte dieser Woche bilden. Es wird Anfängerinnen- und Fortgeschrittenenkurse geben. Neben dem Instrumental-, Gesang-, Tanz- und Percussionunterricht soll das Schwergewicht auf dem Zusammenspielen in Gruppen liegen. Darüberhinaus sollen die Frauen Gelegenheit haben, alle möglichen Instrumente – wie z.B. Schlagzeug, Baßtuba oder Saxophon – auszuprobieren und sich mit Verstärkeranlagen vertraut zu machen.
Da wir keine oder kaum staatliche Zuschüsse bekommen, müssen wir eine Kursgebühr von ca. 250 DM erheben; darin enthalten sind: Unterkunft, Verpflegung und Kursgebühren für eine Woche. Natürlich sind auch wir auf Spenden angewiesen. Spendenkonto: Sonderkonto Spenden Musik Kto.-Nr. 212183 Kreissparkasse Lüneburg, BLZ 240 501 10. Kontaktadresse: Nema Heiburg, Salzstrasse am Wasser 3, 2120 Luneburg.

Wir planen für Ende Juni '84 in Kassel eine Frauen-Rocknacht. Wir bitten die Bands, uns bis spätestens Mitte April Demo-Kassetten zuzuschicken, aus denen wir zehn Gruppen auswählen möchten. Die Frauen sollten bereit sein, auf Kassenbeteiligung zu spielen, weil bei einer solchen Großveranstaltung das finanzielle Risiko zu groß ist, wenn feste Gagen verlangt werden. Die Adressen für die Einsendung der Kassetten und genauere Informationen sind: Marion Kühner, Kattenstr. 10, 3500 Kassel, Tel. 0561 776 689, Heidi Janson, Friedrich-Ebert-Str. 87, 3500 Kassel, Tel.: 0561/773 299.

COURAGE Frauen-Termine Januar

27.12.

BERLIN

24 Uhr: „Die Hure und die Lebedame", Schwarzes Café. (Die Uraufführung war am 18.12.83 in Berlin). Ein Akt nach dem Roman v. „Anita Drögemöller"

HESS. RUNDFUNK

11.30-12.00 Uhr, II. Progr.: Der Weihnachtsmann ist eine Frau Unterhaltendes von den Frankfurter Spielfrauen.

28.12.

BERLIN

24 Uhr: „Die Hure und die Lebedame" im Schwarzen Café (siehe 27.12.)

RECKLINGSHAUSEN

Lesbentreff, offen für neue Frauen, jeden 2. + 4. Mittwoch im Monat 20 Uhr. Neue Kontaktadresse: Frauenzentrum Recklinghausen, Am Rohtor 1, 4350 Recklinghausen, Tel. 15 457.

31.12.

BERLIN

Lestra, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.: Silvester/Lesben/-Fete „Knall auf Fall", Eintritt 5,-/ 3 DM.

BREMEN

20 Uhr: Silvesterfete im Frauenkulturhaus Bremen.

HESS. RUNDFUNK

12.00-12.30 Uhr, II. Progr. Luise Rinser – ein Porträt von Ekkehard Mombert.

SFB I

15.30-16 Uhr: Zeit für Sie – „Ich ernenne Sie hiermit zu meinem. . . & Co." Elfriede Mechnik die Sekretärin von Erich Kästner.

5.1.

BIELEFELD

20 Uhr: Frauenkneipe und Frauendisco im Falkendam, Meller Strasse.

MÜNCHEN

5.1.: Musikfrauen- und Musikerinnenstammtisch in der Frauenkneipe München, Schmellerstraße

6.1.

MÜNCHEN

Talentabend (Talente bitte massenhaft melden) in der Frauenkneipe, Schmellerstraße.

7.1.

BERLIN

19.30 Uhr: Lesben-Neuenabend mit vielen Informationen im Lestra, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

MÜNCHEN

9-19 Uhr: Info-Stand am Richard-Strauß-Brunnen (Fußgängerzone) Förderkreis Der Feminist.

SAARBRÜCKEN

20 Uhr: Frauenkneipe mit Essen, Tanz und heißer Musik im Café Jonas

SFB I

15.30-16.00 Uhr: Zeit für Sie. Das Glücksgefühl unter der Haube: Hellblonde Streifen in Mandarin oder „wie hätten Sie es denn gerne?"

8.1.

11.1.

HANNOVER

20 Uhr: Fraueninitiative 6. Oktober im FZH, linker Turm. Tel.: Julia 578 633.

12.1.

BERLIN

20 Uhr: „Unterrock", Videofilm über ein Frauenmusikprojekt.

BIELEFELD

20 Uhr: Frauenkneipe und Frauendisco im Falkendamm, Meller Straße.

BONN

19 Uhr: Vortragsreihe Frauenforschung im HS XVII: „Sexismus und Kunst – Ansätze feministischer Kunstgeschichte". Rheinische Fr.-Wilh.-Universität.

DÜSSELDORF

19 Uhr: Wer leiden will, muß lieben. Helga Sorge: Feministische Gedanken über die Liebe in der christlichen Vorstellung vom gekreuzigten Gott. Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstr. 1, Hörsaal 3 E, der philosophischen Fakultät. Veranstalter: Arbeitskreis Frauenringveranstaltung und Asta der Heinrich-Heine-Universität.

MÜNCHEN

Der AK-Frauen der Grünen will ab März 84 kräftig in der Kommunalpolitik Staub aufwirbeln. Zwei von uns werden voraussichtlich Stadträtinnen. Wir werden Frauenpolitik machen, dazu brauchen wir Öffentlichkeit. Da die Presse Frauenthemen – alles ist Frauenthema – immer sehr niederbügelt, wenden wir uns an Sie. Wir wollen am 12.1.84 vormittags eine Pressekonferenz nur für Frauen machen, um Ihnen unser Frauenprogramm vorzustellen und zu diskutieren, in der Hoffnung Kontakte herzustellen für eine weitere Zusammenarbeit. Kontakt: AK Grüne Frauen München, Agnes Hansen, Aberlestr. 7, 8 München 70, Tel. 764 553.

15.1.

BERLIN

Ein schöner Bauch. . . Menstruationsübungen und Bauchtanz im Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond, Hagelberger Str. 52, 1 Berlin 61.

16.1.

AACHEN

Frauenfilmwoche: „Mit starrem Blick aufs Geld". Die Filme werden im Movie, Heinrichsallee 2, Aachen jeweils um 20.30 Uhr gezeigt.

MÜNCHEN

19 Uhr: Termin für Frauen aus der Mädchen-/Jugendarbeit zur Vorbereitung einer Mädchenveranstaltung. Im kofra, Baldestr.8, 8 München 5.

NÜRNBERG

17 Uhr: Infoabend zu unseren Kursen. Unsere Programme können mit frankiertem Rückumschlag angefordert werden. FFGZ Nürnberg, Wilhelm-Marx-Str. 58.

17.1.

AACHEN

20.30 Uhr: Film: „Rapunzel, laß dein Haar herunter". Movie, Heinrichsallee 2.

NÜRNBERG

20 Uhr: Selbsthilfe bei Rückenschmerzen im FFGZ

18.1.

DORTMUND

Die schwullesbische Lehrer/innengruppe NRW trifft sich jeden dritten Freitag im Monat um 17 Uhr im „Langen August", Braunschweiger Str. 22, Dortmund. Nähere Informationen über 0231/104643 (Thom)

KÖLN

In naturwissenschaftlichen und technischen Berufen sind Frauen stark unterrepräsentiert. Um die besonderen Probleme von Frauen in diesen männerdominierten Bereichen anzugehen, Treffen sich berufstätige Frauen aus Naturwissenschaft und Technik vom 20.1. bis 22.1.84 in Köln. Neben Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Unterstützung geht es um die Situation am Arbeitsplatz sowie Forderungen zur Durchsetzung der formalen Gleichstellung in die berufliche Praxis. Weitere Informationen sowie Anmeldung bei: Berufstätige Frauen aus Naturwissenschaft und Technik, c/o Claudia Kappen, Berrenrather Str. 162a, 5 Köln 41, Tel.: 0221/415 445.

MÜNCHEN

Talenteabend (Talente bitte massenhaft melden). Frauenkneipe, Schmellerstraße.

NÜRNBERG

19 Uhr: Vortermin für Kurs in Baby-massage. FFGZ Nürnberg.

WÜRZBURG

3. Schwules Filmwochenende in Würzburg v. 20.-22.1.84 ESG (Ev. Studentengemeinde), Friedrich-Ebert-Ring 27, Würzburg.

21.1.

AACHEN

20.30 Uhr: „1 + 1 = 3" im Movie, Heinrichsallee 2.

22.1.

BERLIN

11 Uhr: Lesung v. Ulla Apitz in der Frauengalerie Andere Zeichen.

16 Uhr: Mütter, Töchter, Menstruation im FZ. Frauenselbsthilfeladen 13. Mond.

20 Uhr: „Wir arbeiten fest an unseren Träumen" und/oder „Zwischen den Kämpfen". Videos über Hausbesetzungen von Lesben 1980 u. 81 in Westberlin und Diskussion über die Situation dieser Häuser heute.

BREMEN

16 Uhr: Kasperl auf blaue Fahrt, Puppentheater für Kinder und Mütter im Frauenkulturhaus Bremen.

AUSSTELLUNGEN

BONN

Ab 13.1.84: Melusinische Ansichten – Aktionen, Bilder, Rauminstallationen – SPECULUM –, Frauen sehen Männer, Fotoausstellung. Frauenmuseum, 53 Bonn 1, Im Krausfeld 10, Tel. 0228/69 1 344, Di-So 15-18 Uhr.

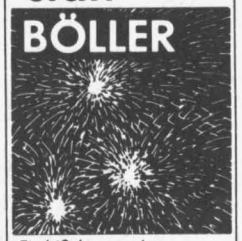
BASEL/SCHWEIZ

Vom 6.-28.1.84: „Bilder aus Berlin" – Porträts naher und entfernter Bekannter. Fotografien von Petra Gall mit Mode (zum Anfassen) von Monika Ross. Die kleine Galerie, Ingrid Peter, Siesenplatz 5, CH 4057 Basel, Tel.: 061-65 08 86/67 12 02, Öffnungszeiten: Do + Fr 15-18.30 Uhr, Sa 10-17 Uhr.

UND AUSSERDEM

Auch 1983 wieder

BROT statt BÖLLER



Ein bißchen weniger Feuerwerk und ein bißchen weniger Aufwand für die Silvesterfeier können in der Dritten Welt wirklich viel helfen.

Spenden Sie deshalb den letzten Scheck oder die letzte Überweisung des Jahres an die

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE
Adenauerallee 134
5300 Bonn

Spendenkonto
111
Postscheckamt Köln
Sparkasse Bonn
Commerzbank Bonn
Volksbank Bonn

2.1.

HANNOVER

19.30 Uhr: Frauenpartei – Frauenstammtisch im Restaurant Zum Dicken Fritz, Hannover, Schillerstraße

3.1.

MÜNCHEN

18 Uhr: „War Gandhi ein Feminist?" in der Sendlinger Kulturschmiede, Daiserstr. 22, U-Bahn Implerstr.

BERLIN

20 Uhr: im Kaffee Winterfeldt, Winterfeldtstr. 37, „Tausend und eine Nacht", Videofilm über die Schweizer Lesben- und Frauenbewegung.

WÜRZBURG

Autonomes Kulturzentrum, satirische Antikriegsrevue: „Meine Damen kehrt marsch!" der „Frolleinwunder". Kontakt: Jutta Sandeck, Petrinistr. 2, 87 Würzburg.

9.1.

ESSEN

Schwesternstreit. Von den Unterschieden zwischen Frauen. Die Vortragsreihe findet 14-täglich montags um 18.30 Uhr in Raum R09 SO3 B 15 (RO9 = Eingang 9, SO3 = 3. Etage, B 15 = Gang B, Raum 15) statt: 9.1.: Die neue Mütterlichkeit. Universität Essen, Gesamthochschule, Postfach 103 764, 4300 Essen 1.

FREIBURG

„Die Hure und die Lebedame" im Freiburger Theater. (S. 27.12. 83)

10.1.

HAMBURG

19 Uhr: Frauen und Psychiatrie: Traurigkeit – angeboren oder eine Reaktion von Frauen auf ihre Lebenssituation? Fachhochschule für Bibliothekswesen, Grindelhof 30, Aula.

KIEL

20 Uhr: Heidrun Kaupen-Haas (med. Soz., Hamburg): „Die Verdrängung der Frau aus der Heilkunde und deren Folgen für die heutige Medizin". Universität Feministische Ringvorlesung in Ü2, S 12a.

MÜNCHEN

20 Uhr: Frauenstudien: Diskussion über die Inhalte der diesjährigen Sommeruni im Kofra Zentrum, Baldestr. 8, 8 München 5, Tel. 2010 450.

13.1.

HAMBURG

„Die Hure und die Lebedame" im Maison Theater. (s. 27.12.)

MANNHEIM

19 Uhr: Lisa Wilcke liest lesbische Liebeslyrik im Frauenbuchladen Xanthippe, Mannheim 1, T3, 4

14.1.

BERLIN

16 Uhr: Erika Fechner berichtet und diskutiert über das Thema „Frauenbefreiung – in der Kirche – ein Widerspruch. Überlegungen zum Alltag einer Pfarrerin in einer Kreuzberger Gemeinde. FFBIZ, Danckelmannstr. 15, 1 Berlin 19.

17 Uhr: 6 Jahre Frauengalerie. Feministische Kunst heute. Möglichkeiten und Grenzen von Künstlerinnen in der Frauenkunstbewegung und auf dem öffentlichen Kunstmarkt. Gespräch mit Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen.

BREMEN

14./15.1.: Workshop „Gespräche führen – sich behaupten – Rhetorik für Frauen". Anmeldung im Frauenkulturhaus.

HANNOVER

16 Uhr: Frauenpartei – Kreisverbandstreffen im Restaurant Zum Dicken Fritz Hannover, Schillerstraße.

NÜRNBERG

Radikal lesbisches Fühlen unserer Körper zwischen Anpassung und Widerstand im patriarchalischen Normengefüge von Zerstörung und Selbstzerstörung am Beispiel: Schulsporterfahrungen von Frauen. Referentin: Susanne Bischoff (Berlin) am Sa. 19.30 Uhr, Referat und Diskussion So 11 Uhr AGs. FZ Nürnberg, Saldorferstr. 6

SFB I

15.30-16.00 Uhr: Zeit für Sie, Die 3. Welt beginnt im ersten Hinterhaus, Gemeindeschwestern berichten über ihre Arbeit.

AACHEN

20.30 Uhr: „Im Jahr der Schlange". Movie, Heinrichsallee 2.

MAINZ

20 Uhr: Vortrag zum Thema: „Verhältnis Frauenbewegung zu anderen Alternativbewegungen insbesondere der Friedensbewegung". Universität Mainz, P 1.

19.1.

AACHEN

20.30 Uhr: Kurzfilme: „Schrei lauter", „Ich fahr den Mist der ganzen Stadt", „Hexenschuß", „Fraueninitiative Scharnhorst". Movie, Heinrichsallee 2.

BERLIN

20 Uhr: Informationen zur Zwangsarbeit für Sozialhilfeempfängerinnen. Kaffee Winterfeldt, Winterfeldtstr. 37.

BIELEFELD

20 Uhr: Frauenkneipe und Frauendisco im Falkendam, Meller Straße.

BONN

19 Uhr: Vortragsreihe Frauenforschung. Thema: „Mutter-Tochter-Berührung". Rheinische Fr.-Wilh.-Universität, HS XVII.

DÜSSELDORF

19 Uhr: Leit-Stelle oder Leid-Stelle. Gleichstellungsstellen und Antidiskriminierungsgesetz, Praxiserfahrungen und Konsequenzen mit Eva Rühmkorff, Hamburg, und Karin Junker, Düsseldorf. Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstr. 1, Hörsaal 3 E

20.1.

AACHEN

20.30 Uhr: „Cyancali" im Movie, Heinrichsallee 2.

BERLIN

16 Uhr: Samstagsrunde im FFB IZ: Helgard Rohrmoser berichtet und diskutiert über „Probleme von türkischen Frauen in der Migration (Familienplanung, Schwangerschaftsabbruch u.a.)". Unkostenbeitrag jeweils 3 DM.

Einführung Wochenende in Akupressur-Massage Shiatzu. Theoretische Einleitung und Grundtechniken. Schwerpunkt Menstruationsschmerzen und Störungen. Am 21. u. 22.1. von 11 bis 17 Uhr in der Schokofabrik, Naunynstr. 72, 1 Berlin 36.

BREMEN

Fortsetzung des Workshops „Rhetorik für Frauen". Frauenkulturhaus Bremen.

KARLSRUHE

20 Uhr: Im Rahmen der Frauendisco „Carillon" singt Carolina Brauckmann heute Abend ihre „Satirische Lesbengesänge" im Südstadtforum, Augartenstr. 75. Eintritt 6 DM.

MÜNCHEN

9-19 Uhr: Infostand in der Wein-/Landschaftsstr., hinterm Rathaus des Förderkreis Der Feminist.

Brigitte Ullherr „Ich bin eine friedfertige Frau", Liederabend, Eintritt 5 DM. Frauenkneipe, Schmellerstraße.

10 Uhr: „Zukunftswerkstatt"-Workshop im kofra, Baldestr. 8, 8 München 5.

SFB I

15.30-16.00 Uhr: Zeit für Sie, „Die letzten Kinder von Schwenborn – wie ein Jugendbuch über den Atomkrieg die Bürger einer hessischen Kleinstadt aufschreckte.

BERLIN

Es gibt wieder eine neue Frauenmitfahrzentrale!!!, Potsdamer Str. 139, 1 Berlin 30, Tel.: 030/ 215 31 65, Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 12-14 Uhr.

Neue Kurse in der Frauengalerie. Beginn der neuen Zeichen- und Malkurse ist der 11.1.84. Kursleiterin ist Ebba Sakel (freisch. Künstlerin). An einem Kurs beteiligen sich ca. 10 Frauen. Kurs 1: Grundkurs Naturstudium, Portrait, ganze Figur, Akt, Detailzeichnen, Einf. i.d. Aquarellieren u.a.
Kurs 2: Aufbaukurs, Collage, Projektion, Monotypie, Bildaufbau, freies Zeichnen und Malen, Einf. i. versch. Maltechniken, Aktion.
Kurs 3: Aquarellieren. Himmel, Landschaft, Bewegung, Bewegung, Frauen, Tiere, Pflanzen, Blumen, Traum- und Tagbilder u.a.
Kursdauer: 3 Monate, 1 mal wöchentlich, 1 Doppelstunde, Kosten 150 DM. Noch einige Plätze frei. Interessierte Frauen melden sich bitte rechtzeitig an bei: Frauengalerie Andere Zeichen, Forum für Kunst und Aktion von Frauen, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, Tel. 030/313 899 1, geöffnet Mi bis So 16-19 Uhr.

Frauenklassen an der Schule für Erwachsenenbildung! Frauen, ab Mai '84 gibt es an der SFE jds. Sem. mit Eurer Unterstützung und Power eine Frauenklasse, um in 2 1/2 Jahren Abitur nachzumachen! Es gibt elternunabhängiges Bafög und Lehrerinnen für uns! Bislang existieren 3 Frauenklassen und es wäre toll und wichtig, wenn es von uns noch viel mehr an der SFE gäbe!! Packt Eure Unterlagen und meldet Euch sofort für die nächste Frauenklasse an. Im Januar beginnen bereits die Orientierungswochen, deren Teilnahme Bedingung für die Aufnahme ist! Kontakt: SFE im Mehringhof, Gneisenaustr. 2, 1 Berlin 61 oder Tel.: 030/693 78 20 oder 030/ 393 68 55.

KASSEL

Frauenzentrum Goethestr. 44
5.1.: Neuenabend
12.1.: 20 Uhr „Coming Out, To be or not to be". Ein Psychodrama.
13.1.: 20 Uhr Lesbengruppe
19.1.: 20 Uhr „Goldrausch – wie finanzieren sich Frauenprojekte in Kassel
26.1.: 20 Uhr Bombendrohung an Frauenprojekte. Neofaschistische Aktivitäten.

PFORZHEIM

13.1.84: Zum Januar-Motto „Lyrik": Helga Niessen aus Karlsruhe liest um 19.30 im Frauenbuchladen in der Sachsenstr. 34 aus ihren Werken.
16.1.84: Frauen reden über „Selbstgeschriebenes" im Buchladen in d der Sachsenstr. 34, 20 Uhr.

OSTERESCH

10.2.-12.2.84: Alkoholikerinnen-Treffen, Kosten 60 DM.
13.2.-17.2.84: Alltagsökologie, Kosten 120 DM.
24.2.-26.2.84: Frauen und soziale Arbeit, Kosten 60 DM.
Ausführliche Informationen zu den einzelnen Seminaren, Anmeldung und Programmanforderungen bitte mit frankiertem Rückumschlag an das Frauenferien- und Bildungshaus Osteresch.

BERLIN

Frauen gestalten Holz. Informationsausstellung der Volkshochschule Wedding vom 8.1.-3.2.84 im Walther-Rathenau-Saal des Rathauses Wedding, Müllerstr. 147. Eröffnung So. den 8.1.84, 11 h.
Vorträge:
9.1.: Die Geschichte der Architektur entspricht der Geschichte der Frau v. Vera Krivohlavek
11.1.: Die Katastrophe unserer Wälder – in Zukunft Plastik statt Holz?, Marion Kern.
13.1.: Gestalterische Möglichkeiten und beruflicher Alltag, Dorothea Schemme.
18.1./25.1./1.2.: Holzbildhauerinnen der Gegenwart,
19.1.: Die Rolle der Frauen in der Shaker-Bewegung
20.1.: Lichter unterm Scheffel, Dr. Sonja Günther
24.1.: Intarsia – ein altes Kunstwerk, Getrud Jula Dech.
27.-29.1.: Wochenendseminar in der VHS Schloß Glienicke, Ausbildungs- und Beschäftigungssituation von Frauen im holzverarbeitenden Handwerk im Europäischen Vergleich, Geb. 38 DM, Beg.: Fr. 18 Uhr, Ende So. 16 Uhr
30.1.: Wenn die Funktion gelöst ist, fängt die Gestaltung erst an! Zum Werk Grete Schütte-Lithotzkys. Filmvorführung
2.2.: Abschlußveranstaltung – Gegenwärtige Situation und Perspektiven von Tischlerinnen. Vorbereitung Dorothea Schemme, Podiumsdiskussion mit Tischlerinnen und Vertretern von Handwerkskammer, Innung, Arbeitsamt und Gewerkschaften.
Alle Veranstaltungen beginnen um 19 Uhr in der Ausstellung im Walther-Rathenau-Saal soweit kein anderer Ort angegeben ist.
9.1., 10.1., 11.1.: jeweils von 15-18 Uhr: Herstellung von Papier aus Holzfasern, Lisa Grandy.
13.1., 14.1., 15.1., jeweils von 15-18 Uhr Korbflechten, Anna Michaela Raschke.
2 mal montags 16.1. u. 30.1. u. Fr 3.2., jeweils 15-18 Uhr, Vergolden, Helga Stieger.
17.1., 18.1., 19.1.: Holzbildhauerei, jew. 15-18 Uhr.
20.2., 21.2., 22.2., jew. 15-18 h. Marionettenbau, Andrea Krüger,
24.1., 25.1., 26.1. jew. 15-18 h Intarsien, Gabriele Zenkel
31.1., 1.2., 2.2., jew. 15-18 h Drchseln, Jutta Kunde und Claudia Vaegs
8., 15., 22. und 29.1.: jeweils 15-18 Uhr: Demonstrationen alter Holzverbindungen, Andrea Wolters und andere Frauen.

Hannah Höch: Collage „Die Hochzeit"

Unterhaltsklage bei Scheidung

Erst keine Kinder und dann auch noch Geld

Die Verwandlung von Liebe in Geld

Kein Kunststück

Aber *das* wirst du doch nicht tun, daß du dich nun ***wegen Geld*** rumstreitest. – Ich hab noch genau den Tonfall im Ohr, mit dem Verena das sagt, angeekelt bei dem bloßen Gedanken an diese Möglichkeit. Die vorweggenommene Empörung macht mir klar, daß ***das*** indiskutabel ist.

Ich aber enttäusche sie in diesem Punkt, kann mir „Großzügigkeit" gar nicht leisten, wenn ich nicht meine Berufs- und Lebenspläne völlig ändern will. Ändern muß ich nun schon genug. Seit einem Jahr werde ich geschieden, seit einem Jahr klage ich wegen Unterhalts, bislang erfolglos. Keiner, der uns kennt, versteht das. Ich verstehe es auch nicht. Alles ist doch so klar.

Wir waren seit zwanzig Jahren zusammen, zehn Jahre verheiratet, keine Kinder. Bei unseren ganzen Dramen und Krisen hatten wir nie über Scheidung gesprochen. Aber selbst wenn: Natürlich ginge das ***bei uns*** in Freundschaft vor sich und fair. Nun aber wird abgerechnet.

Nicht auf- und abrechenbar sind die Verletzungen von Vertrauen, Selbstbewußtsein, Stolz, die Enttäuschungen und Demütigungen, die durchkreuzten Pläne. Auch zweifle ich inzwischen an meiner Wahrnehmungsfähigkeit, denn dies ist nicht derselbe Mann, den ich zwanzig Jahre lang kannte.

Konzentrieren wir uns hier auf das Einklagbare, Formale, juristisch Relevante: ***Geld.***

Das Andere bleibt für die Nächte.

Er hat das Geld verdient; ich war Hausfrau und Gelegenheitsarbeiterin. Der Mann für die Sicherheit, die Frau fürs Schöngeistige, eine klassische Arbeitsteilung also. Nach dem Abitur stand fest, daß er Lehrer werden wollte und daß wir damit später materiell genügend abgesichert sein würden. Er redete mir zu, meinen „Neigungen" nachzugehen. Ich studierte Brotloses, ohne mich um die Verwertbarkeit meines Wissens zu kümmern, und war froh über diesen Luxus. So konnte ich tun, was ich wichtig fand, und das war nie etwas, wofür man Geld bekommt. Mein durchschnittliches Monatseinkommen in den letzten zehn Jahren betrug 230 Mark. In manchen Jahren hatte ich für wenige Monate einen Job, in anderen habe ich nur ein paar Wochen an irgendeiner Untersuchung mitgearbeitet oder etwas geschrieben, immer „frei".

Ende 1981 habe ich beschlossen, meine vor Jahren angefangene Dissertation doch fertigzuschreiben. Wir waren uns einig, daß ich in dieser Zeit kein Geld verdienen konnte. Wozu auch – von den nahezu 4.000 Mark netto, die Meinmann mittlerweile verdiente, konnten wir beide gut leben. Damals ahnte noch niemand etwas von seinen Trennungsabsichten. Monate später, als ich ihn fragte, was los sei, hörte ich nur Allgemeines und Ausweichendes. Von Freunden erfuhr ich, daß er sich scheiden lassen wollte. Kurz darauf, im November 1982, bekam ich ein Schreiben vom Amtsgericht mit seinem Scheidungsantrag. Es klang, als sei ich bereits geschieden. Ich brauchte wohl einen Anwalt.

Zuerst kaufte ich mir aber ein Buch, „Scheidungsrecht für Frauen", geschrieben von einem Mann, in frauenbewegtem lila Einband. Ein perfides Buch – wenn man es rumdreht, heißt es „Scheidungsrecht für Männer". Ich hätte es wissen müssen. Meinmann trug das gleiche Buch dann in seiner Aktentasche durch die Schule spazieren. Bei besserer Koordination hätten wir uns 12 Mark und 80 Pfennig sparen können.

Immerhin erfuhr ich, daß ich einen Unterhaltsanspruch hatte und nicht plötzlich die Dissertation aufgeben mußte, nur weil Meinmann sich ein neues Leben ausgesucht hatte. Ich war einigermaßen beruhigt. Es schien lediglich eine Frage der Zeit zu sein, bis alles juristisch geregelt wäre. Solange mußte ich mir eben Geld leihen. Da es nur vorübergehend war, konnte ich erstmal das Angebot meiner Eltern annehmen. In einem Jahr bin ich mit der Promotion fertig, suche mir eine feste Stelle und brauche nicht mehr unterhalten zu werden. So sah das in meinem Kopf aus.

Meinmann zog aus und ließ mir großzügigerweise die meisten Sachen plus unsere fünf Katzen. Er bezahlte nichts mehr, weder Miete noch Strom, Telefon, Arzt, Tierarzt, Müll, Heizung und und. Später kündigte er – entgegen unseren Absprachen – den Mietvertrag, und ich bekam keinen neuen. Selbstverständlich nahm er das Auto mit und auch den 60-Prozent-Rabatt bei der Versicherung, den ich ihm vor Jahren übertragen hatte. So saß ich in diesem oberbayerischen Dorf in der Nähe seines Arbeitsplatzes in einem riesigen, überall reparaturbedürftigen (allerdings sehr billigen) Haus, ohne Mietvertrag, ohne Geld, ohne Auto, ohne Busverbindung zur S-Bahn nach München. Vor Freunden und unserer Vermieterin hatte er aber mehrmals betont, daß ich selbstverständlich keine Nachteile haben sollte, weil er sein Leben änderte.

Ich suchte mir einen Anwalt, das heißt, eine Anwältin. Gerade die Freundinnen, die in jeder Diskussion ihr Engagement für die Frauenbewegung betonten, meinten nun, nimm bloß keine Frau, das kannst du dir gar nicht leisten, du mußt auf Nummer Sicher gehen. Ich gebe zu, eine Zeitlang war ich sehr anfällig für dieses Argument.

Da Meinmann nichts mehr von sich hören ließ und ich Geld zum Leben brauchte, reichte ich eine Unterhaltsklage ein. Dann vergingen Monate, in denen vor allem eine Menge Papier vom „Gegenanwalt" beschrieben wurde.

Auf die Unterhaltsklage antwortet er, ich hätte keinerlei Anspruch. Alles Geld, das ich von Meinemmann bekommen habe, sei ein Darlehen gewesen, das er mir „um des lieben Friedens Willen" gegeben hätte. Ansonsten hätte jeder sich selbst ernährt. Meine Bedürftigkeit – „sofern diese überhaupt vorliegt, was ich im übrigen bestreite" – hätte ich „mutwillig herbeigeführt". Ich hätte es „böswillig unterlassen, für den eigenen Unterhalt besorgt zu sein". Dies sei ein „geradezu klassischer Fall des Rechtsmiß-

brauchs". Mein ganzes Verhalten laufe darauf hinaus, „den Anschein eines Angewiesenseins auf den ehelichen Unterhalt hervorzurufen". „Die Klägerin bemüht sich vorsätzlich nicht um Arbeit, obwohl sie Aufträge bekommen könnte (wobei ihr sogar zuzumuten wäre, unter Qualifikation zu arbeiten), lediglich um den Beklagten unter Druck zu setzen und von ihm eine Unterhaltsleistung zu erpressen." Ich sei „zur Arbeitsleistung verpflichtet" und sollte nicht „angesichts des Umstandes, daß sich der Beklagte einer anderen Frau zugewendet hat, die betrogene und verlassene Ehefrau spielen, die in Armut verkommen muß".

Zum Glück gibt es ja kein Schuldprinzip mehr, sondern die „Zerrüttung". Und erfreulich ist die moralische Toleranz heutzutage, die es Meinemmann problemlos ermöglicht, mit einer seiner Schülerinnen eine Beziehung zu haben. Für seine offensichtlichen pädagogischen Verdienste wird er währenddessen zum Oberstudienrat befördert.

Selbst wenn, so der Herr Anwalt weiter, mir Unterhalt zustände, sei sein Mandant zahlungsunfähig, da hoch verschuldet. Außerdem beantragt er im Scheidungsverfahren die sofortige Auflösung der Ehe, da wir bereits seit einem Jahr getrennt lebten. Als Beweis wird angeführt, daß ich in Berlin, wo ich mich wegen der Promotion eingeschrieben habe, für ein Jahr zwei möblierte Zimmer gemietet hatte und monatelang zwischen Zuhause und Berlin hin- und hergependelt war. Daß Meinmann mir selbst Papiere und Bücher dorthin gebracht und mich besucht hatte, spielt keine Rolle. Es wird als meine Trennung von ihm interpretiert. Umkehrungen solcher Art folgen noch reichlich, auch falsche Daten, Zahlen, Fakten, von Meinemmann „eidesstattlich" und unwahrheitsgemäß versichert.

Ungefähr zweimal pro Woche bekomme ich nun juristische Briefe. Die ersten lese ich gründlich, überlege mir Argumente, Gegenargumente. Später fange ich an zu zittern, wenn ich die länglichen Kuverts im Briefkasten sehe. Manche Schreiben bleiben wochenlang ungeöffnet, oder ich gebe sie einer Freundin, die mir nur das sagen soll, was ich unbedingt wissen muß.

Anfangs begeistern mich die Gegenanwaltsbriefe noch richtig mit ihren unnachahmlich schlechten Formulierungen, den Floskeln aus Kolportageromanen, den Widersprüchen, dem ganzen Weltbild. Nach und nach vergeht mir die Freude an der Stilkritik.

Meine Anwältin schreibt knapp und sachlich. Stimmungsmache bringt nichts, sagt sie. Ich wünsche mir grandiose, heftige, sprachgewaltige Schriftsätze, die *ihn* erblassen lassen vor Scham. Längst weiß ich doch aber, daß er nicht weiß, was das ist, und schamlos lügt. Außerdem kenne ich seine sprachliche Sensibilität, die etwa der eines Politikers, eines Sonntags- und Büttenredners entspricht. *Mir* jedenfalls würden solche Briefe guttun. So schreibe ich sie im Kopf und argumentiere vor mich hin.

Schließlich gehe ich zum Sozialamt, fülle einen Haufen Papier aus, reiche Belege bei der Gemeinde ein und habe das Problem, zu beweisen, daß ich ***kein*** Geld habe. Für das Sozialamt bin ich ein ungewohnter Fall. Überhaupt bin ich ein Zwischenfall, ein Untyp, komme juristisch nicht vor. Die Frau im Sozialamt rät mir voller Genugtuung, als erstes mit der Dissertation aufzuhören und zu ***arbeiten.*** Ich versuche zu erklären, daß ich die Dissertation ***jetzt*** schreiben muß, weil mein „Doktorvater" nur noch dieses Jahr an der Universität arbeitet. Leihen Sie sich doch Geld. Wenn Sie fertig sind, verdienen Sie sowieso eine Menge. Wir sind nicht dafür da, daß Sie sich noch weiter qualifizieren. Schaffen Sie die Katzen ab, heizen Sie nur ein Zimmer im Haus... Jede Woche fahre ich zum Sozialamt, heule, wenn ich drin bin und schwöre Rache, wenn ich rauskomme. Wem? Wie?

Nach drei Monaten bekomme ich Sozialhilfe, pro Monat 651 Mark. Das reicht gerade für Miete, Strom, Telefon. Drei Monate später wird sie wieder eingestellt. Ich lege Widerspruch ein; auf die Entscheidung warte ich seit fünf Monaten. Originalton „Gegenanwalt": „Die Inanspruchnahme der Sozialhilfe durch die Klägerin ist ein Verhalten, zu dem ich mir einen näheren Kommentar erspare, obwohl es seltsam berührt, daß die Beklagte in ihren Lebensverhältnissen, statt einer zumutbaren Berufstätigkeit nachzugehen, Sozialhilfe beantragt, wenn andererseits nach der Statistik etwa 40 % der Personen, die tatsächlich anspruchsberechtigt wären, Sozialhilfe nicht in Anspruch nehmen."

Anzeige

WARUM sollte eine Frau die taz abonnieren?

WEIL die taz auch 1984 im ABO billiger ist, als am Kiosk!

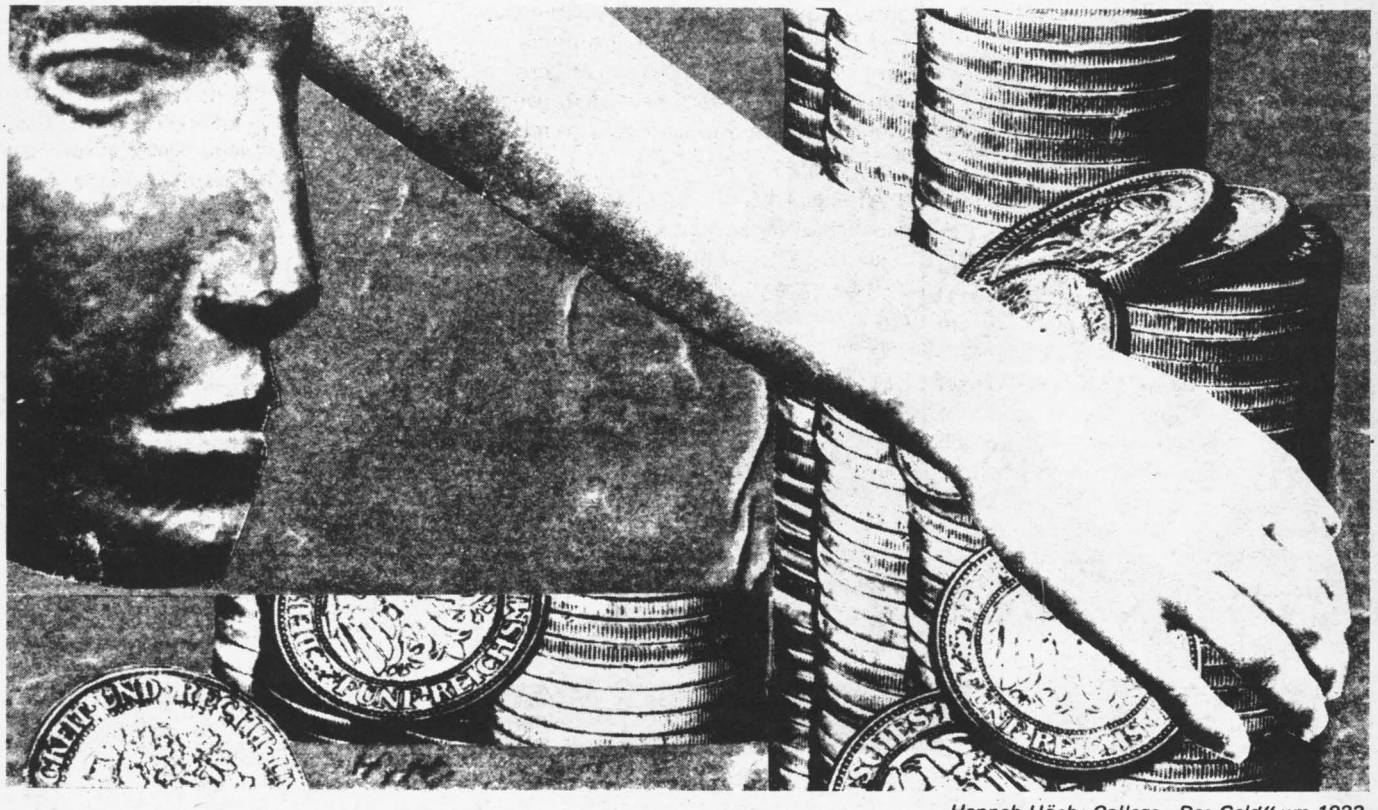
Wo Ihr den Abo-Schnipsel findet, wißt Ihr ja ...

Unterdessen macht Meinmann mit seiner Schülerin-Freundin zu Pfingsten Ferien in Dänemark, im Sommer fahren sie nach Griechenland, im Herbst nach Berlin, im Winter zum Skifahren, Ostern nach Südfrankreich. Auch kassiert er weiter Verheiratetenzuschlag und spart Steuern als Verheirateter, immerhin ein paar hundert Mark jeden Monat.

Es laufen nun zwei getrennte Verfahren, die Scheidungs- und die Unterhaltsklage; einmal heiße ich „Antragsgegnerin", einmal „Klägerin". Bevor das Gericht tätig wird, ist die Kostenfrage zu klären. Ich beantrage eine einstweilige Anordnung, womit Meinmann zur Zahlung eines Prozeßkostenvorschusses verpflichtet werden soll. Das Gericht braucht drei Monate, um diesen Antrag abzulehnen, „da die Leistung eines Prozeßkostenvorschusses durch den Antragsteller unter den gegebenen Umständen (Mögliche Berufstätigkeit der Antragsgegnerin, Ehedauer, Trennungsdauer) nicht der Billigkeit entspräche". Damit kann ich mir bereits vorstellen, wie die Entscheidung meiner Unterhaltsklage aussehen könnte.

Der nächste Schritt ist mein Antrag auf Armenrecht, das heute Prozeßkostenhilfe heißt. Wieder braucht das Gericht geraume Zeit, so daß meine Anwältin einen Termin anmahnt und eine Dienstaufsichtsbeschwerde ankündigt. Zehn Tage später hat das Gericht immerhin einen Verhandlungstermin wegen der Unterhaltsklage festgesetzt und mir Prozeßkostenhilfe für beide Verfahren bewilligt. Meinmann hat ebenfalls Prozeßkostenhilfe beantragt und begründet dies mit rund 30.000 Mark Schulden. Ein neues Leben hat seinen Preis. Der Antrag wird abgelehnt mit dem Hinweis auf die Höhe seines Einkommens.

Keiner sagt zu irgendeinem Gutentag. Maria hat mich begleitet, um meine feuchtkalte Hand festzuhalten. Fast zwei Stunden muß sie vor dem Saal auf dem Bänkchen warten; „normalerweise" dauert so etwas eine Viertelstunde. Sie müssen schon verstehen, sagt der Richter, daß ich nachfrage, es sind ja in jeder Hinsicht, hm, ungewöhnliche Verhältnisse. Damit meint er die Tatsache, daß wir häufig zwei Zimmer und später vorübergehend zwei Wohnungen hatten oder in Wohngemeinschaften gelebt haben, vor zwei Jahren auch einige Monate getrennt waren.



Hannah Höch: Collage „Das Geld" um 1922

Sieben Monate nach dem Einreichen der Unterhaltsklage findet die Verhandlung statt. Im Amtsgericht der Kreisstadt wartet meine Anwältin gutgelaunt und zeitunglesend im Gang. Froh bin ich über soviel Professionalität, die meine Panikstimmung ergänzt. Dann erscheinen die beiden Herren von der Gegenpartei, die Genossen und Gewerkschaftskollegen – immer engagiert für Gerechtigkeit, Frieden und Sozialdemokratie, immer für das große Ganze kämpfend und im kleinen Privaten das Gegenteil praktizierend.

Ich erinnere mich an die Drohung Meinesmannes: Entweder du bist einverstanden (was heißt: du verzichtest auf alle Ansprüche), oder es wird die ganze schmutzige Wäsche gewaschen. Welche Wäsche, welcher Schmutz? Später stellte sich heraus, daß es hauptsächlich zählen und rechnen bedeutet. Wer hat wann wie oft, wieviel, was. Können Sie das beweisen? Auch die Wäsche wird wirk-

lich ein Thema, denn wer hat gewaschen, gekocht, eingekauft, saubergemacht undsoweiter? Hatten Sie einen gemeinsamen Haushalt oder nicht? Wovon haben Sie gelebt in den Monaten zwischen dem Auslaufen des Stipendiums und dem Arbeitsbeginn des Ehemannes?

Alles, was mir an der Geschichte wichtig ist, ist hier nicht gefragt; alles, was wenig Bedeutung hatte, zählt nun. Noch immer stelle ich überflüssigerweise Beziehungen her zu unserer Beziehung.

Nach mir gibt Meinmann seine Version der „ehelichen Lebensverhältnisse" zum Besten. Sein Anwalt fällt ihm ins Wort, jeder weiß ein noch besseres Argumentlein. Kameraden, Spießgesellen.

Der Richter kündigt zum Schluß an, in zwei Wochen könne man das Ergebnis erfahren, persönlich oder telefonisch. Die Erleichterung, diese Prozedur hinter mir zu haben, spüre ich erst nach etlichen Tagen. Zunächst kann ich nicht schlafen, nicht alleinsein, ich betrinke mich vorsätzlich.

Zwei Wochen später fahre ich wieder in die Stadt, gehe in denselben Saal und bin das einzige Publikum. In Anbetracht meiner persönlichen Anwesenheit ändert der Richter die Reihenfolge der Urteilsverkündungen. Er liest mir mein Urteil vor: „Die Klage wird abgewiesen. Die Klägerin trägt die Kosten. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar. Die Klägerin kann die Vollstreckung durch die Sicherheitsleistung von DM 3.000 abwenden...". *Im Namen des Volkes.*

Susanne Welzel mit ihrem Mann am Anfang ihrer Ehe

Von irgendeiner Frau muß sich der Anwalt ungeheuer übervorteilt fühlen, denn nur mit beruflichem Ehrgeiz und Engagement ist sein übereifriger Einsatz nicht mehr erklärbar. Auch Meinmann scheut vor keiner Anbiederung zurück. wissen Sie, ich bin ja kein Typ, der in einer Beziehung auf den Pfennig schaut, aber... Wenn er schlicht lügt, wird es schwierig für mich. Ratschläge drängen sich auf: Bleib ruhig, red nicht dazwischen, das schadet dir nur. Ich wundere mich, daß er nicht abstreitet, mich überhaupt zu kennen, denn nach seiner Aussage hatten wir zwanzig Jahre lang praktisch nichts miteinander zu tun.

Nun hat er sich vertan und die Entscheidungen doch durcheinandergebracht. Ich warte auf die Berichtigung. Aber er sieht mich auffordernd an. Etwas läßt mich aufstehen, etwas sagt Aufwiedersehen und bringt die Tür zwischen ihn und mich.

Meine Anwältin ist dafür, Berufung einzulegen. Nach der bisherigen Rechtsprechung und der Literatur hätte es dieses Urteil nicht geben dürfen/können/sollen. Ich bin jetzt skeptisch. Wozu weitermachen, welche Chancen habe ich? Natürlich kann sie mir nichts garantieren, aber die Aussicht besteht, daß in München anders entschieden wird als in der Provinz. Sie fragt, ob mir die finanzielle Seite klar sei. Ja, ich bekomme doch Prozeßkostenhilfe, damit sind die Kosten gedeckt. Nun erfahre ich, daß davon nur ***meine*** Kosten bezahlt werden, aber nicht die Anwalts- und Gerichtskosten Meinesmannes. Da ich die Unterhaltsklage verloren habe, muß ich ***seine*** Kosten auch bezahlen, zwischen 2.000 und 3.000 Mark.

Aber ***er*** will sich doch scheiden lassen.

Das spielt keine Rolle, Sie sind die Klägerin, Sie haben verloren.

Aber!

Es geht nun also um alles oder nichts: Ich riskiere weitere drei- bis viertausend Mark für die zweite Instanz, bekomme entweder Unterhalt und brauche die Kosten nicht zu zahlen, oder ich verliere wieder, bekomme keinen Unterhalt und habe rund sechs- bis siebentausend Mark zu bezahlen. Daß Gerechtigkeit eine Geldfrage ist, bekommt eine anschauliche Qualität. Da dreitausend Mark mir so unvorstellbar sind wie sechstausend, erscheint mir der Unterschied gering. Ich lege Berufung ein, will die letzte Chance nutzen. Das Oberlandesgericht teilt mir den Verhandlungstermin mit, genau ein Jahr nach Beginn des Verfahrens.

Geld habe ich immer noch nicht, dafür wachsen meine Schulden. Was wäre, wenn ich keine Eltern hätte, die mir so viel leihen können?

Ich bin es leid, auf die Fragen von Freunden und Nachbarn nach dem Stand der Dinge zu antworten. Jeder weiß Bescheid, kennt jemanden, der geschieden ist, oder hat im Fernsehen schon mal „Ehen vor Gericht" gesehen. Sie empfehlen mir, „den Anwalt" zu wechseln, wenn ich wieder kleinlaut, genervt, mich schämend für meine Erfolglosigkeit zugeben muß, daß ich immer noch kein Geld bekomme von ***ihm***, daß ich vielleicht überhaupt kein Geld bekomme, daß ich im Gegenteil...

Zeitweise zweifle ich selbst an meinem Recht. Habe ich es nicht schriftlich, ***im Namen des Volkes,*** daß ich im Unrecht bin? Soll ich doch alles hinschmeißen? Es wäre so einfach: Ich sage zu allem ja, und es ist vorbei. Eine neue Art der Zeitrechnung entsteht: bis zur Scheidung, nach der Scheidung. Viele

Sätze beginnen mit: Wenn ich das Ganze hinter mir habe...

Aber mein Widerstand wird gerade dadurch gestärkt, daß alles darauf angelegt ist, mich zu entmutigen, mir die Puste zu nehmen, mich kleinzukriegen. Dann gerade nicht. Trotz, Rechthaberei, Durchhalten, nur um durchzuhalten?

Was ist, wenn ich wieder verliere? Wie soll ich die Schulden bezahlen? Allein für die Anwalts- und Gerichtskosten muß ich mindestens ein Jahr arbeiten – *wenn* ich überhaupt einen Job bekomme, mit 37 oder 38 Jahren, im Wissenschaftsbetrieb, ohne Berufserfahrung.

Unterhaltsklage abgewiesen. Aus der Urteilsbegründung:

Zumutbarkeit einer Erwerbstätigkeit:

Der Klägerin ist eine Erwerbstätigkeit zuzumuten, ein entsprechendes fiktives Einkommen muß ihr so angerechnet werden, daß eine Unterhaltspflicht des Beklagten überhaupt nicht besteht.

Die Klägerin hat die ganze Zeit über Erwerbstätigkeiten ausgeübt und könnte dies auch heute noch.

Die Klägerin hätte bereits nach Abschluß ihres Studiums ihre Dissertation anfertigen können, sie hat schließlich dafür Promotionsstipendium bezogen. Sie kann nicht zehn Jahre nach Abschluß des Studiums plötzlich auf die Idee kommen zu promovieren und dies auf Kosten entweder des Beklagten oder der Allgemeinheit, nachdem sie ja bereits einmal aus öffentlichen Mitteln dafür Leistungen erhalten hat. Daß die Klägerin nach Studienabschluß nicht promoviert hat, ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß sie damals keine Lust hatte, nicht auf irgendwelche objektiven Hinderungsgründe (der Unterfertigte beispielsweise wäre sehr froh gewesen, wenn er nach seinem Studienabschluß ein Promotionsstipendium bekommen hätte, was es damals aber noch nicht gab.)

Es ist auch unwahr, daß die Klägerin zum Zwecke des Erwerbes auf den Abschluß der Promotion angewiesen ist.

Bei ein paar Freundinnen, wenigen, bestätigt sich meine Vermutung, sie gönnten mir diese Situation von Herzen. Haben sie doch lange darauf warten müssen, daß auch ich die Emanzipation der Frau praktiziere, indem ich für acht Stunden Lebenszeit täglich in irgendeinem Büro festgesetzt bin. Endlich Schluß mit meinem sicheren, privilegierten Ehefrauenstatus.

Überhaupt: die Freundinnen. Oh meine sanftmütigen, nachgiebigen Schwestern. Ich brauche eure Hilfe, und ihr gebt sie mir, aber manchmal muß ich mich auch noch gegen eure entmutigenden Kommentare wehren und mir allein Mut machen. *Im Prinzip* findet ihr ja auch alle, daß ich recht habe, aber. Ich soll nachgeben *in meinem eigenen Interesse, mir zuliebe.* Auch meine Eltern sind zunächst als Abwiegler tätig, nur keinen Streit. Noch lange hoffen sie auf Einsicht und Anständigkeit ihres geliebten Schwiegersohnes und bleiben ohne Begriff für seine Metamorphose.

Immer wieder das Argument: *Nur* wegen Geld, das lohnt sich nicht, hör auf, du machst dich kaputt damit. Zwar ändert sich die Haltung einiger Freundinnen, je mehr sich die „Gegenpartei" durch zu dreistes Lügen selbst disqualifiziert, aber im Grunde ändert sich ihre Einstellung nicht. Geld ist wie Politik für Frauen ein schmutziges Geschäft, etwas Obszönes. Worum kämpfen Frauen bei Scheidungen? Um die Kinder, natürlich, ein ehrenwertes, anerkanntes Motiv, eine andere Ebene. Aber um Geld – da steht frau drüber, verzichtet mit leichtem Herzen und herabgezogenen Mundwinkeln. Oder möchtest *Du* etwa als berechnendes, geldgieriges, rachsüchtiges Weib gehandelt werden? Dann lieber dastehen mit sauberem, leerem Portemonnaie.

Doch ich sehe nicht ein, will nicht einsehen, warum ich mich voll Abscheu abwenden und sagen soll, von *dem* nehme ich kein *Geld.* Von wem denn sonst, wenn nicht von *dem.* Und gerade das *Geld,* was sonst; ich brauche es. Etwas anderes steht auch nicht zur Debatte. Wem nützte denn mein Verzicht? Will ich *ihm* nützen? Dann doch lieber mir.

Susanne Welzel

Schulzeit in der DDR (als begeisterte Junge Pionierin, die den Verlust des blauen Halstuchs nach der Übersiedlung ihrer Familie in die BRD nur schwer verkraften konnte) und in Baden-Württemberg; Studium in München und Berlin (Publizistik, Politik, Literaturgeschichte, Theaterwissenschaft), zunächst studentenbewegt, ab Anfang der 70er Jahre frauenbewegt. Ich habe mich wissenschaftlich und journalistisch vor allem mit Medienpolitik, Filmen, Literatur beschäftigt und schreibe eine Dissertation über innere Rundfunkfreiheit.

Foto: M. Daubenbüchel

Anzeige

KINDERBUCH –

Kinderbuchladen Kreuzberg
Hornstr. 2
1000 Berlin 61
030/786 38 69

Struwwellotte
Kinderbücher und Spiele GmbH
Carmerstraße 11
1000 Berlin 12
030/312 56 54

DIE DRUCKEREI
Bücher und Spielzeug
Schanzenstr. 59
2000 Hamburg 6
Tel. 040/430 08 88/ 439 68 32

PÄKI
Pädagogik und Kinderbuch
Schlüterstr. 86
2000 Hamburg 13
040/454 340

Struwelbuch
Clemens-Scholz-Str. 36
2000 Hamburg 4

TRAU DICH
Metzstraße 48
2300 Kiel
0431/180 600

Drachenschaukel
Kinder- und Jugendbuchladen
Bismarckstr. 135
2800 Bremen 1
0421/711 11

Bücherwurm
Ferd.-Wallbrecht-Str. 12
3000 Hannover 1
0511/62 01 71

Bücherkarussell
Vertriebs GmbH
Porschestraße 41b
3180 Wolfsburg 1

Kinderbuchladen
Birkenstr. 86
4000 Düsseldorf 1
0211/67 88 25

Kiebitz
Kleine Gildewart 3
4500 Osnabrück
0541/22 445
ab Nov.: Krahnstr. 50

Kinder- und Jugendbücher
Gisela Everts
Goldbach 27
4800 Bielefeld
0521/12 41 11

Gebrüder Grimm
Maritiussteinweg 110
5000 Köln
0221/23 15 27

Bücherladen für Kinder und für Große
Hünefeldstraße 85
5600 Wuppertal 2
0202/88 353

Tatzelwurm
Schwarzburgstr. 65
6000 Frankfurt/M.
0611/55 37 87

Der Buchladen
August-Bebel-Str. 5
6070 Langen
06103/28 717

Spielen und Lesen
Webergasse 46
6200 Wiesbaden
06121/30 49 24

Kinderbuchladen
Franz-Knauff-Str. 16
6900 Heidelberg
06221/26 413

Kinderbuchladen
Blütenstr. 1
8000 München 40
089/272 33 34

Mafalda
Schillingstr. 36
4600 Dortmund 1
Tel. 0231/13 60 81

Purzelbaum
Alexanderstr. 39
5100 Aachen
Tel. 0241/326 26

LÄDEN

BÜCHER ~SCHWEMME

Photographie von Maria Bashkirtseff aus ihrem letzten Lebensjahr (1884)

Tagebuch der Maria Bashkirtseff. A.d.Franz. von Lothar Schmidt. Ullstein Taschenbuch.

Maria Bashkirtseff war um die Jahrhundertwende eine Kultfigur der Boheme und der Frauenbewegung. Sie feierten sie als „weiblichen Genius", was auch immer das sein mag. Die russische Adlige und Malerin, die vornehmlich in teuren Hotels Frankreichs Wohnung nahm, über die sich Thomas-Mann-Fans wahrscheinlich begeistern könnten, diese junge Frau starb mit 24 Jahren an Schwindsucht. Von ihrem 12. bis eben 24. Lebensjahr führte sie Tagebuch: detailbesessen, plötzlich ernstwerdend, dann wieder kokettierend und berichtend: die Besuche, die Kleider, die Arbeit an den Bildern, Wetter, Träume... Niemand kann entscheiden, was wichtig wäre, was unwichtig. „Wäre ich ein Mann gewesen, so hätte ich Europa erobert, als junges Mädchen vergeudete ich meine Zeit mit exzessiven Fragen und exzentrischen Nichtigkeiten" schreibt sie z.B. kurz vor ihrem Tod. Für mich beeindruckend diese junge Frau, die als Schmetterling gehandelt wird, hat, will man ihrem Tagebuch folgen und warum sollte man dies nicht, von morgens bis abends gearbeitet. Sie war kosmopolitisch und aufgrund einer Mischung aus sozialer Arroganz und Krankheit bzw. Todesbewußtsein nicht leicht beeindruckbar, machte das, was sie für nötig erachtete, setzte sich – auch ihren eigenen Ängsten gegenüber, durch.

Bente Clod, Sieben Sinne. Der Roman aus der Frauenbewegung. Aus dem Dänischen von Regine Elsässer. Medea Frauenverlag, Frankfurt/Main.

Daß Solidarität etwas ist, das nicht von selbst entsteht, wenn Frauen zusammen etwas machen, daß hierarchisches Denken nicht aus unseren Köpfen verschwindet, wenn wir unter uns sind, diese Feststellungen sind eher banal. Die Autorin braucht dazu 10 Jahre Frauenbewegung und 250 Seiten.

Die Hauptfigur, Miriam, ist Schriftstellerin und arbeitet in einer Frauengruppe, die ein Selbsthilfebuch veröffentlicht hat und nun an die Vorbereitung der Herausgabe einer Zeitung geht. Als Miriam von einer Vortragsreise aus Schweden zurückkommt, – die Geschichte spielt in Dänemark – bemerkt sie, daß die Gruppe sich ihr entfremdet hat.

Die Arbeit der Gruppe wird geschildert, als fände sie in einem Versuchslabor für feministische Projekte statt. Die Umgebung reagiert keineswegs mit Repressionen, sondern begleitet die Unternehmungen der Gruppe eher mit wohlwollender Unterstützung, und frau fragt sich verwundert, wo sich dieses Frauenparadies wohl befindet. Die einzig real erfahrene Bedrohung widerfährt der Hauptfigur von einer wildgewordenen Lesbe, die mehrere Millionen schwer ist, Elise Rockefeller (!!) heißt und Miriam aus Eifersucht mit dem Revolver bedroht.

Der Resumée-Wunsch („Der" Roman aus der Frauenbewegung..) verführt die Autorin dazu, einen Versandhauskatalog an Themen und Problemen aufzuführen. Die Folge ist, daß das Buch einen oberflächlichen Eindruck hinterläßt, weil kein Raum ist, auch nur ein Thema ernsthaft zu schildern.

Die literarische Darstellung der Neuen Frauenbewegung muß erst noch geschrieben werden.

Marianne Zepp

Als Kind mißbraucht. Frauen brechen ihr Schweigen. Eine Dokumentation, zusammengestellt und bearbeitet von Angelika Gardiner-Sirtl. Brigitte-Buch im Mosaik-Verlag.

Was mit dem übersetzten Buch von Florence Rush – Das bestgehütete Geheimnis: Sexueller Kindermißbrauch – im sub rosa Verlag als schreckliches Problem schon angesprochen war, hat in diesem Buch eine bundesdeutsche dokumentarische Bestätigung erfahren. Nach einem Artikel in der „Brigitte" über sexuellen Mißbrauch durch Väter und andere männliche Familienmitglieder, erhielt die Redakteurin sehr viele Briefe und Berichte, in denen Frauen meist zum ersten Mal in ihrem Leben, und zwar in allen Altersstufen, diese Erfahrungen ansprechen, schildern, daß sie sexuelle Annäherung, immer verbunden mit Drohungen für den Fall, daß das Kind es anderen erzählen würde, haften bleibt als Makel an einem selbst. Als in unklarem Sinne selbstverschuldete Demütigung, mit der man auch gar nicht irgendjemandem anderen kommen kann. Nach 52 Berichten von Frauen, alle sehr unterschiedlich, aber letztendlich auch Facetten ein und derselben himmelschreienden Tatsache, folgen Texte zum Mutter-Tochter-Problem – oft nämlich wissen die Mütter Bescheid oder könnten es wissen – und schließlich Überlegungen zur Möglichkeit der späten Aufarbeitung, z.B. in Selbsthilfegruppen.

Erich Fried: Ich grenz noch an ein Wort und an ein andres Land. Friedenauer Presse Berlin.

In den von Katja Wagenbach herausgegebenen wunderschön gemachten Heftchen der Friedenauer Presse, großformatig, handgebunden, unaufgeschnitten, mit großer Schrift und zum Lesen als genußvoller Tätigkeit – in diesen Blättern ist jetzt eines von Erich Fried zu Ingeborg Bachmann erschienen, Erinnerungen an ein Gespräch, Anmerkungen zu ihrem Gedicht „Böhmen liegt am Meer" und ein Nachruf.

Lorose Keller: Deutsch-deutsches Verhör. Verlag Klaus Guhl Berlin.

Das ist ein merkwürdiges Buch. Sein Cover, das mich lange davon abhielt, reinzugucken, spielt mit den bundesdeutschen Farben und sieht eigentlich aus, als käme es aus der entgegengesetzten politischen Ecke als die seiner Macherin, der Künstlerin Jula Dech.

In diesem Buch also geht es um den Bericht der Schauspielerin Lorose Keller, die – aus Abenteuerlust, aus Naivität, aus Geltungssucht, aus Hilfsbereitschaft – das ist bis zum Schluß wirklich nicht zu entscheiden, bei einem Fluchthilfeunternehmen als Mitfahrerin einstieg. Leute aus der DDR schleusen, wie aufregend. Das ganze endete – und das ist nun Gegenstand ihres Berichtes, in einem DDR-Gefängnis, in dem sie viel länger bleibt, als ihr ursprünglich ungläubiges Erstaunen einkalkuliert hätte. Fünf Monate werden daraus – und in dieser Zeit geschieht Merkwürdiges zwischen ihr und ihrem Untersuchungsbeamten. Der Stasi-Mensch ist letzten Ende der einzige persönliche kontinuierliche Kontakt, den sie hat. Sie redet und redet, über Gott und die Welt, ja, auch über Politik – aber ganz aus der Warte einer relativ uninformierten Frau, an der auch der kalte Krieg nicht spurlos vorübergegangen ist. Macherin ist sie eigentlich nicht. Nach Nervenzusammenbrüchen kommt sie endlich raus, kehrt zu den erwachsenen Kindern nach Köln zurück. Dieses Buch ist manchmal manisch, besessen vom sprechen müssen, noch, noch, noch, aber es ist auch sehr informativ und konfrontiert mit Überlegungen zum Ost-West-Problem, die wir nur allzugern wegstecken.

Esther Strube: Was kost' die Welt. Erzählung. Verlag Frauenoffensive München.

Nanu, was ist mit der Offensive los. Berichte aus der Arbeitswelt waren aus der Kellerstraße ja nun schon lange nicht mehr zu lesen. Dieser hier nun ist die Erzählung der heute 50jährigen Autorin über eine Arbeiterin der UNCO-Werke, die Rückblick hält, an ihrem letzten Arbeitstag, über diese Jahre der ungelernten Arbeit, zwei Kinder zuhause, der Mann im gleichen Betrieb, aber im Büro, da ist feiner. Wie sie Betriebsratsvorsitzende wird, wie ein Grabscher durch die Solidarität der Frauen aus der Abteilung versetzt wird undsoweiter. Immer Bereiche, über die zu berichten wichtig und politisch interessant ist, immer aber auch mit einem Hauch Bemühtheit um den richtigen forschen „Arbeiterinnenton" oder das, was Autorinnen (vielleicht klingt der ja auch wirklich so), sich darunter vorstellen. Das Buch liest sich in einem Rutsch und mit Sicherheit gibt es einfach immer noch zu wenige Texte aus diesen Erfahrungsbereichen von Frauen – die „Literatur der Arbeitswelt" geht da ja auch nicht gerade mit leuchtendem Beispiel voran. . .

Sheila Oritz Taylor: Erdbeben. A.d. Amerik. von Margarete Längsfeld. sub rosa Frauenverlag Berlin.

Ein Roman – wie der Untertitel verheißt – über „Zwei Frauen, sechs Kinder, 300 Kaninchen und ein Erdbeben". Die Rede ist von Arden Benbow, der der Prozeß gemacht wird, weil sie einfach nicht mit allem auf einmal fertig werden kann: mit ihren Kindern, dem Haus, den sich leider unendlich vermehrenden Kaninchen, dem neu aufgenommenen Studium, dem verhalten aggressiven geschiedenen Ehemann und schließlich der Auslöserin des Erdbebens: der Geliebten Alice. Der Roman über diese Chaos-Frau ist so konstruiert, daß alle Beteiligten aus ihrer Sicht schildern, wie sie die Kaninchenkatastrophe – deren heimliches Über-die-Grenzebringen – einschätzen, was sie beobachtet haben – und letztendlich, wie sehr diese Person für unängstliche, herzliche und direkte Gefühle steht, daß sie die anderen unterstützt, aber auch für sich selbst ihren Teil Unterstützung einfordert. Eine bunte Gesellschaft. Das Ganze ist schrecklich amerikanisch, sehr amüsant und ein absolut unverkrampftes Stück Lesbenliteratur.

Ingeborg Küster, Politik, haben Sie das denn nötig? Buntbuch-Verlag. Hamburg 1983.

Bereits im Titel klingt das an, was die ersten dreißig Lebensjahre der heute 73-jährigen Autorin bestimmt hat: politisches Engagement für Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus nicht selbstverständlich.

Aufgewachsen in einem sozialistischen Elternhaus, wurde sie zunächst parteipolitisch geprägt, entwickelte sich aber als junge Frau zu einer undogmatischen Pazifistin, die aktiv in der damaligen Friedensbewegung arbeitet. 1929 geht sie als Redaktionsassistentin der radikal-pazifistischen Zeitung ‚Das andere Deutschland' nach Berlin, und erlebt diese turbulente Stadt kurz vor und nach der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten.

Einen breiten Raum nimmt die Liebesbeziehung zu dem um viele Jahre älteren Fritz Küster, ihrem späteren Ehemann ein, der von dem NS-Regime in Konzentrationslager verschleppt wird. Durch Eigenständigkeit, Unerschrockenheit und Zivilcourage gelingt es ihr, den Geliebten nach fünfjähriger Haft frei zu bekommen.

Ingeborg Küster beschreibt ihr Leben in einfacher Sprache. Doch wünschte ich diesem wichtigen Buch ein sorgfältigeres Lektorat, da die stilistischen Schwächen und groben Fehler im Text den Lesegenuß zuweilen beeinträchtigen.

Uta Fleischmann

Bücherschwemme: S.Z.

Frauenaktion in Genf 1932: Überreichung von 8,3 Mio (!) Unterschriften anläßlich der internationalen Abrüstungskonferenz.
Dies ist eins von 22 Anti-Kriegs- und Anti-Gewalt-Kalenderblättern, die Marie Aicher und Gerdi Gaßner zusammengestellt haben. Ein Autorenkalender über die historischen Zeugnisse gegen Krieg und Männergewalt, mit Zeugnissen und Texten.
Der Kalender kostet 18,90 DM, DIN A 3, und ist beim Druck- und Verlagskollektiv „Abstand" in der Zwieselstr. 14 in 8228 Freilassing zu bestellen. Schnell, schnell, das Jahr geht an!

Theater in Luzern

Gaunerweib und Flammenzauberblick

Die Heimatlosen erfuhren ihn damals wie heute. Die Person der Clara Wendel, der Gaunerin mit dem Flammenzauberblick, ein Opfer der herrschenden „Gerechtigkeit„ in einer noch zu entdeckenden Epoche der schweizer-luzerner Geschichte des 19. Jahrhunderts, bewegte die junge Autorin Gisela Widmer, sie zur Bühnengestalt und Hauptfigur eines Buches zu machen.

„Die berühmte Clara Wendel gilt als Anführerin von weitverzweigten Gaunerbanden. . ."

Für manchen wohl eine überraschende Feststellung: Das Bild des Wohlstandes und der Seßhaftigkeit für die Schweiz des 19. Jahrhunderts wird erschüttert durch die Tatsache, daß es Zehntausende von Heimatlosen gab, die zwar Schweizer waren, aber dennoch keinem Kanton angehörten; die hin und hergeschoben und verfolgt wurden. Landjäger trieben Alte, Kranke, Kinder und verdächtige Männer und Frauen über die kantonalen Grenzen. Sie wurden zurückgeschoben oder in den nächsten Kanton gehetzt. Von den Kirchentüren wurden sie mit Stockschlägen vertrieben. Verboten war ihnen die Ausübung eines Berufes, verboten gleichfalls, sich irgendwo anzusiedeln. Landjäger schneiden den Frauen die Haare ab, nehmen ihnen das Wenige, das sie mit sich führen gewaltsam fort – sogar armseliges Kochgeschirr wird zerschlagen. Stehlen dürfen sie nicht, aber Waren verkaufen auch nicht.

In einem solchen Kontext steht Clara Wendel – Anführerin einer Gaunerbande, deren Mitglied sie, vor den Richter geschleppt, verriet. Durch Verrat sucht sie sich zu wehren, sie Clara Wendel, vergewaltigt und mißbraucht, dem Faustrecht der Männer ausgeliefert, dem sie in seiner extremsten Form zum Opfer fällt. Keine der gegen sie erhobenen Anklagen auf 20 Morde und 14 Brandstiftungen, konnten bewiesen werden. Trotzdem wird Clara Wendel wegen Teilnahme an über 100 Diebstählen zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwölf endlose Jahre in einem eisernen Halsring und Schnabel. Sie überlebte und blieb nach der Entlassung, völlig vereinsamt, in der Nähe von Luzern. Vor 99 Jahren starb sie in der Irrenanstalt von St. Urban. –

Kanton und Stadt Luzern, mit Hilfe des Bundesamtes für Kulturpflege in Bern, erlaubten der Autorin Gisela Widmer durch finanzielle Unterstützung, dies Frauenschicksal auf eindrücklichste Weise überzeugend darzustellen; allerdings gelang dies in dem Prosawerk der Autorin überzeugender als in der darauf beruhenden Theateraufführung.

Die Schauspielerin Christine Wipf in der Rolle der Clara Wendel wirkt am stärksten als zehnjähriges Kind, verängstigt, schwach, Schutz suchend, sehr verschieden von dem gemarterten Mädchen des Buches. Als Bandenführerin, die sie im Stück ohne Übergang wird, ist sie unglaubwürdig; und die Szenen im Zuchthaus dehnen sich in die Länge. Die Inszenierung Jean-Paul Anderhubs ist plastisch, vermag aber nicht die Tragik der Heimatlosigkeit hervorzubringen.

Die Eigenart und auch die Schwierigkeit, „Clara Wendel„ für die Bühne zu gestalten, liegt in der gleichzeitigen Verwendung von Mundart und Hochdeutsch, in der Mitwirkung von Schauspielern neben Laienspielern oder Halbprofessionellen.

Gisela Widmer hat mit diesem Stück den Kampf gegen die Unterdrückung aufgenommen in einer Gesellschaft, die immer mehr das Bewu-tsein für Gere mer mehr das Bewußtsein für Gerechtigkeit verliert. Sie deckt in ihrem Stück und auch in ihrem Buch die Mechanismen eines extremen Falles auf, die in Wahrheit noch heute, wenn auch subtiler, funktionieren.

Man muß ihr danken, ihr unbestreitbares Talent mit solchem Mut eingesetzt zu haben.

Vera De Bluë

Gisela Widmer: Clara Wendel. Gaunerweib und Flammenzauberblick, Limmat-Verlag Zürich

Buch-besprechung

Peggy Parnass: «Unter die Haut»

Foto: Thomas Dawideit

Peggy Parnass

Neuerdings gibt es diese Querschnitt-Angebote, in denen Autorinnen, die eigentlich noch ganz rüstig scheinen, ihre gesammelten Kleinschriften veröffentlichen. Das hielt ich bisher für ein riskantes und unnötiges Unterfangen: wie leicht kann die Tagesmeinung aus den siebziger Jahren heute banal wirken; wie schnell kann so ein Rückblick als Abschied ausgelegt werden. Ich habe mich noch für keins dieser aufgewärmten Gerichte begeistern können.

So habe ich auch Peggy Parnaß' Sammelbuch „Unter die Haut" recht mißtrauisch in die Hand genommen. „Hat sie das nötig? dachte ich. Sollen wir nichts Neues mehr von ihr hören, daß sie uns aufs Alte verweisen muß?"

Und dann hat sie mich doch erwischt: trotz mancher Wiederholungen und kleiner Eitelkeiten wurde ich 230 Seiten lang nicht müde, das vergangene Jahrzehnt durch die Augen einer leidenschaftlichen Zeitgenossin zu betrachten. Terroristenhatz und 218-Kampf, die Schicksale von Schwulen und Transsexuellen, Berichte aus Gerichtssälen und Kindergeschichten aus Schweden –, vor allem aber die unbeglichene Rechnung mit den Naziverbrechern – das sind die vielen Mosaiksteine, aus denen ein sehr persönliches eindeutiges Bild entsteht.

Denn eigentlich interessiert Peggy Parnaß sich nur für zwei Dinge: für die Gerechtigkeit und für die Liebe (Vielleicht sind das auch wirklich die wichtigsten Dinge auf dieser Welt?)

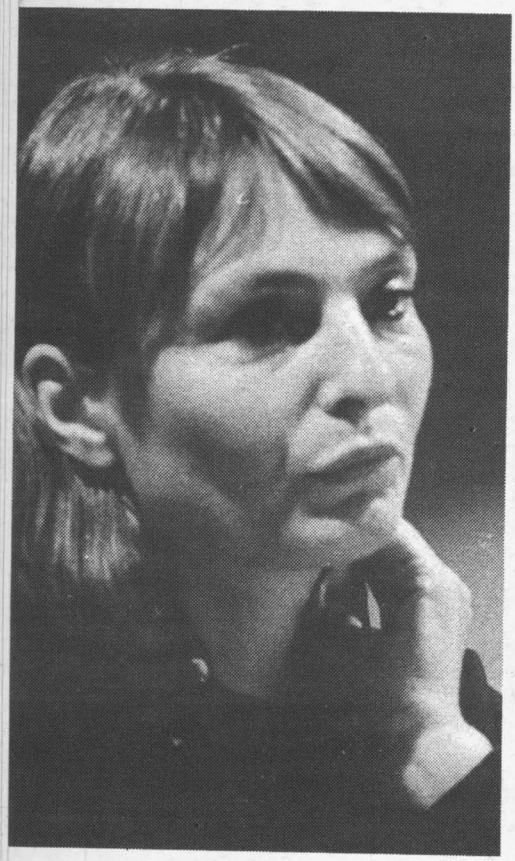
Jedenfalls sind dies die roten Fäden, die sie durch alle Begebenheiten zieht, mit denen sie Kindheit und Gegenwart, Privatleben und Prozeßberichte zu einem großem Gemälde verarbeitet.

Weil es von beidem nicht genug gibt – weil die Gerechtigkeit nicht siegt und die Liebe nicht dauert – muß sie immer wieder von vorne anfangen, immer wieder ihre Narben zeigen und ihre Wut erklären und ihre unermüdliche Entrüstung in immer neue Beispiele kleiden. Da ergibt es sich fast nebenher, daß sie auch im Lauf der Jahre immer besser schreibt. Das soll nicht mit irgendeiner Literaten-Elle gemessen werden. Das soll heißen: sie wird immer direkter; sie mischt ihre eigenen Gefühle, ihre eigne Geschichte immer schamloser mit der Zeitgeschichte; sie läßt uns wirklich „unter die Haut". Ich weiß nicht, ob es Stärke ist oder Einfältigkeit, daß diese Frau den Mut nicht verliert, daß sie die alten Nazis nicht einfach zu den Akten legt und sich nicht, wie die meisten „engagierten" Schreiberinnen, nach neuen Themen, modischen Anliegen umsieht. Und wie bringt sie es fertig, zugleich so weich zu bleiben, sich jeder Begegnung mit neuen Menschen so auszuliefern, immer wieder in Leidenschaft verstrickt, in Liebe enttäuscht zu werden?

In ihrem Buch steht viel über unsere Zeit, über die dunklen Seiten und die stillen Winkel, es steht auch viel über Peggy Parnaß drin. Was übrig bleibt ist die Frage, warum so streitbare Frauen, so unermüdlich jugendliche Kämpferinnen so selten sind.

Susanne von Paczensky

Peggy Parnaß: „Unter die Haut", Reihe Konkret. DM 20 DM.



Monika Maron

Ada und Evald in Wuppertal

Monika Maron aus Berlin, Pankow, lebt in einer Behausung auf Zeit in Wuppertal. Sie ist für ein Jahr auf Reisen gegangen, allein, mit zwei großen Koffern ,einem unfertigen Manuskript und nervöser Neugierde auf die großen Städte im Westen.
Ihr Stück oder besser szenische Vorlage:"Ada und Evald",das 1982 in ihrem Erzählband "Das Mißverständnis" erschienen ist, wurde in Wuppertal uraufgeführt. Politisches und literarisches Aufsehen erregte sie mit ihrem Roman " Flugasche" (1980)

Interviewfragen gegenüber ist sie mißtrauisch, ablehnend. Unsere Situation umbenannt in "Gespräch" erleichterte das Reden. Wie unter schicksalstückischem Einfluß streikt das Aufnahmegerät, wichtige Sätze wie „Ich verstehe die Männer nicht" und "Ich glaube an die Wirklichkeit meiner Träume", die, zu halb fiktiven halb biographischen Situationen in ihrem Schreiben ausgemalt immer wieder auftauchen, gehen fast verschütt.

Die Liebe ein Mißverständnis? Monika Maron zieht sich die Ärmel ihres Pullovers über die Hände. Für sie ist die Liebe zwischen Mann und Frau ein Gang nach Nordsüd von einem unbestimmten grönlandgrauen Ort aus, der die Begegnung zwischen den beiden Menschen für Außergewöhnliches befreit.

"Ada und Evald" uraufzuführen in Wuppertal war ein ehrgeiziges Unterfangen, das beinahe an Regieschwierigkeiten geplatzt wäre. Zuerst sollte Herbert König aus der DDR inszenieren. Als er nicht kam, übernahm ein Regieassistenten-Bühnenbildner-Team die Probenarbeit. Bei einer Hauptprobe, zu der Monika Maron angereist war, fand sie Ada und Evald als Personen und Texträger am Boden liegend, von einem wagnerwuchtigen Bühnenbild erschlagen, mit hilflosen Gesten, die nicht die Not des Stückes, sondern die Ratlosigkeit der Regie ausdrückten. Das endgültige Ergebnis nun, für das in letzter Minute der Schauspieldirektor Riebe verantwortlich zeichnen mußte, ist ein an allen Ecken und Enden seiner Phantasiemöglichkeiten beraubtes Hörstück zum Wegschauen. Die letzten drei Wochen bis zur verschobenen Premiere haben es "entrümpelt', auf eine Art, die das Gegenteil von gut, nämlich gut gemeint ist.

Ihren poetischen Figuren überläßt Monika Maron eine Ausdehnungsmöglichkeit, die das Phantastische selbstverständlich erscheinen läßt. Mit einer an Bildern sparsamen Inszenierung ist dem Stück wenig Gefallen, ja sogar Unrecht getan.

Evald schrumpft daumenklein oder bläst sich zu doppelter Größe auf, je nachdem, wie das Leben oder Ada mit ihm spielen. Clairchen heiratet einen Baum und verschwindet in seiner Umarmung. In Wuppertal werden Evalds Krisen nur besprochen, nicht gezeigt, Clairchens Hochzeit, als sei ein schönes Phatos peinlich, mit einem Baum aus Pappe, der wie eine Tür vor und hinter ihr sich öffnet und schließt, abgetan. Situationen und Figuren balancieren zwischen Kitsch und Ironie, sind in sich widersprüchlich, sagt Monika Maron.

Doch eben diese Schwebe hat die Inszenierung nicht halten können.

Monika Maron buchstabiert die Genesis, die Schöpfungsgeschichte, neu zur Grimasse geworden im historischen Prozeß des Geschlechterkampfes. Ähnlich wie Christa Wolf, Heiner Müller oder Stefan Schütz gibt sie den Frauen eine Seinsgewißheit mit, die nicht gebrochen ist an der „Sammlung fremder Schuld„, wie sie Geschichte nennt. Ada und Evald, er hat seine, sie hat keine Geschichte. Welch ein Glück, keine Geschichte zu haben, sagt Monika Maron.

Ada, der das „m„ zum Mann fehlt, oder zur Männin, muß warten auf Evald, der die Lücken ihrer Identität schließt. „Rührend ihr esoterisches Gestammel, wenn sie einfältig wie die Kinder ihre Geschichte in einerSprache sucht, in der sie keine Geschichte hat.„ Evald, mit den zwei aufstrebenden Buchstaben zuviel im Namen, glaubt sich zum leidenden Dichter berufen, ein „talentloses Genie, zerrt sich die Verse aus dem Leib, die nicht darin sind. Für einen Tropfen Nachruhm.„

Monika Marons Figuren haben Biographien nur in Andeutungen. Sie verwischen zu Typen in exemplarischer Fadheit. Evald ist ein aufgeblasener Versager, Ada eine romantische Kuh, der Selbstmörder kann sich selbst ganz gut in seinem Selbstmitleid überleben. Doch keiner der Schauspieler schafft es, die Figuren in spannender Seelenwidersprüchlichkeit zu halten. Sie halten, – wohl vom Stück und der konfusen Probengeschichte verunsichert –, an spärlichen Entwürfen eindeutiger Kunstfiguren fest, sind

Ada (Andrea Witt) mit Evald (Michael Wittenbern)

bewegsam und spielunfreudig.

Diese Existenzen, die im eigenen poetischen Saft schmoren, können sich nicht entscheiden zwischen Todessehnsucht und Lebenwollen. Der Selbstmörder kommt von der Damentoilette. „Die Frauen sind unwürdig geworden, sie sublimieren, statt zu gebären. Der neue Messias wird von einem Mann geboren„ schreit er. „Mein Lebenswerk für ein Selbstgeborenes!„ Clairchen, die einzige Figur mit einer warmen Stärke, wendet dagegen, „Hättste 'n Lebenswerk, würdeste nicht nach 'm Selbstgeborenen schreien.

Clairchen ist der andere, der starke und ungeliebte Teil von Ada, sagt Monika Maron. „Die Nacht ist ein Hermaphrodit„ hat sie in ihrem neuen Manuskript geschrieben. Clairchen ist das weibliche Element in der Hoffnung vom Anders-Leben. „Bis auf den Grund verschieden. Vom Grund her einander ähnlich, Frau, Mann. Unbrauchbare Wörter. Wir, jeder gefangen in seinem Geschlecht„ schreibt Christa Wolf.

Mit Clairchen lernt Ada ihre Sehnsucht umzuschmelzen in Hoffnung, unabhängig von Evald, lehrt sie Evald, „Ada„ wie „Angst„ zu buchstabieren.

Clairchen, die große breite Frau, herb und häßlich, bei der die Männer von anderen träumen, führt ihren eigenen Klassenkampf. „Häßliche Frauen aller Länder, vereinigt euch.„ Clairchen ist klüger, klügerer Teil von Ada, der kastrierten Eva, „Die Schönen jehörn erst dazu, wenn 'se alt sind. Solange se jung sind, sind se doof. Wenn 'se nur irgendwat am Leibe haben, wat ihnen schön vorkommt, malen 'se die Stelle rot oder grün... wenn 'se alt sind... jeraten 'se in 'd Grübeln, Bloß det könn 'se nich mehr, weil ihr bißchen Jehirn ihnen inzwischen einjejangen is wegen Nichbenutzung.„

Es gibt einen Verrat der intellektuellen Männer an den intellektuellen Frauen, sagt Monika Maron. „Eines der Phänomene, die mir zu denken geben, ist, daß intelligente Männer recht gut und sehr

Fotos: Hella Craig-Benz

. . .und der Kontrahentin Clärchen (René Liebenow)

intelligente Männer recht gut und sehr lange mit dümmeren Frauen zusammenleben können. Umgekehrt habe ich solche Verhältnisse nicht von langer Dauer gesehen.

„Mein Liebhaber muß auch mein bester Freund sein, wenn ich mit ihm leben soll.„

Selbst als Mädchen auf der Seite der Prinzen und Ritter lebend, identifiziert sich Monika Maron lieber mit den Helden der Geschichte als mit den dummen adeligen Prinzessinnen. Die gesellschaftliche Situation in der DDR habe zudem einen anderen Anspruch an Emanzipation geprägt, als er im Westen vertreten wird. Mit den Forderungen an und Überforderungen von Frauen hauptsächlich in der Arbeitswelt fand die Emanzipation nicht in der Grenzziehung, sondern in der Genzüberschreitung statt, zum Mann hin .

Monika Maron ist 1941 in Berlin geboren. Nach dem Abitur arbeitete sie ein Jahr als Fräserin, studierte anschließend Theaterwissenschaften, gab theoretischen Unterricht an einer Schauspielschule und schrieb sechs Jahre bei der „Wochenpost„ als Reporterin. Aus dieser Zeit stammt auch die Josefa Nadler, Hauptperson ihres Romanes „Flugasche„. Die Geschichte Josefas, die gegen Meinungseinfalt ihrer Zeitung und Wunschdenken der Partei in einer Reportage schreibt: „B. ist die schmutzigste Stadt der Welt„ war damals noch als Fiktion formuliert, schlug aber nach dem Erscheinen des Buches in Wirklichkeit um. Monika Maron lebt mit ihrem 15jährigen Sohn Jonas, ihrem Mann und der Ironie des Schicksals, eheversicherte Hausfrau zu sein, ohne Job und eigene Einkünfte. Sie hat angefangen, Klavier-Spielen zu lernen. Ungebundene Frauen zwischen Aufbruch und Zusammenbruch bleiben die Heldinnen ihrer Geschichten. „Ich sitze in meinem Sessel, eine Zigarette zwischen den klammen Fingern, den Mantel habe ich anbehalten. Im Keller brennt immer noch kein Licht, die Blumen sind verwelkt, die Butter ist ranzig. Ich will allein leben. Als würde dieses Postulat mich wärmen.„

„Ada und Evald„ ist für sie die Fortsetzung von „Flugasche„ auch wenn Ada schwächer scheint als Josefa, so ist doch der Sprachraum, in dem sie sich bewegt, mit mächtigeren Möglichkeiten ausgestattet als die müde Erfahrungswelt Josefas. „Der Wirklichkeit meiner Träume kann nicht widersprochen werden.„

Judith Kuckart

SPRACHGLOSSE

Post-frische Brüder

Das Briefmarkensammeln ist, ähnlich wie das Sammeln von Münzen, ein ausgesprochen männliches Hobby. Frauen finden es anscheinend sinnvoller, sich um die Zähnchen der lieben Kleinen zu kümmern als um die Zähnchen von Briefmarken. Dabei haben Frauen das Briefmarkensammeln im vorigen Jahrhundert erfunden. Allerdings sammelten sie, ihrer weiblich-oberflächlichen Natur entsprechend, die bunten Bildchen weder systematisch noch als interessante Geldanlage, sondern aus Freude am Dekorativen — etwa um damit lustig die Wände des Salons oder des Kinderzimmers zu bekleben.

Bald darauf aber nahm der Mann die Sache in die Hand, begründete die zähnchenzählende „Wissenschaft„ Philatelie, und prompt wurde die Briefmarke zur „Aktie des kleinen Mannes„.

Spätestens seit Hitler, Himmler und Konsorten wissen wir: Der „kleine Mann„ ist oft alles andere als harmlos. Und sein scheinbar so friedlich-besinnlicher, auf uns Frauen oft kindisch wirkender Kult mit „seiner Aktie„ der Briefmarke, ist auch überhaupt nicht harmlos.

Seltenheit, nicht mehr Schönheit, ist schon lange absoluter Trumpf in der Philatelie. Die paar erhaltenen Briefstücke aus Auschwitz, Treblinka und anderen Konzentrationslagern (am liebsten mit Zensurvermerk!) erzielen auf Auktionen höchste Preise.

Sehr selten ist auch „Katastrophenpost„ — eine der exklusivsten Sammelgebiete. Welche Freude für den Sammler, wenn er ein Stück aus Postsäcken abgestürtzter Flugzeuge, untergegangener Schiffe und verunglückter Eisenbahnen ergattert. Auch Kriege, Taifune, Hochwasser- und Erdbebenkatastrophen „liefern„ beliebte und vor allem wertvolle Sammelobjekte. Katastrophenpost aus Euroshima, so es sie denn geben wird, wird mit Sicherheit der Hit bei unseren amerikanischen Freunden.

Wir mögen das alles pervers finden — aber uns fehlt eben der Duchblick! Pervers ist höchstens das, was manche so über ehrenwerte Briefmarkensammler denken. Da schreibt ein Leser an die Zeitschrift „Phila-Report„ im Okt. 83 unter der Überschrift „Briefmarken und Sex„:

„Darf ich Ihnen mal meine Briefmarkensammlung zeigen, junge Frau?„ Kein Ausdruck wird so häufig mißverstanden wie dieser: Die meisten meinen, er deute auf irgendetwas, während er in Wahrheit nur auf Philatelie deutet. Dennoch ähneln sich Frauen und Briefmarken mehr, als man gemeinhin glaubt: Die ungestempelten Exemplare sind oft begehrte und beschädigte Exemplare sind wertlos. Einen wesentlichen Unterschied allerdings gibt es — zum Glück: Frauen sind keine Briefmarken.„

Frauen können ja auch keine Briefmarken sein, du Schlaumeier — weil nämlich Briefmarken Männer sind, genauer gesagt: Brüder!

„Anhand der Katalogisierungen können Sie außerdem feststellen, daß sich langfristig gestempelte Wohlfahrtsmarken im Preis besser entwickeln als ihre postfrischen Brüder.„

So die „Siegerpost„ „Deutschlands Briefmarkenzeitschrift mit der höchsten Auflage„ Heft 307, 1983, S. 35.

Luise F. Pusch

Der Scheck

Avon preist die ‹besondere› Frau

Preisträgerinnen: unten von links nach rechts: Eva Jacob, Gretl Rueff, Hildegard Schooß. Jury: oben von rechts nach links: Anke Martiny-Glotz, Marianne Strauß u.a.

Die Firma Avon Cosmetics wollte für die deutsche Industrie neue Zeichen setzen. Mit der Verleihung des Preises „Die Besondere Frau„ am 23. November 83 im Münchener Nobelhotel „Vier Jahreszeiten„ sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß die Industrie „nicht nur um das Äußere von Frauen bemüht ist, sondern auch die gesellschaftspolitischen Leistungen, die Frauen erbringen, zu würdigen weiß.„

Geehrt (mit Tiffany Silberstücken und Geldpreisen in Höhe von DM 10 000 und DM 20 000) wurden Frauen und von ihnen vorgeschlagene Projekte, die „das Ansehen der Frau in der Öffentlichkeit positiv beeinflussen„, die „Berufschancen von Frauen und die gesellschaftliche Integration von Minoritäten„ fördern, sowie sich um die „Erhaltung des kulturellen Erbes und der Gesundheit der Bevölkerung„ verdient machen.

Dabei wurde immer wieder betont, daß die Preisverleihung stellvertretend für viele andere Frauen erfolge, daß im Grunde genommen jede Frau „Besonderes„ leiste.

So sehr es zu begrüßen ist, daß die Arbeit von Frauen mal mit mehr als einem freundlichen Wort und einem Blumenstrauß quittiert wird – zumal eine Firma wie Avon ja auch von Frauen als Konsumentinnen lebt – so wenig gelang es den Ritualen der Preisverleihung:–. Empfang – Laudatio – Posieren für die Presse –, die Persönlichkeit der Preisträgerinnen sichtbar werden zu lassen. Diese kamen selber so gut wie nicht zu Wort.

Belohnt wurden z. B. soziale Vereinsaktivitäten von Frauen wie Margarete Jenke aus Köln, die den Arbeitskreis Ausländisches Kind e.V. mit gründete oder Anni Oberegger aus München für ihr Engagement in der Bayerischen Gesellschaft für psychische Gesundheit e.V. Aber auch „hochkarätigere„ Damen wie z. B. die 1. Vorsitzende des 1896 gegründeten Vereins für Fraueninteressen im Bayerischen Frauenring, Frau Gretl Rueff aus München wurden so gepriesen oder gar die Leiterin des Familienreferates im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Eva Jakob, die für Verdienste im Rahmen ihrer Amtsführung ausgezeichnet wurde: ihre Förderung der Schwangerschaftsberatung, der Müttererholung und ihre Einrichtung einer Landesstiftung „Hilfe für Mutter und Kind„ (was so was ähnliches ist, wie Geißler jetzt auf Bundesebene einrichten will!)

Immerhin waren da noch zwei, die aus unterschiedlichen Gründen aus dem Rahmen fielen: Die 80jährige Berliner Kunsthistorikerin, Dr. Margarete Kühn, die für ihre Verdienste um die Berliner Baugeschichte, besonders ihren Beitrag zum Wiederaufbau des Schlosses Charlottenburg den Preis erhielt (als Projekt für den anderen Teil des Preises hatte sie die GEDOK: Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde e.V. Berlin ausgewählt) und schließlich Hildegard Schooß aus Salzgitter-Bad, die u. a. dortselbst ein selbstorganisiertes Mütterzentrum mitinitiierte (vgl. COURAGE, Sonderheft 9: Rabenmütter von A bis Z).

Unterschiedliche Perspektiven

Es bleiben einige Beobachtungen am Rande:

Als der ehemalige Intendant des ZDF, Botschafter a.D. Karl Günther von Hase in seiner „Laudatio„ betonte, wie sehr die „Besondere Frau" trotz ihrer vielfältigen Aktivitäten in der Öffentlichkeit großen Wert darauf legt, viel zu Hause bei der Familie zu sein, scharrte der Sohn der so geehrten Preisträgerin auf der Hinterbank mit den Füßen und murmelte: „Wenn der wüßte, wie oft wir uns die Suppe selber kochen müssen, wenn Mama sich mit ihren Frauen trifft.„

Für die Veranstalter war klar: „Es geht um Publicity„.

Für Angelika Blut aus dem Mütterzentrum Salzgitter-Bad stand fest: „Der Avon Preis sichert unser Projekt ein weiteres Jahr finanziell ab.„ So unterschiedlich sind die Perspektiven!

Der „Erfolg der Veranstaltung„ hat Avon bewogen, den Preis im nächsten Jahr wieder auszuschreiben. Es wäre schön, wenn dann mehr Selbsthilfeprojekte sich bewerben und prämiert würden, um Ehre und Scheck nicht nur den etablierten Verbänden zu überlassen. Information und Unterlagen zur nächsten Ausschreibung des Avon-Preises bei:

Avon-Preis „Die Besondere Frau e.V."
c/o Avon Cosmetics GmbH, 8056 Neufahrn,
Tel. 08165/728 05

M.I.

Krach in der Hausfrauen-gewerkschaft

Bescheidenheit ist eine Zier

In der Deutschen Hausfrauengewerkschaft hats gekracht. Die beiden Vorsitzenden sind zurück-, die Gründerin der DHG ist ausgetreten! Die Deutsche Hausfrauengewerkschaft tritt auf der Stelle, ihre Forderungen an die Regierung Kohl sind ebenso an der Mauer derer, „die das Geld nachhause bringen", gescheitert wie zuvor ihre Forderungen an die Regierung Schmidt. Es geht um nichts Geringeres als um die Frage einer Umverteilungspolitik zugunsten der Frauen, um die Vorrangigkeit weiblicher Ansprüche, z.B. Rentenansprüche von Hausfrauen, gegenüber der bisherigen Regelungen zugunsten des „Haushaltsvorstandes".
Ist bei den organisierten Hausfrauen nun die Konkurrenz eingerissen? Oder reißt ihnen jetzt der Geduldsfaden?

Widerspricht das nicht der Ehe?

Fünf Jahre ist es nun her, seit sich Hausfrauen zu einer Interessenvertretung zusammengeschlossen und sich keck den Namen Deutsche Hausfrauengewerkschaft zugelegt haben; ihnen ging es um die Durchsetzung „vitaler Interessen" dem Ehemann gegenüber und gegenüber der „rüden Geschäftswelt". Der DGB protestierte gegen die Verwendung der Bezeichnung „Gewerkschaft". Das „Handelsblatt" titelte „Lysistrata bläst zum Sammeln" und stellte „folgende schwerwiegende Rechtsfrage: Kann in ein Eheverhältnis überhaupt auf kollektivrechtlicher Basis eingegriffen werden oder widerspricht dies nicht fundamental dem Sinn der Ehe?" Fundamental war und ist für die Hausfrauen etwas anderes: Eine Situation der Entmündigung, der Entwürdigung, die ihnen zumutet, das Anspruchsvollste zu tun, Fürsorglichkeit, und Anspruchslosigkeit zu ernten, von wegen Versorgung!

Beruf: Hausfrau

- „Die Anerkennung von Erziehungs- und Pflegejahren für die Rentenversicherung,
- die Gewährung von Erziehungs- und Mutterschaftsgeld sowie
- mehr Kuren,
- Wiedereingliederungshilfen bei der Rückkehr ins Erwerbsleben,
- ein besseres Angebot von Teilzeitarbeit und
- die Öffnung der gesetzlichen Unfallversicherung"

für die Hausfrauen – das sind die Forderungen der Hausfrauengewerkschaft.

Fernziel ist die eigenständige, also nicht vom Mann abgeleitete Sicherung der Hausfrauen.

Der Anspruch, der allen weiteren Ansprüchen zugrundeliegt ist die „Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf". Das ist es auch, was die Hausfrauengewerkschaft vom Deutschen Hausfrauenbund, jener seit 60 Jahren bestehenden mitgliederstarken und im Deutschen Frauenrat mit gewichtiger Stimme vertretenen Organisation unterscheidet. Der Hausfrauenbund nämlich vertritt nicht die Forderung der Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf, sondern die Entwicklung der Hausfrauenarbeit zu einem Beruf, der dann auf der Basis eines Diploms (Hauswirtschaftsmeisterin z.B.) außerhäuslich angewandt werden soll und anerkannt werden kann. An der Furcht vor Konkurrenz und Radikalität ist der Aufnahmeantrag der Deutschen Hausfrauengewerkschaft beim Deutschen Frauenrat Ende letzten Jahres erneut gescheitert.

Nach fünf Jahren sind die organisierten Hausfrauen auch im Hinblick auf ihre Resonanz in der Bonner Politik gründlich enttäuscht, zumal der gegenwärtige Kanzler das heikle Wort vom Hausfrauenberuf noch auf Wahlkampfveranstaltungen und bei seinem Antritt in den Mund genommen hatte.

Verwirklichen Sie Ihr Wahlversprechen!

Bewandert in der Kunst der Säuselei hatte der Sohn einer Mutter am 13. Oktober 82 in seiner Regierungserklärung erklärt: „Beruf ist für uns nicht nur die außerhäusliche Erwerbstätigkeit; Beruf ist für uns ebenso die Tätigkeit der Hausfrau in der Familie und bei ihren Kindern". Sprachs und verließ sich darauf, daß ihm die Mutter seiner Söhne schon nicht aufs Dach steigen würde. Ein Jahr später protestierte die Deutsche Hausfrauengewerkschaft energisch „gegen Kürzungen jeder Art im Familienbereich und gegen die fortgesetzte Diskriminierung von Hausfrauen im rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Wir fordern: Verwirklichung Ihrer Wahlversprechen!"

Nur über seine Leiche. . .

Frau Dr. Ueck hatte am Wochenende der Verabschiedung dieser Protestnote vor den Teilnehmerinnen des DHG-Seminars in Attendorn ein Referat gehalten, das mit sarkastischen Anmerkungen nicht geizte. Da hieß es: „Die soziale Marktwirtschaft hat nicht alle Bürger zu „eigenständigen" Bestandteilen der Gesellschaft gemacht, sondern nur die „Wirtschaftssubjekte". Alles, was die Wirtschaft erwirtschaftet, wurde den Tarifpartnern zur Verteilung überlassen, und der Staat ist noch stolz darauf, daß er nicht in die Tarifautonomie eingreift, obgleich bei Vollbeschäftigung 32% der Personen im Erwerbsalter nicht eingeplant sind und ohne Sicherung bleiben! Sie müssen von den eigenständigen Bürgern mitversorgt werden, über die Familie oder im Notfall über das Sozialamt. Diese 32% sind die Haushaltstätigen, die dafür sorgen müssen, daß die menschliche Arbeitskraft erst einmal hergestellt und dann laufend restauriert wird, natürlich zum Nulltarif, denn der Staat legt Wert darauf, nicht in die Privatsphäre einzugreifen. . ."

Und: „Für die Hausfrau gibt es keine Altersgrenze und keine Altersversorgung. Sie bleibt Unterhaltsempfängerin des Ehemannes, solange er lebt". Die Chance wieder ein „Wirtschaftssubjekt" zu werden, hat die Ehe-Hausfrau demnach nur als Witwe, nur über seine Leiche. . .

Die Frage der Interessenvertretung der Hausfrauen bzw. der Wichtigkeit, die der Wertschätzung ihrer Arbeit eingeräumt wird, nannte sie bündig eine Frage der „eigentlichen Volkswirtschaft". Aber eigentlich macht ja erst das Geld die jeweilige Volkswirtschaft zu einer erwähnenswerten. Es geht also letztenendes um dieses Geld, das immer nicht da ist, wenn Frauen ihre Forderungen geltend machen wollen.

Die Gründerin der DHG, die Kielerin Dr. Gerhild Heuer, nennt es geradezu „das Fatale an unserer Situation. . ., daß wir bei den Politikern offene Türen einrennen. Die sagen immer: Ihr habt ja recht. . . aber wir haben kein Geld. . ."

Wo bleibt das eingesparte Geld?

Das haben die DHG-Frauen nun schon fünf Jahre lang zu hören gekriegt. Oft genug haben sie die Türklinken des Ministeriums geputzt. Fazit: Hier wird gespart und gespart und gespart. Zuallererst an den Hausfrauen. Gespart werden neuerdings auch, allein aufgrund der rückgängigen Geburtenzahlen, rund 600 Mio. DM Kindergeld im Jahr. Wem kommen die jetzt zugute? Den Hausfrauen jedenfalls nicht. Kein noch so kleiner Grundstein für einen eigenständigen Rentenanspruch der Hausfrauen. Wo kämen wir da hin, so logisch einfach scheint die Logik dahinter zu sein, wenn das Geld nun auch noch jenen altgewordenen Hausfrauen, z.B. für ihre Altersversorgung, zugute kommen sollte, wo die doch an jenen jüngeren Hausfrauen schuld sind, die doch am „Pillenknick" schuld sind?!

Aber in der DHG ist eben nicht das ganze Spektrum jüngerer und älterer, erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Hausfrauen vertreten. Daß ältere Mitglieder die überwiegende Mehrheit bilden, macht einerseits ein gutes Stück jener pragmatischen Ungeduld aus, die zu konkreten, kurzfristigen Forderungen; vor allem im Hinblick auf die Altersversorgung, führen. Andererseits führt es dazu, daß schon diese doch geradezu bescheidene „Unbescheidenheit" ihnen den Ruch des Egoismus einträgt!

Dabei fordern sie nicht einmal Lohn, sondern erst einmal nur die anderweitige, also vor allem versicherungsrechtliche Anerkennung der Hausarbeit. Ihre Selbstbescheidung, auf eine Ebene weit unterhalb einer Forderung nach Lohn für Hausarbeit wird ihnen politisch offensichtlich nicht zugutegehalten.

Warten auf ein kleines Wunder?

Aber Wunder scheint es keine zu geben, jedenfalls keine für Frauen – die nicht einmal arbeiten gehen! So sah es unter sozialdemokratisch geführter Bundesregierung aus. Und Wunder gibt es wieder keine, jedenfalls keine für Hausfrauen – die ja den Lohn schon in Form von Liebe kriegen; . . . So siehts unter der von christlichen Eh(r)e(n)männern geführten Regierung aus.

Gibt es denn nur „blaue Wunder" zu erleben?

Wohin mit der Ungeduld?

Worauf warten die Haushälterinnen der „eigentlichen Volkswirtschaft" eigentlich noch?

Anzeige

eine Zeitung der Lesbenbewegung

LESBENSTICH

4.-DM
Nr. 5/83
(Weih./Jan./Feb.)
5. Jahrgang

Lesbische Kindheiten
Schwestern von gestern
Neues vom Film
und wie immer viele
Informationen über Treffs und Termine...

in allen gut sortierten Buchläden

Jahresbände 80-82 billig bei:
Regenbogen-Vertrieb, 030/3225017
Einzelbestellungen:
(Jahresabo 20.-DM/Ausland 25.-)
nur mit Vorauskasse bei:
Claudia Schoppmann, Falckensteinstr.7
1 Berlin 36
PschA B-West, Kto.Nr. 453404–102

Asocacion de mujeres de El Salvador:
FRAUEN IN EL SALVADOR
80 Seiten, 5 DM

Bestelladresse:
Magazin Verlag
Königsweg 7
2300 Kiel

Zukunft im Arsch?

Blitzumfrage bei denen, die es nicht wissen können: Promis aus Sport, Politik und Kultur antworten.
Außerdem in diesem Heft:
Eine Stunde bei Nina Hagen.
Kim Wilde spricht über sich

Probeheft bestellen bei:

BLICKPUNKT

Münchener Straße 24, 1000 Berlin 30

C6

Frauenbilder

Betton & Hautt

Kalender 1984

Ein Wochenkalender mit 54 ausgewählten Fotos, u.a. von Gesche M. Cordes, Uschi Dresing, Barbara Klemm, Monika Neuser, Carla Neumann.

Für jede Woche ein Kalenderblatt zum Anschauen, Genießen, Nachdenken, Informieren.

Ein Kalender mit Frauenbildern zu Arbeit, Alltag, action. Körper, Erotik, Gesichter. Aufgeschnapptes, Arrangiertes, Dokumentiertes.

Auf den Rückseiten Texte, Infos, zu Fotos und Fotografinnen....

54 Blätter, Format 30 x 28 cm 24DM

im Frauenbuchladen oder bei:
Klenkes Druck + Verlag, Oranienstr.9
5100 Aachen, Tel.: 0241/512466

Verflixt, das verläuft im Sande!

Die Gründerin Dr. Gerhild Heuer, ist mit derselben Ungeduld ausgetreten. Das sieht nach Resignation aus. Ist es auch, denn sie ist enttäuscht, daß sich die Organisation zwar „gemausert" hat, gleichzeitig aber die Temperatur ihrer Zielstrebigkeit „abgekühlt" ist. „Verflixt noch mal, das wird im Sande verlaufen!" hat sie gedacht, als sie zum wiederholten Male erlebte, daß Organisation zum Selbstzweck zu werden droht. „Freilich, ein Minimum an Organisation braucht man", darüber täuscht sie sich nicht, aber viel wichtiger erscheint ihr so etwas wie eine „emotionale Betreuung der Mitglieder".

Über Rhetorik-Kurse kann sie hingegen nur mit dem Kopf schütteln. „Je vornehmer wir uns artikulierten, umso weniger artikulierten sich diejenigen, um die es hier doch gerade geht, die Hausfrauen selbst.

„Ein reiner Gefühlsmensch" sei sie, sagt Margit Tauer vom Berliner Landesverband der DHG, in deren Kritik auch Anerkennung mitschwingt. „Um Gottes willen: Bloß nicht austreten!" sagt die ausgetretene Gründerin zu anderen, die sie aufgeregt anrufen und ihr Briefe schreiben. „Bleibt und artikuliert Euch, aber deutlich!" Sie freut sich, daß es ihr gelungen ist, mit ihrem drastischen Schritt eine Diskussion auszulösen, von deren Ergebnis sie sich eine Kehrtwendung erhofft – in Richtung auf eine offensivere Interessenvertretung der Hausfrauen. „Die sollen endlich einmal deutlich machen, daß sie ein Mundwerk haben, auf das sie nicht gefallen sind. Wer soll uns denn besser vertreten können als wir selbst?"

Was? Der bewilligt Dir keine Kur?

Auch die beiden zurückgetretenen Vorsitzenden, Uta Alt (Augsburg) und Ulla Eimer (Hamburg) haben nicht einfach resigniert, sondern verstehen ihren Rücktritt als einen Auftakt zu einer wichtigen und hoffentlich produktiven Diskussion, deren erste Ergebnisse die nächste Mitglieder-Versammlung zeitigen soll.

Gemeinsam ist der Gründerin und ihren Nachfolgerinnen in ihrem Streit um die künftige Verbandspolitik das Ringen um diese klärende Diskussion. Die Wege der Kontrahentinnen gehen vor allem an der Frage des Umgangs mit dem ausgebliebenen Erfolg auseinander.

Gerhild Heuer auf der einen Seite will „viel direkter mit den Hausfrauen sprechen". Sie will „Alltagshilfe", wie sie sagt, „Bewußtseinserweiterung, Selbstbewußtsein und Kenntnis des eigenen Wertes. Ich wünsche mir zum Beispiel eine regelmäßige Beilage für unsere Rundschau, zum Herausnehmen natürlich – denn kein Indianer verrät seine Kriegslist – mit Gebrauchsanleitungen zur Aufmüpfigkeit". Da könnte dann drinstehen: „Was? Dir bewilligt einer keine Kur?" oder „Wenn zehn junge Frauen in einen Neubau einziehen, brauchen sie ihren Kühlschrank doch nicht einzeln zu besorgen. . ." und dann folgen jeweils die „Rezepte". . .

Über eine „Kriegslist" der Gründerin rümpfen allerdings nicht wenige Mitstreiterinnen die Nasen. Es geht um die Erfolgs-Zahlen. Denn Gerhild Heuer hat zu den 3000 zahlenden Mitgliedern gern noch die geschätzten 5000 Sympathisantinnen hinzugerechnet, und dabei kamen auch schon mal 10.000 heraus, ein übliches Verfahren verbandlicher Selbstaufwertung und den von ihr reklamierten sonstigen typischen Vereinsgepflogenheiten sicherlich nicht so fern. Aber da machen einige Mitstreiterinnen nicht mit.

Bonn-Besuch der DHG: Gerhild Heuer (l.) Ulla Eimer (Mitte), Ute Alt (4.v.l.)

Stellen Sie sich vor. . .

Die zurückgetretenen Verbandsvorsitzenden, anders als die Gründerin, bestehen darauf, daß die korrekten Zahlen genannt werden. Ebenso bestehen sie darauf, daß über die eigentliche Brisanz der Zahlenstreiterei gesprochen wird: Über den ausgebliebenen Erfolg, zumal der sich mit keinem Silberstreif am Horizont ankündigt. „Auch gegen diese Regierung muß man polemisieren", sagt Uta Alt, obwohl die ja wenigstens die Hausfrauen erwähnt haben. „Gerade deshalb"! Die Chance, die darin liegt, sei nur dann eine Chance, wenn frau sie ergreift. „Heim und Herd", Nazi-Ideologie von der Bestimmung der Frau?" Uta Alt lacht herzhaft ins Telefon. Das ganze Gegenteil von dem, was die Nazis im Sinn hatten, wollen die organisierten Hausfrauen. Nicht Gering-Schätzung, sondern Wert!-Schätzung.

. . . wir würden. . .

Die ausgetretene Gründerin Gerhild Heuer, diese personifizierte Ungeduld, will allerdings endlich etwas von dieser Wertschätzung sehen; ihr macht es nichts aus, wenn sie dafür eine Utopistin genannt wird. So hätte sie beispielsweise in einem Interview vom Sommer 83 schon „gern mal was angezettelt. Stellen Sie sich vor, wir würden die Bannmeile des Bundestages mit Kinderwagen blockieren – und mit benutzten Windeln winken. . ."

Zwei Monate noch – und dann soll sich zeigen, ob die Bonner Buben den Hausfrauen weiterhin so ungestraft auf ihren Ansprüchen und auf ihrer Würde herumtrampeln können. Am 24. März findet in Hannover die Mitgliederversammlung statt. Die ausgetretene Gründerin will es sich nicht nehmen lassen, sich dann als Gästin und als Streitbare unter (hoffentlich) Streitbaren zu Wort zu melden.

Eva-Maria Epple

Deutsche Hausfrauengewerkschaft
Radanstr. 7
89 Augsburg 22

IMPRESSUM

Verlag:
Courage Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12
Tel. 030/882 77 27/28

Redaktion:
Eva-Maria Epple, Hildegard Kawan, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Irene Stoehr, Sabine Zurmühl

Endredaktion:
Eva-Maria Epple (verantw.)

Büro:
Mo-Fr 10.00-17.00 Uhr
Doris Fürstenberg

Nachrichten aus der Frauenbewegung:
Ursula Kronenberger, Irene Stoehr

Internationale Nachrichten:
Hildegard Kawan

Leserinnenbriefe:
Christa Müller

Zweitkorrekturen:
Anne Meckel

Layout:
Monika Arnholdt, Paula Schmidt
Inge Lutz

Satz:
Ingrid Lindemann, Karin Uecker

Abonnements:
Christine Landgraf

Vertrieb, Finanzen, Werbung:
Doris Fürstenberg

Anzeigenaquisition:
Monika Arnholdt, Christa Müller

Kleinanzeigen:
Paula Schmidt

Archiv:
Barbara Pörner

Handverkauf:
Hildegard Kawan

Termine:
Christine Landgraf
Terminschluß: 10. 1. 84

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer:
Arbeitsgruppe Frauenrechte im Komitee für Grundrechte und Demokratie
Autonomes Frauenhaus Bremen
Angelika Birk, Vera De Blue, Fanni, Marlie Feldvoß, Lea Fleischmann, Frauen helfen Frauen Hamburg, Frauen stiften an zum Frieden, Marburg, Ria Hinzmann, Hefe Hofrock, Rosa Hose, Judith Kuckart, L.F.A. Köln, Marie Marcks, Susanne von Paczensky, Polina und Monika aus München, Luise F. Pusch, Gabi Riedl, Waltraud Schoppe, Karin Storch, Susanne Welzel, Marianne Zepp, ZIF-Göttingen

Druck:
Henke Pressedruck, Berlin

Titeldruck:
Synanon, Berlin

Handelsvertrieb
Verlagsunion, Postfach 6707
Friedr.-Bergius;Str. 7, 6200 Wiesbaden,
Tel. 06121/2660), Telex: 04186 116

Lieferung für den Buchhandel einschl. Sonderhefte:
Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 34, 1 Berlin 61,
Tel.: 030/251 16 66

Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheftabo 26 DM (4 Hefte). Beide zu beziehen über Courage. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7

Bank:
Berliner Bank, Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 1985 083 200 (BLZ 100 200 00)

Postscheck:
Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 21 188-106, Berlin-West

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei der Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften

Redaktionsschluß:
Vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats

9. Januar:

125. Geburtstag von Carrie Chapman Catt (1859 Ripon, Wisconsin – 9.3.47 New Rochelle, N.Y.)

Carrie Chapman Catt gehörte mit Susan B. Anthony und Elizabeth C. Stanton zu den führenden Frauen der amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung. Früh verwitwet und finanziell unabhängig, setzte sie sich als Rednerin und Organisatorin unermüdlich für die Sache der Frauen ein, sowohl national als auch international. Sie leitete die Kongresse des Internat. Verbands für Frauenstimmrecht in Berlin (1904), Kopenhagen (1906), Amsterdam (1908), London (1909), Stockholm (1911) und Budapest (1913). Nach 1923 widmete sie sich vor allem der Friedensbewegung.
Literatur: Eleanor Flexner "Hundert Jahre Kampf" (1959) (jetzt billiger bei 2001). ●

16. Januar:

350. Geburtstag von Dorothe Engelbretsdatter (1634 Bergen – 19.2.1716)

Die norwegische Pfarrerstocher heiratete einen Pfarrer, gebar neun Kinder und verlor Mann und Kinder im Verlauf von nur wenigen Jahren. Der vielfach durchlittene Tod wurde der Anlaß für ihre Dichtung. Ihre Gedichtbücher, vor allem "Sangesopfer der Seele" und "Andächtiges Tränenopfer für bußfertige Sünder" wurden ein überwältigender Erfolg, der im gesamten Norden noch heute nachwirkt. Die mystische Inbrunst ihrer Verse und die leichte Sangbarkeit haben ihre Lieder zu einem festen Bestandteil des Gottesdienstes in den skandinavischen Ländern werden lassen. ●

23. Januar:

50. Todestag von Hedwig Heyl (3.5.1850 Bremen – 1934 Berlin)

Jede Hauswirtschafterin, Diätköchin, Heimleiterin, z.T. auch Kindergärtnerin, Sozialpädagogin verdankt ihren Beruf der Initiative der Sozialpolitikerin Hedwig Heyl. Sie hat 20 Vereine gegründet und organisiert, um aus dem "Durcheinander weiblichen Wirkens" gezielt Berufsbilder und Berufe mit genau durchdachten Ausbildungswegen zu entwickeln. Vor 100 Jahren gründete sie die erste Koch-und Haushaltsschule, 1890 die erste Gartenbauschule für Frauen und 1906 den "Deutschen Lyceum Club", die "Vereinigung der künstlerisch, geistig und sozial tätigen Frauen aller Länder." 1912 organisierte sie die berühmte Ausstellung "Die Frau in Haus und Beruf" in Berlin. Im ersten Weltkrieg gründete sie mit Gertrud Bäumer den "Nationalen Frauendienst" und leitete die gewaltigen Massenspeisungen der Stadt Berlin. ●

Frauengedenktage

Januar 84

24. Januar:

80. Geburtstag von Berta Karlik, geb. 1904 in Wien.

Über die österr. Physikerin Berta Karlik geben alle meine Lexika keinerlei Auskunft – bis auf eines. Ob es sie überhaupt gegeben hat? Im Lexikon "Große Frauen der Weltgeschichte" aus den 50er Jahren (Löwit Vlg., noch heute im Handel, ziemlich betulich, aber informativ!) steht, daß sie 1950 als zweite Frau an der Uni Wien außerordentliche Professorin und 1956 ordentliche Professorin der Physik wurde. 1943 war ihr der Nachweis des Elements 85 – Astat – in der Natur gelungen. Eingehend widmete sie sich u. a. auch den Erscheinungen des Szintillationsvorgangs, der ein wichtiges Hilfsmittel beim Nachweis radioaktiver Strahlen ist. Berta Karlik wurde als dritte Frau nach Marie Curie und Lise Meitner zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göteborg berufen.
Ob Berta Karlik noch lebt, konnte ich dieser Quelle nicht entnehmen. ●

Luise F. Pusch

FRAUENBUCHLÄDEN

Anzeige

Aachen
Frauenbuchladen
Bergdriesch 14
5100 Aachen
Tel. 0241/244 15
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Berlin
Frauenbuchladen
Labrys
Hohenstauffenstr. 64
1000 Berlin 30
Tel. 030/215 25 00
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Frauenbuchladen
Lilith
Knesebeckstr. 86-87
1000 Berlin 12
Tel. 030/312 31 02
Mo-Fr 9.30-18.30
Sa 9.30-14.00

Frauenbuchladen
Miranda
Nazarethkirchstr. 42
1000 Berlin 65
Tel. 030/465 79 05
Di-Fr 11.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Bielefeld
Frauenbuchladen GmbH
Herforder Str. 64
4800 Bielefeld 1
Tel. 0521/684 61
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-13.00

Bochum
Buchladen im
Frauenzentrum
Schmidtstr. 12
4630 Bochum
Tel. 0234/191 94
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Bonn
Frauenbuchladen
Nora e.V.
Wolfstr. 30
5300 Bonn 1
Tel. 0228/65 47 67
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 9.00-14.00

Braunschweig
Frauenbuchladen im
Magniviertel GmbH
Magnikirchstr. 4
3300 Braunschweig
Tel. 0531/407 44
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-13.00

Bremen
Frauenbuchladen
Friesenstr. 12
2800 Bremen
Tel. 0421/741 40
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Dortmund
Frauenbuchladen
Zimpzicke e.V.
Adlerstr. 30
4600 Dortmund
Tel. 0231/14 08 21
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Düren
Frauenbuchladen
Baba Jaga e.V.
Kämergasse 29
5160 Düren
Tel. 02421/156 52
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Düsseldorf
Frauen-Bücher-Zimmer
Duisburgerstr. 50
4000 Düsseldorf 30
Tel. 0211/46 44 05
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Frankfurt
Frauenbuchladen
Kiesstr. 27
6000 Frankfurt
Tel. 0611/70 52 95
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Freiburg
Frauenbuchladen
Brombergstr. 23
7800 Freiburg
Tel. 0761/781 50
Mo-Fr 10.00-13.00
15.00-18.00
Sa 10.30-13.00

Göttingen
Frauen-/Kinderbuch-
laden
Laura
Burgstr. 3
3400 Göttingen
Tel. 0551/473 17
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Hamburg
Frauenbuchladen
Bismarckstr. 98
2000 Hamburg 20
Tel. 040/491 47 48
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Hannover
Frauenbuchladen
annabee
Hartwigstr. 7
3000 Hannover
Tel. 0511/32 40 24
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Heidelberg
Frauenbuchladen GmbH
Krämergasse 14
6900 Heidelberg
Tel. 06221/222 01
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Karlsruhe
Johanna mit Teepott e.V.
Viktoriastr. 9
7500 Karlsruhe 1
Tel. 0721/254 46
Mo-Fr 9.00-12.30
14.30-18.30
Sa 10.00-14.00

Kassel
Frauenbuchladen
Aradia e.V.
Reginastr. 14
3500 Kassel
Tel. 0561/172 10
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Kempten/Allgäu
Frauenbuchladen
„Die Funkenhex"
Bäckerstr. 28
8960 Kempten/Allgäu
Tel. 0831/182 28
Mo-Fr 9.00-12.00
14.00-18.00
Sa 9.00-13.00

Köln
Frauenbuchladen
Moltkestr. 66
5000 Köln 1
Tel. 0221/52 31 20
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Lindau
Frauenbuchladen
Die Kleine Eule
Unterer Schrannenplatz 6
8990 Lindau
Tel. 08382/287 35

Lüneburg
Buchladen, Café GmbH
Hexenhaus
Obere Schrangenstr. 8
2120 Lüneburg
Tel. 04131/478 93

Mannheim
Frauenbuchladen
Xanthippe
T 3/4
6800 Mannheim
Tel. 0621/216 63
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Marburg
Frauenbuchladen
Kollektiv
Untergasse 7
3550 Marburg
Tel. 06421/127 42
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

München
Frauenbuchladen
Lillemor's
Arcisstr. 57
8000 München 40
Tel. 089/272 12 05
Mo-Fr 10.00-18.30
Sa 10.00-14.00

Münster
Frauenbuchladen
Sophienstr. 14-16
4400 Münster
Tel. 0251/39 28 84
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00

Nürnberg
Frauenbuchladen
Kleinreutherweg 28
8500 Nürnberg
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-14.00
0911/35 25 03

Stade
Die Weide
Neue Str. 10
2160 Stade
Tel. 04141/457 19
Mo-Fr 10.00-11.30
13.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Tübingen
Frauenbuchladen
Thalestris
Bursagasse 2
7400 Tübingen
Tel. 07071/265 90
Mo 14.00-18.00
Di-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Wiesbaden
Frauenbuchladen
Sappho
Frauenbuchversand
Luxemburgstr. 2
6200 Wiesbaden
Tel. 06121/37 15 15
Mo-Fr 10.00-13.00
14.30-18.30
Sa 10.00-14.00

Wuppertal
Frauenbuchladen und
Café
Dröppel(fe)mina
Am Brögel 1
Wuppertal-Unterb.
Tel. 0202/877 07

Österreich

Wien
Frauenzimmer
Buchcafé
Lange Gasse 11
1080 Wien
Tel. 0222/43 86 78
Mo-Fr 10.00-18.00
Sa 10.00-13.00

Schweiz

Zürich
Frauenbuchladen
Stockerstr. 37
8002 Zürich
Tel. 01/202 62 74
Di-Fr 10.00-13.00
14.30-18.30
Sa 10.00-16.00

Johanna Göllnitz – Kieling

geb. 15.10.1934 in Leipzig

1953–58	*Studium der Malerei bei Oskar Kokoschka*
1961–62	*bei Oskar Herlinger – Gabriele Mucchi-Max Kaus*
1962	*Preis für Malerei von Oskar Kokoschka*
1963–65	*Italienaufenthalt*
1966–79	*Galerie und Theaterarbeit in Jugoslawien*

Die neuen Bilder, die Johanna Göllnitz-Kieling jetzt in der Galerie Andere Zeichen ausstellt, entstanden im Sommer 1983. Die Ausstellung läuft noch bis zum 5.1.84, geöffnet ist Mittwoch – Sonntag 16-19 Uhr. Galerie Andere Zeichen, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 53, Tel. 313 89 91

Über männliche Politik und weibliche ‹Gleichgültigkeit›

Diskussion: Frauenbewegung 1933 und 1983

Im fernen Ohio (USA) wurde über die Deutsche Frauenbewegung und ihre unverbesserliche Neigung gesprochen, dem Faschismus zu verfallen. Auf einer Tagung über „Frauen, Faschismus, Alltag" im Frühjahr 1983. Hildegard Brenner – Herausgeberin der bis vor einem Jahr in Berlin erschienenen „alternative" – statuierte in ihrem Vortrag das Exempel an dem Courage-Artikel „Machtergriffen?" vom Februar 1983.
Da hatte ich versucht, die Haltung der Deutschen Frauenbewegung zum Nationalsozialismus 1932/33 mir selbst und anderen verständlich zu machen. Ich wollte begreifen, warum sie bzw. ihre prominenten Vertreterinnen durchaus nicht ihre Leben aufs Spiel gesetzt haben im „antifaschistischen Kampf", den (und nur den) wir gewöhnt sind, als „Widerstand" bezeichnen zu dürfen.
Im Oktober 1983 druckte EMMA den Brenner-Vortrag und nannte ihn . . . „Die Verführung". Was immer damit gemeint sein soll: Daß COURAGE ihre Leserinnen „verführen" wolle oder selber der „Verführung" erlegen sei – wozu eigentlich? Zum Faschismus oder Nationalsozialismus wohl gar? Jedenfalls nahm EMMA die Kritik so wichtig, daß sie – ein Auge ihres publizistischen Stolzes zukneifend – über deren gleichzeitiges Erscheinen in einer anderen Frauenzeitung (Die schwarze Botin) hinwegsah.

Was bedeutet aber diese Bedeutung eines Artikels für Feministinnen (beide Redaktionen stehen inhaltlich ganz dahinter), wenn darin – was ich behaupte – im Grunde die Berechtigung einer autonomen Frauenbewegung damals wie heute bestritten wird? Was bedeutet es, daß eine linke Position, die Frauen wieder hinter den breiten Schultern ihrer Männer – Väter, Ehemänner, Freunde, Brüder – verschwinden läßt, nämlich in ihren jeweiligen Klassen (vornehmlich in der berüchtigten „Mittelschicht") heute mit so breiter feministischer Zustimmung rechnen kann?

Ist Frauenbewegung ein Luxus für bessere Zeiten, aber unangemessen gegenüber dem Nationalsozialismus wie gegenüber der drohenden Kriegsgefahr? Schließlich haben wir es alle Fünf vor Zwölf – und nicht etwa die Frauen Fünf nach Sechs?!

Es geht also nicht nur um die „richtige" Bewertung von Frauengeschichte, sondern um eine höchst spaltungsträchtige aktuelle Kontroverse.

Hildegard Brenners Kritik macht „Gleichgültigkeit" zum Thema. Zitiert hatte ich Gertrud Bäumer, die Vielgeschmähte, der es im April 1933 „für das Problem der Frauenbewegung" im Grunde gleichgültig erschien, „ob es ein parlamentarischer, demokratischer, ein faschistischer Staat" sei. Nebenbei: Die Rede war von Staatsformen, und „faschistisch" stand für eine „corporative" Verfassung und nicht für das, was später der Nationalsozialismus war. Wie dem auch sei, ich versäumte es, Gertrud Bäumer zu tadeln oder ihre Worte gegen sie sprechen zu lassen. Ich nahm sie stattdessen als einen Hinweis (von vielen) darauf, daß die damalige Frauenbewegung sich bei der Definition und Durchführung ihrer Politik nicht ständig ins Verhältnis setzte zu den verschiedenen Politiken der Männer, daß sie sich von keiner politischen Partei vorschreiben lassen wollte, was zu tun oder zu lassen an der Tagesordnung sei.

Es schien mir der Mühe wert, die scheinbar entlarvte „politische Neutralität", neu zu verstehen, wenn sie von der Frauenbewegung in Anspruch genommen wird: Als Voraussetzung einer eigenständigen Frauenpolitik. Diese Haltung als politische „Gleichgültigkeit" schlechthin zu verabsolutieren und damit noch die gegenwärtige Frauenbewegung mit zu denunzieren – wie es H. Brenner tut – heißt nichts anderes, als Männerpolitik mit allgemeiner Politik wieder vollständig gleichzusetzen!

„Ich bestehe hier auf benennbaren Unterscheidungen" schreibt H. Brenner und meint, es gäbe solche und solche Frauen. Das ist wohl wahr, nur werden wir die tatsächlichen Unterschiede zwischen Frauen nie herausfinden, wenn wir sie immer wieder im vorhinein den unterschiedlichen Männergruppen zuschlagen. Oder hat Hildegard Brenner gar ein neues Klassenmodell vor Augen, in dem die Nazis den Frauen zu einer besseren Klassenlage verholfen haben? Von der „großen Mehrheit von Frauen" wird nämlich behauptet: „Weder ihr Besitzstand, noch ihr Normgefüge, noch gar ihre Person (!) wurden durch das NS-Regime je angegriffen".

Welche Frau kann es sich schon leisten, nachts unter einer Brücke zu schlafen?

Die nach diesem Modell unter diesen Frauen standen oder vielmehr lagen, weil sie nämlich unter Brücken schliefen, sind allerdings EMMAs Rotstift zum Opfer gefallen. Im Originalmanuskript (Die schwarze Botin, Okt. 83) wird dazu die 100jährige Anatole France-Weisheit zitiert; „Ein jeder hat das Recht, unter Brücken zu schlafen, einige aber müssen es". Dieses männerspezifische

Bild von Armut überzeichnet H. Brenner noch mit dem Hinweis, daß keine aus der „großen Mehrheit von Frauen" solches je hätte tun müssen, weshalb sie es sich auch „leisten" konnte, „gleichgültig" zu bleiben. Aber welche Frau, so möchte ich zurückfragen, kann es sich eigentlich „leisten", nachts unter einer Brücke zu schlafen?

Hildegard Brenners Klassenmodell vergißt wenigstens die Frauen nicht. Die berüchtigte Mittelschicht – der wir den Nationalsozialismus zu verdanken haben – verweiblicht sich unter ihrer Feder, sie scheint nur noch der Form halber aus Frauen u n d Männern zu bestehen. Zumindest sind Männer offenbar nicht so recht in ihr verwurzelt – im Gegensatz zu den „in ihren K e r n e n"(!) mittelständischen Frauen. Das jähe Licht, das hier unverhofft auf Frauen geworfen wird, verdanken sie auch der These, daß die Mittelschicht „Träger des NS-Alltags" gewesen sei. Und wer den Alltag „trägt", das wissen wir ja!

Für eine solche Nähe zwischen Frauen und Nazis finde ich allerdings in diesem Text keine Erklärung als die altbekannte, die der geschlechtsneutralen Männermittelschicht angelastet wird: Sie sei „Nutznießerin" der NS-Politik gewesen. Für sie sei alles nicht nur „so weiter" sondern sogar „aufwärts" gegangen – z.B. deshalb, weil die Arbeitslosen aus dem Straßenbild verschwunden seien. Das ist ja wohl klar. Und da schlage ich mich nun doch noch mit der Frage herum, ob nicht die männlichen A r b e i t e r zunächst mal die „Nutznießer" der NS-Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gewesen sind.

So möchte ich denn meinerseits auch auf „benennbaren Unterscheidungen" bestehen. Es scheint z.B. banal und allzu selbstverständlich, um es überhaupt zur Diskussion zu stellen: daß es nämlich „die Männer" waren – zumindest deren überwältigende Mehrheit – die 1939 auf Befehl des Führers zum Feindesmord in den Krieg zogen – einschließlich der männlichen Arbeiterklasse. Die zweite Unterscheidung betrifft die Sozialarbeit, jene „Domäne der Frau", deren üble Funktion (Staatserhaltung, Disziplinierung) H. Brenner einmal mehr entlarven zu müssen glaubt. Dieser Beruf wurde aber unversehens auch von Männern ausgeübt, als sich der Aufgabenbereich von Sozialarbeit um schwere Körperverletzung und Mord erweiterte: Für Zwangssterilisation und Euthanasie (ab 1938) waren ausschließlich Männer zuständig.

Zugegeben, so deutlich lassen sich Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern nicht immer benennen. Mein Versuch, die Politik der organisierten Frauenbewegung als „Frauenpolitik" zu rekonstruieren, war deshalb auf Probleme und Grenzen einer solchen „Autonomie" gestoßen, was ich am Beispiel des Widerspruchs zwischen Hausfrauen-Verbandsinteressen und Friedenspolitik beschrieben hatte.

Hildegard Brenner hält es offenbar für einen Ausdruck von „Gleichgültigkeit", den Nationalsozialismus für Männerpolitik zu halten, und sie trifft sich da mit einer zunehmenden Zahl von Feministinnen, die das Wort „Männerpolitik" nicht mehr hören können, weil es angeblich Frauen „als Opfer" festschreibt. Der Trend ist unübersehbar – z.B. auf Frauentagungen. Wenn nicht die Frage nach dem Anteil der Frauen an der Macht und an der Schuld selbst schon im Mittelpunkt steht, dann passiert mindestens etwas von folgender Art: Z.B. wird der feministischen Wissenschaftlerin, die über die unterschiedlichen Zielsetzungen und Methoden von Frauenforschung zu sprechen versucht, das Bekenntnis abgenötigt, daß sie „natürlich" die „Schuldzuweisung" auf die Frauen ausweite und selbstverständlich „nicht mit allen Frauen solidarisch" sei.

Die Mit-Täterin ist nur das Spiegelbild des weiblichen Opfers.

Es wird gar nicht mal verheimlicht: Daß die Aufdeckung der „Mittäterschaft" von Frauen deshalb notwendig sei, um Frauen als „Subjekte" in der Geschichte wahrnehmen zu können. Die so denken, haben sich aus dem Opfer-Schema selbst am allerwenigstens gelöst: Die „Mittäterin" ist nur das Spiegelbild des weiblichen „Opfers".

Meist sind Frauen ja beides zugleich, Opfer u n d Mittäterin, ob sie sich nun vergewaltigen „lassen" oder sich dagegen „wehren". Aber schon wegen dieser mangelnden Eindeutigkeit, die der Frauensituation eigentümlich ist, sind sie eben auch noch was anderes – und das herauszufinden, zu analysieren und womöglich zu bestärken, darauf müßte es Frauenforschung und Frauenpolitik eigentlich vor allem ankommen, denke ich.

Der verengte Blick dagegen auf eine als eindimensional wahrgenommene Gesellschaft, in der Frauen nur Opfer oder Mittäterinnen sein können, trägt dazu bei, daß Frauen nicht ausbrechen können aus den von Männern gesetzten (und meinetwegen von Frauen mitgesetzten) Normen, weil sie eben so gesehen werden. Sie können dann allenfalls m i t schuldig werden.

Die amerikanische historische Frauenforschung beklagt übrigens seit langem schon das als u n z u l ä n g l i c h, was jetzt hierzulande als große Neuigkeit seine publikumswirksamen Auftritte inszeniert. Sie nannte es „kontributorische" Frauenforschung, also die Suche nach dem „Beitrag" der Frauen.

Das mag „unzulänglich" aber immerhin notwendig sein, wenn es um hervorragende Mitmischerinnen in der Männerpolitik geht, z.B. um NS-Frauenschaftsfunktionärinnen oder KZ-Aufseherinnen. Aber selbst denen gegenüber scheinen mir andere Fragen angemessener als die nach dem Ausmaß der Schuld, die sie auf sich und andere Frauen geladen haben – z.B. die Frage nach der Anpassungsleistung, die für eine solche Karriere – oder sagen wir ruhig „Emanzipation" – aufgebracht werden mußte. Margarete Mitscherlich hat z.B. für den Antisemitismus die These aufgestellt, daß er aus der w e i b l i c h e n Sozialisation n i c h t zu erklären sei, sodaß weiblicher Antisemitismus als Anpassungsverhalten an Männer aus Anerkennungsbedürfnis verstanden werden müsse.

In d i e s e m Sinne bin ich übrigens geneigt, die Bemerkung der Agnes von Zahn-Harnack „aufzunehmen" (was Hildegard Brenner vermißt hatte), daß nämlich die „äußerste Männlichkeit" des NS-Regimes auf alle die „weiblichen Wesen" eine „starke Wirkung" ausübe, „die sich ihres F r a u e n t u m s noch nicht voll bewußt" gewesen seien!

Aber die Brisanz der weiblichen Mittäterschaft wohnt ja nach H. Brenner nicht in der KZ-Aufseherin und auch nicht in Margaret Thatcher, sondern vielmehr in der namenlosen Hausfrau und Mutter, die nicht einmal durch „falsches Bewußtsein" – sie war ja nicht gegen Abrüstung – sondern durch die schlichte Tatsache schuldig wird, daß sie mit der Organisation des Überlebens beschäftigt ist, daß ihr die Nächsten am nächsten stehen. Hildegard Brenner formuliert den Angriff auf den Frauenalltag: „Wer den Nationalsozialismus aktiv bekämpfte, der setzte eben diesen Lebens-

zusammenhang, setzte die Familie aufs Spiel, sein Leben und das der anderen. Doch wie wir heute wissen, tat er möglicherweise mehr für ‚das Leben', auch fürs Überleben, als (um beim Beispiel zu bleiben) die genannten Frauen, die nur die eine Sicht, nämlich die Rücksicht kannten".

Das Come-Back des heroischen Kraftprotzes, der über Leichen geht

Ach, da hat er also die Frauenbewegung überlebt: der heroische Kraftprotz, der für „das Leben" über L e i c h e n geht. Und fortschrittlich wie er ist, setzt er gleich noch seine (bürgerliche Klein-) Familie mit „aufs Spiel". Wenn nun allerdings umgekehrt „die Familie" diesen ganzen Kerl ihrerseits „aufs Spiel" gesetzt hätte, dann wäre er nicht das geworden, was er ist. Denn hinter der „Familie" verbirgt sich bekanntlich stets mindestens eine Hausfrau, die ihn ebenso „reproduziert', wie eine andere den Nazi nebenan und eine dritte heute den arbeitslosen „Softi", der derweil mit den Kindern spielt.

Daß der Nationalsozialismus genauso auf unbezahlter Hausarbeit – auf jenem verabscheuungswürdigen Frauenalltag nämlich – beruht wie der Kommunismus und die „freiheitlich-demokratische Grundordnung" ist eine feministische Binsenweisheit. Wir wissen aber auch, daß jede Organisation von Widerstand eine Unmenge von zusätzlicher Hausarbeit produziert, die zu seiner Durchführung notwendig ist. Ist denn nun die Überlebens-Arbeit, die „Rück-Sicht" plötzlich positiv zu bewerten, wenn sie nur den „richtigen" Männern zugute kommt – z.B. dem kommunistischen Widerstandskämpfer, der 1933 Flugblätter verteilt, auf denen die Diktatur des Proletariats gefordert wird?

Wenn die Autorin wenigstens diese Unterscheidung benennen würde, wäre mir wohler als bei dem Eindruck, daß es ihr um eine Denunzation der Frauenexistenz überhaupt geht. Die Tatsache, daß unbezahlte Frauenarbeit die materielle Voraussetzung aller politischen Lebensformen ist, wird umgemünzt in eine Kollektivschuld der Frauen schlechthin, aus der sie sich nur nach dem Muster des „freien" Helden befreien kann.

Von Übereifrigen ist EMMA kritisiert worden, weil sie das Brenner-Manuskript etwas gekürzt hat und sich im Vorspann angeblich davon distanziere. Das Gegenteil ist der Fall: Der milde Tadel gegenüber der Autorin, weil sie es versäumt hat, deutlich zwischen guten und schlechten Feministinnen (heute) zu unterscheiden, (so daß der Eindruck entstehen könnte, daß womöglich auch EMMA. . .) überhöht die Zustimmung zur Identifikation. Die Kritik könne sich „also nur an g e w i s s e S t r ö m u n g e n innerhalb der Frauenbewegung richten", die allerdings, fährt EMMA sorgenvoll fort, „alarmierenderweise in den vergangenen Jahren nicht gerade in der Minderheit waren". Und was ist nun das Ungeheuerliche und zugleich Honigsüße, damit es zu „Verführung" taugt? Und gleichzeitig das, dem die wahren Feministinnen „nie aufgehört haben, den Kampf anzusagen"? Es handelt sich um „Gleichgültigkeit" und. . . „Biologismus".

Der Alltag wird zur Kollektivschuld der Frauen

Abschließend möchte ich noch diesen allerschlimmsten Feind den Leserinnen vorstellen. Es fällt nicht ganz leicht, denn Hildegard Brenner nimmt selbst diesen Begriff nicht in die Feder. Aber ihre Kritik bietet durchaus Anhaltspunkte:

Den ersten verdanke ich meinem „feministischen Grundwissen", das dem Wort „Biologie" und allen seinen Variationen automatisch die Wörter „Mutter", „Mutterschaft", „Mütterlichkeit" hinzufügt. Und in der Tat macht ja erst die Mutterschaft das Maß des Frauenalltags voll. Auch daß die jungen Frauen von heute, denen Hildegard Brenner das Zeug zum faschistischen Alltag bescheinigt, ausgerechnet „gerade ihre Kinder gebären", dürfte kein Zufall sein. Nun mag man ja die Verbindung der Frauenexistenz mit Mutterschaft für „Biologismus" halten ebenso wie das Bestehen auf „Mütterlichkeit" als einer weiblichen Eigenschaft (wie es die alte Frauenbewegung tat) – nur muß man dann ganz klar die Nazis von diesem Vorwurf ausnehmen! Denn die wollten alles andere, als daß alle Frauen Mütter werden. Und sie versuchten (z.B. mit Frauenbildungsprogrammen) den Frauen ihre „Mütterlichkeit", nämlich die Sorge für Kranke und Schwache, auszutreiben. Beides – allgemeine Mutterschaft und Mütterlichkeit – widersprach nämlich dem obersten Ziel der nationalsozialistischen Geschlechterpolitik: der Reinhaltung bzw. Bereinigung der Rasse!

Gleichheit als Auslöschung des weiblichen Geschlechts.

Alles deutet jedoch darauf hin, daß sich der Biologismus-Vorwurf nicht „nur" gegen Mütter richtet, sondern überhaupt gegen Frauen. Daß es „biologistisch" sei, grundsätzliche Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen zu machen, bei der Analyse von Frauen auszugehen und eine Frauenpolitik für möglich zu halten, die sich grundsätzlich von Männerpolitik unterscheidet. „Biologistisch" wäre es demnach auch, wenn ich es n i c h t für das vornehmste Ziel der Frauenbewegung hielte, sich selber überflüssig zu machen – dann nämlich wenn endlich die ersehnte „Gleichheit" erreicht ist.

Ich halte dieses hartnäckigste aller feministischen Vorurteile, das „Biologie" mit Unveränderbarkeit gleichsetzt und ihr die angeblich so leicht veränderbare „Kultur" oder „Gesellschaft" entgegenhält, inzwischen für gefährlich – angesichts der modernen Biologie, die an den Genen herummanipuliert. Ich glaube durchaus, daß „Gleichheit" – mit Hilfe dieser Biologei! – möglich ist. Aber so wie die – schwer veränderbaren – Herrschaftsverhältnisse nun mal sind, kann dann „Gleichheit" gar nichts anderes heißen als die Auslöschung des weiblichen Geschlechts. (Der Nationalsozialismus hat das schon vorgeführt).

Um d a s zu verhindern, könnte ich mich z.B. politisch unter die Männer mischen mit dem Ziel, sie so zu emanzipieren, daß eine Gleichheit der Geschlechter womöglich erstrebenswert wird. Wenn ich dazu keine Lust habe oder es gar für verlorene Liebesmüh halte, tue ich wohl besser daran, mich (weiterhin) auf Frauen zu konzentrieren, um z.B. an der Herausbildung eines weiblichen Selbstbewußtseins mitzuarbeiten, das endlich nicht mehr für sein eigenes Verschwinden kämpft und das auch noch Feminismus nennt.

Irene Stoehr

Literaturhinweise:
Gisela Bock, Historisches Fragen nach Frauen in: Karin Hausen (Hrsg), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983; Gisela Bock, Keine Kinder um jeden Preis, Mutterschaft und Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Courage 3/83; Margarete Mitscherlich-Nielsen, Antisemitismus – eine Männerkrankheit? Psyche, Januar 1983.

WOLLGROSSHANDEL
Dochtwolle 24,50/kg, Baumwolle 28,–/kg, Mohair 55,–/kg, Alpaca, Seide. Muster gegen 3 DM.
STOFFKUNST
Böckis
7954 Bad Wurzach 2

Reine Schurwolle, Leinen-Baumwolle, Seide, Seide-Wolle, Mohair von 7,– DM bis 23,– DM/100 g. Strumpfhosen aus reiner Schurwolle. Wollversand „Die Schlinge" R. Hass, Weststr. 16, 4900 Herford. Muster und Preisliste gegen 2 DM in Marken. Wiederverkäufer gesonderte Preisliste anfordern.

Pflanzengefärbte Seide 18,– Wolle/Seide 15,–, Wolle 7,80. Baumwolle 7,– pro 100 g. Muster gegen 2 DM Schutzgebühr. Staroste, Im Füchtei 141, 4830 Gütersloh 1.

Neu in Neukölln
Vollkornbäckerei Mehlwurm
Pannierstr. 2-3 (Ecke Sonnenallee) Mo-Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr. Wir backen nur mit biologisch angebautem Getreide und ohne chemische Zusätze!

Pflanzengefärbte Seide, Angora, Schafwolle aus eigener Färberei (z.B. Angora 20g/10,–). Prospekt bei H. Kroll, Neusserstr. 33, 4150 Krefeld.

Naturkosmetik
Naturkosmetik zur gesunden und natürlichen Haut- und Körperpflege – Informationen und Preisliste bei Naturkosmetikversand U. Schmitz, Eislebener Str. 8, 4630 Bochum 7.

Frauenzeichen, Anhänger und Ohrringe (Silber), je 11 DM (zzgl. Porto). Scheck an: B. Rackstein, Andreas-Hofer-Str. 101, 78 Freiburg.

624 10 10 Zapf-Umzüge – Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MwSt und Transportversicherung). . . . .
. . . denn wir
machen euren
Möbeln Beine. . . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

HOLZARBEITEN
jeder Art
sowie Malerarbeiten übernimmt für euch gelernte Tischlerin !!!!!!! Tel. 395 41 02 (ab 15. Jan. 1983)

FINNLAND + SKANDINAVIEN
Indiv. Urlaub im Ferienhaus am See mit Sauna und Boot: Anreise mit Fähre/Flug oder PKW. Prospekt bei FINNLAND-REISEN, Sedanstr. 10, 7800 Freiburg, Tel.: 0761/227 00.

Färbepflanzen
zum Selbstfärben,
beizen, verschiedene Seiden, Wolle, Mohair, Alpaca. Holzstricknadeln. Muster gegen 0,80 DM bei Sonja Nesselhauf, Seestr. 6, 7760 Radolfzell.

Naturwolle muß nicht teuer sein! Schafwolle ab 3 Mark/100 g + vieles mehr. Wollversand Rabe, Dorfstr. 133, 3075 Rodewald, Info gegen 50 Pf.-Marke.

Wir spinnen Alpaca, Maulbeerseide u.a. ab 14,– DM/100 g., Merinoschafwolle in 20 Farben. 8,30 DM/ 100 g. Musterkarte gegen –,80 DM-Marke bei: Naturgarne, Verkauf & Herstellung Elke Lübke, Schloß Farschau, 2418 Ratzeburg, Tel. 04541/78 23.

Gewerbliche Anzeigen kosten
DM 3,30 für 1 mm
Höhe bei einer Breite von 42 mm.
ANZEIGENSCHLUSS
für das nächste Heft ist am
6. Januar 1984

FRAU sucht FRAU
Elke und Ilse
eine gute, grundsolide Verbindung auch für Sie
wenn Sie Ihre „Traumfrau" noch nicht gefunden haben. Vertrauen Sie unserer Erfahrung und unserem persönlichen Engagement. Vermittlungen im In- und Ausland. Kostenlose Kontaktvorschläge. Elke Feckinghaus, Postfach 120 162 D – 5650 Solingen.

NATÜRLICHE
J-M
HAUTPFLEGEMITTEL

- aus hochwertigen Fetten und Wachsen
- mit wertvollen Pflanzenölen
- ohne chemische Zusätze
- keine synthetische Parfümierung -

Informationen + Bezugsadressen könnt Ihr bei uns erfragen:
HERSTELLUNG und VERTRIEB
Inge Stamm Monika Berg
Urbanstr. 176, 1 Berlin 61
Tel. 030/6934394

AN ALLE FRAUEN
AN ALLE FREUNDINNEN!!
schickt Geschichten über Zärtlichkeit und Zorn, Geborgenheit und Gewalt, Verliebtheit und Verlassenwerden, Anbetung und Abhängigkeit, Küssen und Konkurrenz, Flirt und Frust, Einlassen und Austrixen, Wärme und Wollust, Vertrauen und Verrat auf daß ein Buch entstehe über Frauenfreundschaften. Verlag Gudula Lorez, Goltzstr. 13, 1 Berlin 30.

Fem. Institut für Astrologie

Wir berechnen Horoskope für 25,- DM
interpretieren schriftl. für 30,- DM
zeichnen Biorhythmen für 20,- DM
(Geburts-Datum,-Zeit,-Ort und Oberweisung auf PschK-Köln 4304 15-500 brauchen wir dazu)

Außerdem bieten wir an:
- Astrologische Einzelberatung
- Astrologie-Seminare
- 'Altern. Methoden der Selbsterfahrung' (Tarot, Biorhythmus, Pendeln, Blütentherapie, Energiekörper, Trancen)
- Trance-Kassetten (Entspannung/Reinig.)

Unser ausführliches Programm können wir Euch zuschicken: Fem. Institut für Astrologie
Dellestr. 12, 4 Düsseldorf, Tel. 204389

KLEIN ANZEIGEN

Kleinanzeigen in der Courage kosten je angefangene 20 Wörter 10,– DM. Chiffre oder Kennwort 10,– DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Bitte Rubrik angeben und unbedingt gleich bezahlen in bar, Briefmarken oder Post-/Bankbeleg beilegen. Danke. Einsendeschluß für 2/84 ist der 5.1.84.

WOHNGEBOTE

● **In sonniger, zentralbeheiz. Whg. Platz für Mitbewohnerin** ab 15. Jan. 84, die mit lesb. Studentin zusammenwohnen möchte, mögl. Gleichgesinnte. Zuschriften an Courage KW: Verstehen

● **Wir suchen ab sofort 2 Frauen mit Bezug zu Tieren** und Umwelt, die mit uns zusammen, zuverläßig ein Haus mit Garten in d. näheren ländlichen Umgebung von Münster suchen. Keine WG – getrennte Wohnbereiche. Tel. 02507/2348.

WOHNGESUCHE

● **Suche Wohnung im Raum Düsseldorf oder Zimmer** in WG oder als Mitbewohnerin. Tel. 02173/13075

● **Veränderung – 2 Lesben aus Berlin suchen Wohn**möglichkeit und Zusammenleben auf dem Land im Großraum Eifel - Duren – Aachen. Tel. 030/786 21 25, 030/691 56 17.

● **Suche billige 1-Zimmerwohnung in Schöneberg** Tel. 215 25 61

REISEN

● **Hamburg – Frauenskireisen !! 18.2.-4.3. nach** Hospental (CH) für 27 Teilnehmerinnen incl. Unterkunft m. Selbstverpfl., Busfahrt, Skipaß und Skikurs DM 850. 24.2. – 11.3. nach Geiselberg (I) für 24 Teilnehmerinnen ansonsten wie oben. Anmeldung und Information: Jutta Hieronymus, Schlankreye 7, 2 Hamburg 13.

● **Griechenland: Fahre ab Ende Januar mit dem Fahr**rad durch Griechenland. Wer hat Lust mitzukommen? Gundula Striek, Boltentorstr. 19, 2970 Emden.

ARBEIT

● **Gelernte Tischlerin sucht Arbeit im Möbeltischler**bereich- und innenausbau. Tel. 030/395 41 02 (erst ab 15.1.84).

● **Suche fürs Sozialarbeiterinanerkennungsjahr eine** Stelle in einem Frauenprojekt im Raum Kiel/Lübeck. Tina Reinke, Helmstedter Str. 58 F, 3300 Braunschweig.

● **Feminist. Judolehrerin mit Ju-Jutsu-Kenntnissen** sucht Stelle im Raum FFM, wo sie Selbstverteidigung für Frauen unterrichten kann. Eigenes Programm hierfür a. jahrelange Praxis, sowie UL–Lizenz des DSB vorhanden. Chiffre Nr. 1/1

VERSCHIEDENES

● **FRAUENDEMO 30.11.83!!!! Welche Frauen haben** die Auseinandersetzung mit 2 Typen in der Werbellinstr., die zu einer Festnahme führte, gesehen. DRINGEND melden bei: Ingrid Lohstöter, Kottbusser Damm 71, 1 Berlin 61, Tel. 030/693 42 17

● **ROSETTA FRONCILLO – Confusa Desio, eine** Reise in Abschweifungen/Frauenoffensive. Ich wäre sehr interessiert zu wissen, was Frauen über mein Buch denken. Frauen, die mir schreiben wollen, können Urteile, Bemerkungen, Kritiken an folgende Adresse richten: Rosetta Froncillo, Motzstr. 8, 1 Berlin 30. Ich sammle das Material, denke darüber nach und schlage Euch dann über Courage vor, wann und wo wir uns eventuell treffen könnten, um meine Arbeit mit Euren Kritiken zu konfrontieren. Danke. Bis Bald, Rosetta.

● **Wer schenkt uns ein Klavier? Frauen-Kaffee Winter**feldt, Winterfeldtstr. 37, Nähe Nollendorfplatz, Berlin.

● **Suche Frauen, die mit mir Nov. 84 ein Studium** der Geisteswissenschaften beginnen wollen. Wo und was ist egal, ich habe es nur satt immer als einzige Lesbe/Feministin in den Schulen rumzuhocken. Albert, Imhoffstr. 22, 8500 Nürnberg.

● **Suche Brieffreundschaft/Gedankenaustausch mit** freidenkenden Frauen aus allen Ländern in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch. Karin Lamp, Linienstr. 45, 2800 Bremen 1.

● **Stuttgart. Ehepaar 39/41, sucht zur Bildung eines** kleinen Kreises gefestigtes Freundinnenpaar. (Kein Sex!!) Interessen: Malerei, Theater, Literatur, Naturbeobachtung, Chinesische Küche. Chiffre Nr. 1/2.

● **Wenn Essen zur Sucht wird, kann Therapie helfen.** Weitere Informationen 030/821 26 73.

● **Welche Frau mit Motorradkenntnissen hilft mir,** meines zu reparieren? Chiffre Nr. 1/3.

● **Einzeltherapie für Frauen mit kreativen und ge**stalttherapeutischen Methoden. Tel. 030/216 48 53.

● **Frauendisco in Bremen! Wir wollen eine eröffnen** und brauchen dringend Geld. Tel. 0421/502 539. Karin Bohnhardt, Bremer Bank Ktnr. 2522 305 00 BLZ 290 800 10.

● **Ingeborg Timm, ehem. Lehrter Str., ich suche Dich** jetzt, ein Jahr „danach"! Bin umgezogen. Wer kennt Ingeborg und weiß, wo sie jetzt wohnt? Gabi Hoppach, Nikolaistr. 1, 3550 Marburg.

● **Süddeutschland. Bin 30 Jahre und suche selbstver**walteten Betrieb, wo arbeiten und zusammen wohnen möglich ist, gerne auf dem Land. Chiffre Nr. 1/4.

● **Kleinwüchsig! Bin kleinwüchsig (Chondrodistrophie)** 24 Jahre alt, suche Gleichgesinnte, die Lust haben mit mir Kontakt aufzunehmen, um vielleicht ein bischen „größer" zu werden. Chiffre Nr. 1/5.

● **Suche Erfahrungen für Australien und Neuseeland.** Bitte oft anrufen: 030/752 68 08.

● **Suche (Kunst-)Handwerkerinnen zu gemeinsamer** Ausstellung. Chiffre Nr. 1/6.

KONTAKTE

● **Nicht wieder in eine Schublade! Möchte Frau ken**nenlernen, die offen ist für Möglichkeiten einer Beziehung und das obwohl ich zwei Kinder habe und (allein) in einer Kleinstadt wohne. Auch Briefkontakt. Chiffre Nr. 1/7.

● **Raum Köln, 30 J., schlank, sucht feinfühlige, eigen**willige humorvolle Freundin zum Liebhaben. Chiffre Nr. 1/8

● **Berlin: Lesbierin, 40, sucht liebevolle Freundin zwi**schen 40 und 50. Chiffre Nr. 1/9.

● **Scottish, lesbian, feminist will write to lesbian fe**minists: Marjory Smith, 165 Seatown CaLLEN, Banffshire, U.K.

● **NRW: Sie, 34, ernsthaft und liebevoll, nicht unsen**sibel, mag andere Leute, auch die Milva, Fotografie, Tischtennis, Politik und kulturelles. Freue mich über Deine Zuschrift (+/–5) Chiffre Nr. 1/10.

● **Gibt es denn keine Lesbenpaare um die 30, die** trotz politischen Engagements gern Tennis spielen und außerdem noch gern in Urlaub fahren (und das in den NRW-Schulferien)? Chiffre Nr. 1/11.

● **Süddeutschland: Musiklehrerin bin ich, unabhän**gig, unkonventionell, unternehmungslustig. Mich nach einer Frau zu sehnen, bedeutete immer, alleine bleiben zu müssen: keine, die fühlt wie ich! Seit Jahren versuche ich, meine Isolation zu durchbrechen. Längst gehe ich zielstrebig meine Wege, hoffe aber immer noch auf das Wunder, meine Lebendigkeit mit einer geliebten Frau (26-38) entfalten zu dürfen. Ich male, wandere, schwimme, schreibe, lese u.a. Kennwort: Lindenblatt

● **HH: Lesbe (26) sucht (mit etwas bangem Herzen)** Lesben u./o. gruppe zum Reden – Kino – Musik machen – Doppelkopf – Klönen u.v.a.m. Chiffre 1/12.

● **Köln: Sanguinikerin mit feinen Antennen (30, 172,** lesb., Zwilling/Zwilling, gertenschlank), sucht intelligente, feinfühlige, unbeschreiblich sinnliche Lesbe mit Humor zum Aufbau einer fairen, sturmfesten Partnerschaft, die keineswegs oberflächlich verlaufen soll. Chiffre Nr. 1/13.

● **Wo kann ich Dich finden? Ich (25) suche eine „rei**fe", einfühlsame, verständnisvolle, zärtliche Frau, die lesbisch und doch „Frau" ist, ihren Optimismus noch nicht verloren, keine Angst vor Nähe und den Mut zu einer offenen, ehrlichen, gleichberechtigten Beziehung hat. Chiffre Nr. 1/14.

● **Mobile, einfühlsame Geschäftsfrau, 30, schlank,** dunkler Typ, möchte junge, zärtliche Lesbe kennenlernen. Ich beantworte garantiert jede Zuschrift mit Bild. Chiffre Nr. 1/15.

● **31jährige, übergewichtige, arbeitswütige LKW-Fah**rerin sucht neuen Pol zum ausruhen, sich verstehen, lieben. Meine Vorstellungen ist eine reife Freundin, die das Leben mit den Tiefs kennt und mit Vertrauen und Treue bereit ist, eine gemeinsame Zukunft aufzubauen. Sie sollte natürlich, ehrlich, und nicht zu weit links stehen. Kennwort: Zukunftsperspektive.

● **Raum Aachen. Wenn Du (gern älter) weißt, was Du** willst, mich lassen kannst, wie ich bin und Nähe suchst, ohne daß wir uns erdrücken – dann melde Dich schnell. Ich (34) freue mich auf Dich! Chiffre Nr. 1/16.

● **Köln: Sie, 24, 170 sucht liebe, treue, lesbische Frau** mit vielseitigen Interessen zum Leben und Liebhaben und möglichst für lange. Chiffre Nr. 1/17.

nachrichten

FRAUENHAUS-FINANZIERUNG:

Ein Bundesgesetz muß her!

DOKUMENTATION

So einfach ablehnen konnte sie die Bundesregierung offenbar nicht: die seit Jahren von den autonomen Frauenhäusern geforderte finanzielle Absicherung von Frauenhäusern mittels eines Bundesgesetzes. Und so handelte sie nach dem Muster regierungseigentümlicher Galanz der Frauenbewegung gegenüber: Sie entschloß sich zu einer wissenschaftlichen Untersuchung, die feststellen sollte, ob das Problem überhaupt bestünde. (Und auch das erst zwei Jahre, nachdem der Bundestag beschlossen hatte, sich mit dem „Problem" zu befassen).

Eine Untersuchung im Bereich des Sozialen ist hierzulande fast immer eine Meinungsumfrage: Die Bundesregierung fragte an u.a. bei den Bundesländern, dem Deutschen Städtetag, dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge sowie Verbänden als Trägern von (nicht-autonomen) Frauenhäusern. Und die im August von der Bundesregierung vorgelegte Antwort lautet: Nein, eine „bundesgesetzliche Grundlage zur Finanzierung von Frauenhäusern" müsse durchaus n i c h t geschaffen werden (Vgl. Courage 10/83, Selber schuld?, S.64).

Der „Bericht der Bundesregierung zur Frage, ob bundesgesetzliche Grundlagen zur Finanzierung von Frauenhäusern geschaffen werden können" bzw. deren negative Beantwortung wurde übrigens von Mitarbeitern des Bonner „Arbeitsstab Frauenpolitik" verbrochen, eine Institution, die nach eigenem Selbstverständnis eine Art Leitstelle für Frauenfragen im Bundesfamilienministerium sein will! Unter der Autorschaft des Herrn Dr. Lenz zeichnet verantwortlich die Parlamentarische Staatssekretärin Frau Dr. Irmgard Karwatzky.

Wir veröffentlichen auszugsweise die Stellungnahme der Zentralen Informationsstelle für Autonome Frauenhäuser ZIF Göttingen auf den Bericht der Bundesregierung und einen Finanzierungsvorschlag. Im ersten Teil der Stellungnahme ist die völlig unzureichende, rechtsunsichere und rückläufige finanzielle Situation der autonomen Frauenhäuser dargestellt worden – auch im Vergleich zu den sog. „Gegenhäusern", jenen „Schutzhäusern für mißhandelte Frauen", die den Autonomen unter kirchlicher oder verbandlicher Trägerschaft Konkurrenz machen. Außerdem hat die ZIF zusammen mit der AG Frauenrechte im Komitee für Grundrechte und Demokratie und dem autonomen Frauenhaus Bremen eine 80-seitige Bestandsaufnahme zur Situation der Frauenhäuser vorgelegt. Wir veröffentlichen Auszüge aus der Presseerklärung.

Aus der ZIF-Stellungnahme:

Die völlig unzureichende Finanzierungssituation der Frauenhäuser ist der Bundesregierung bekannt. Bei der Beantwortung der von ihr unternommenen Umfrage weisen nicht nur die autonomen Frauenhäuser, sondern auch die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege, die Arbeiterwohlfahrt, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Diakonische Werk darauf hin und unterstreichen die Dringlichkeit gesetzlicher Neuregelungen. Der Bericht der Bundesregierung referiert deren Stellungnahmen zwar im Ansatz, stellt aber in seinen Schlußfolgerungen ganz lapidar fest: „Die geltenden Vorschriften werden für ausreichend gehalten. Die praktizierten Finanzierungsregelungen haben sich grundsätzlich bewährt". (S. 16)

Der Bericht folgt damit einseitig den Stellungnahmen der Länder (außer Hessen) und den konservativen Ansichten von Gremien und Verbänden wie dem Deutschen Städtetag, dem Deutschen Landkreistag, der Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe und dem Deutschen Verein.

Auffällig ist, daß diese nicht Träger von Frauenhäusern sind und finanzielle Leistungen bislang wenn dann nur auf freiwilliger Basis zu leisten bereit waren. Was z.B. bedeutet, daß Niedersachsen und Bayern ihre „Unterstützung" damit genug sein lassen, einzelne Modellprojekte zu fördern und sich ansonsten Verpflichtungen zu entziehen.

Die Argumentation, die bestehenden Regelungen des BSHG seien ausreichend und die Frauenhäuser, die nicht bereit seien, ihre Bedenken dagegen ***im Interesse*** der Frauen zurückzustellen, seien für ihre Existenzkrise selbst verantwortlich, kann in diesem Zusammenhang nur als doppelzüngig bezeichnet werden. Es ist der Bundesregierung bekannt, daß die autonomen Frauenhäuser eine Finanzierung im Rahmen der bestehenden Bestimmungen des BSHG, insbesondere nach § 72, nicht akzeptieren, da sie wirksame Hilfe für die mißhandelten Frauen verhindert, und deshalb mit der Konzeption unvereinbar ist (das Beispiel Hannover zeigt dies deutlich). Wir haben dies wiederholt begründet.

Mit der Weigerung, Frauenhäuser nach unseren Vorstellungen zu fördern, wird – wie so oft – auf „beispielhafte Arbeit vor allem durch Selbsthilfe und ehrenamtliches Engagement" (S. 17) spekuliert, also auf die unbezahlte Arbeit von Frauen in den Frauenhäusern.

Hält man sich nämlich vor Augen, daß eine vollständige Finanzierung der Frauenhäuser nach § 72 die öffentliche Hand weit stärker belasten würde als eine Finanzierung nach den Forderungen der Frauenhausbewegung, so kann der Sparwille nicht der einzige Antrieb sein. Vielmehr soll der Frauenhausbewegung, die als Erste Gewalt in Ehe und Partnerschaft enttabuisiert, an die Öffentlichkeit gebracht und als Ausdruck der in der Familie herrschenden Gewaltverhältnisse angeprangert hat, die Schärfe genommen werden.

Dies geschieht, indem Frauenhauskonzeptionen bevorzugt werden, die Gewalt in der Familie zwar sehen (das Problem zu leugnen, kann sich mittlerweile niemand mehr erlauben), sie aber umdefinieren zu Problemen einzelner. Geprügelte Frauen sind demnach die Problemträger, Leidtragende einer gestörten Beziehungsstruktur in einzelnen Familien, denen individuell Hilfe angeboten werden sollte, um den Konfliktherd Familie wieder zu befrieden.

In dieser Richtung tut sich insbesondere der Sozialdienst Katholischer Frauen als Träger von Frauenhäusern hervor. Die übrigen Wohlfahrtsverbände verfechten dagegen z.T. die gleichen Forderungen wie die autonomen Frauenhäuser, zumindest aber die nach einer gesetzlichen Neuregelung. Es wird, was sogar der Deutsche Verein befürwortet, eine Verbesserung der Kostenerstattung zwischen den verschiedenen Sozialhilfeträgern gefordert, um dem Rechnung zu tragen, daß vielfach hilfesuchende Frauen gezwungen sind, vor der Bedrohung durch den Ehemann in einen anderen Ort zu flüchten, und außerdem eine Aussetzung der Rückerstattungspflicht von Sozialhilfeleistungen bei Frauenhausaufenthalten.

Diese Verbände befürworten die Verankerung eines Rechtsanspruchs mißhandelter Frauen auf Hilfe, der durch die Flucht ins Frauenhaus hinreichend begründet ist. Sie wünschen ausdrücklich eine Regelung, die das Prinzip der im Frauenhaus geleisteten Gruppenselbsthilfe anerkennt, und empfehlen zu prüfen, inwieweit das BSHG dahingehend zu erweitern sei.

Die im Bericht vorgenommene Unterscheidung der Förderung von Frauenhäusern in individuelle (womit die Hilfe zum Lebensunterhalt der einzelnen Frauen gemeint ist) und institutionelle, sowie der Vorwurf an die autonomen Frauenhäuser, sie lehnten pauschal das BSHG ab, stiftet in diesem Zusammenhang nur Verwirrung.

* * *

Auf dem nationalen autonomen Frauenhauskongreß in Hamburg, an dem 320 Frauen und einige Kinder aus 50 autonomen Frauenhäusern anwesend waren, wurde folgende Finanzierungsforderung verabschiedet:

Es wird ein **Bundesgesetz** und damit eine bundeseinheitliche Regelung zur Finanzierung der autonomen Frauenhäuser gefordert. Vorgeschlagen wird eine Mischfinanzierung, an der Bund, Länder und Gemeinden beteiligt sind:

Bund: hat mindestens die Investitionskosten für die Einrichtung autonomer Frauenhäuser zu übernehmen.

Länder: laufende Betriebs- und Personalkosten sollten als fester Titel in ihrer Finanzplanung gesetzlich vorgeschrieben sein.

Gemeinden: sollen mietfreie Häuser und Wohnungen bereitstellen; gewähren individuelle Hilfe zum Lebensunterhalt, wobei die Kostenerstattung zwischen den örtlichen Trägern der Sozialhilfe so geregelt wird, daß nicht die Gemeinden, die die Einrichtung eines Frauenhauses ermöglichen, durch Sozialhilfeleistungen besonders belastet werden; sie sind im Gegenteil zu begünstigen.

Regreßansprüche der Sozialämter gegen Unterhaltspflichtige der mißhandelten Frauen (in der Regel die Ehemänner) sollten für die Dauer des Frauenhausaufenthaltes aufgehoben werden.

Notprogramm

Als Übergang, bis zur bundeseinheitlichen Regelung, fordern wir einen Notfond, in der Höhe von 18 Mio. DM, um Frauenhäuser und Initiativen zu unterstützen, die sich in akuten finanziellen Notlagen befinden.

Zentrale Informationsstelle für autonome Frauenhäuser (ZIF)
Postfach 1837
3400 Göttingen

Ergebnisse einer Bestandsaufnahme

Vor allem zu kritisieren sind die mangelnde Rechtsklarheit, Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit. Die Verletzung so wesentlicher Prinzipien unserer Rechtsordnung ergibt sich aus der Unübersichtlichkeit und Vielfalt der Rechtsgrundlagen, die in der Praxis von den Behörden zur Finanzierung herangezogen werden.

Ein überraschendes Ergebnis der Bestandsaufnahme ist, daß der überwiegende Teil der autonomen Frauenhäuser seinen Betrieb über die Hilfe zum Lebensunterhalt der geschlagenen Frauen nach § 11 Bundessozialhilfegesetz finanziert. Das wird in der Weise gehandhabt, daß die Frauenhäuser ihre Personalkosten über Miet- und Heizkostenzuschüsse der Sozialämter abrechnen und damit für die Besoldung der Mitarbeiterinnen von Tagessätzen und Einzelfallentscheidungen abhängig sind.

Im Ergebnis nicht weniger problematisch ist die Finanzierung der Frauenhäuser über Pflegesatzvereinbarungen nach § 27 II Bundessozialhilfegesetz. Ganz abgesehen davon, daß dieser Paragraph lediglich eine Kann-Vorschrift ist, bedeuten Pflegesatzvereinbarungen als ‚Pro-Kopf-Gelder' in der Praxis der Frauenhäuser, daß ihr Betrieb nur gesichert ist, wenn immer genügend und gleichbleibend viele Frauen mißhandelt werden und im Frauenhaus Zuflucht suchen – eine mehr als absurde Voraussetzung.

Daß der § 72 Bundessozialhilfegesetz, der Hilfen für Personen gewährt, „bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen", nicht für Frauen geeignet ist, die mit ihrer Flucht vor Gewalt ins Frauenhaus den ersten Schritt zu einem selbstbestimmten Leben getan haben, wird inzwischen auch außerhalb der autonomen Frauenhausbewegung anerkannt. Dennoch werden die Frauenhäuser auch wieder in dem Bericht der Bundesregierung unter Druck gesetzt, „ihre Einwände, besonders im Interesse einer wirksamen Hilfe für mißhandelte Frauen, zurückzustellen".

Arbeitsgruppe Frauenrechte im Komitee für Grundrechte und Demokratie
Autonomes Frauenhaus Bremen
Zentrale Informationsstelle für autonome Frauenhäuser (Göttingen)

● Akademisch erwerblos

Dortmund. Der Antrag auf eine ABM-Stelle der Dortmunder Initiative Erwerbslose/Erwerbstätige Hochschulabsolventinnen (DIEEH) ist genehmigt worden und am 1. Oktober konnte die Stelle über den Träger „Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.", Köln, eingerichtet werden. Die Maßnahme ist auf ein Jahr befristet. Als Selbsthilfegruppe existiert die DIEEH (nicht unter diesem Namen) seit Ende 1982. Nun soll der Versuch unternommen werden, die aktuelle Situation inhaltlich aufzuarbeiten, (Arbeitsmarktanalyse), um daraus konkrete Forderungen und Aktionen ableiten zu können. Außerdem versteht sich die DIEEH als Kontakt- und Kommunikationsstelle für erwerbslose Frauen.

DIEEH
Düsterstr. 3a
4600 Dortmund-Körne
Tel.: 0231/561 416
(Mo-Do 9-16 Uhr)

● Frauenhäuser bundesweit

Hamburg. Vom 18.-20. November trafen sich ca. 320 Frauen (mit Kindern) aus ca. 50 (von insgesamt 100) autonomen Frauenhäusern bzw. Frauenhausinitiativen der BRD.

Das Treffen war mit einer öffentlichen Flugblattaktion verbunden: In einem Stadtteil von Hamburg, in dem am Morgen eine Frau überfallen und vergewaltigt worden war, protestierte ein Großteil der Teilnehmerinnen gegen die alltägliche Gewalt gegen Frauen. Die zweitägige Diskussion brachte u.a. folgende Ergebnisse:

- Die Kosten der Frauenhäuser sollen gemeinsam von Bund, Ländern und Gemeinden getragen werden, was auch dem überörtlichen Charakter von Frauenhäusern gerecht würde. (Vgl. Dokumentation im Heft)
- Angesichts einer allgemeinen Tendenz zur Mittelkürzung im sozialen Bereich sehen sich viele Frauenhäuser der BRD vor die Alternative gestellt, zu schließen oder ehrenamtlich weiterzuarbeiten. Ehrenamtliche Arbeit in den Frauenhäusern wird prinzipiell abgelehnt. Die von unserer männerbeherrschten Gesellschaft verursachte Misere von Gewalt gegen Frauen kann nicht auf dem Rücken anderer Frauen ausgetragen werden, indem diese unbezahlt arbeiten sollen.
- Kinderarbeit muß als wesentlicher und eigenständiger Bestandteil von Frauenhausarbeit gesehen werden.
- Die autonomen Frauenhäuser fordern eine Gesetzesänderung, die ausländischen Frauen, die sich von ihren Männern trennen, das Recht auf eine eigene Aufenthaltsgenehmigung in der BRD zuspricht.

Frauen helfen Frauen
Postfach 763 229
2000 Hamburg 76

● „Frauenarbeitslosigkeit"

Bremen. Die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau plant z.Zt. eine Untersuchung zur Frauenerwerbslosigkeit im Land Bremen. Zur Durchführung dieses Projekts wurde eine Sozialwissenschaftlerin über ABM eingestellt. Auf der Grundlage der erzielten Ergebnisse werden dann konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation von Frauen vorgeschlagen werden.

Um Doppelarbeit zu vermeiden und die Kenntnisse anderer zu nutzen, soll eine Forschungs-/Literatur-/Materialien-/Kontaktadressen-Dokumentation erstellt werden. Die Zentralstelle bittet deshalb alle Institutionen, Projekte, Frauen und Männer, die zum Problem „Frauenerwerbslosigkeit" arbeiten und/oder Materialien/Informationen haben, sich – möglichst bald – schriftlich oder telefonisch zu melden.

Bremische Zentralstelle für die
Verwirklichung der
Gleichberechtigung der Frau
Präsident-Kennedy-Platz 1
2800 Bremen 1
Tel. 0421/361-6725 (Inge Jahn)

● Neues Frauenhaus

Itzehoe. Hier nun die tollste Neuigkeit aus der nordischen Tiefebene: Wir haben im Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein), sprich in Itzehoe, ein Frauenhaus! Sogar eine Sozialarbeiterin (100% ABM) haben wir.

Frauen in Not, Kr.s Steinburg e.V.
Postfach 1354, 2210 Itzehoe
Spendenkonto: Sparkasse Itzehoe
Kto.-Nr. 1000/20335

● Abschiebung vom Frauenhaus

Salzgitter. Eine Frau, die 1977 im Zuge der Familienzusammenführung hierher kam, soll nun mit ihren beiden Kindern ausgewiesen werden, weil sie Sozialhilfe bekommt. Es hat sich nun ein „Komitee für von Abschiebung bedrohter Frauen" gebildet. Außerdem will die Grüne niedersächsische Landtagsabgeordnete Christel Schuran im Januar einen Antrag mit der Forderung einbringen, daß eine ausländische Frau, die im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland gekommen ist, ein eigenes Aufenthaltsrecht erhält, wenn sie von ihrem Ehemann so bedroht und mißhandelt wird, daß sie in einem Frauenhaus Zuflucht suchen muß und sich scheiden läßt.

Komitee für von Abschiebung
bedrohter Frauen
c/o Brigitte Preper
Dammstr. 20
3320 Salzgitter-Salder

● Prügelmeister

Frestedt. Man müsse Verständnis dafür zeigen, wenn der Bürgermeister seiner Frau „aufgrund ihrer ständigen Eskapaden und ihrer Trunksucht einmal eine Ohrfeige gegeben hätte", so eine Erklärung der CDU-Gemeindevertreter in Frestedt (Kreis Dithmarschen). Daß die Ohrfeige zu Rippenbrüchen führte, „wobei eine Rippe die Lunge durchbohrt hatte, was die sofortige Einweisung auf die Intensivstation zur Folge hatte", wie der Verein „Frauen helfen Frauen Brunsbüttel" feststellte, tut weiter nichts zur Sache. Ein Skandal ist das auch für die SPD-Landtagsabgeordnete und Leiterin des Frauenbüros, Lianne Paulina-Mürl, daß der dieser Tätlichkeiten beschuldigte Bürgermeister der Gemeinde . Frestadt, Klaus-Hinrich Staack (CDU) auch weiterhin im Amt bleibt. Der Antrag der SPD-Gemeindefraktion zu seiner Abberufung, der einer Mehrheit von sechs der neun Stimmen bedurft hätte, wurde jedoch mit den vier Stimmen der CDU und der eigenen Stimme des „Betroffenen" abgelehnt. Gerade im Kreis Dithmarschen hat der Widerstand gegen eine zentrale Einrichtung für die Betreuung mißhandelter Frauen und Kinder Tradition. Lianne Paulina-Mürl wies darauf hin, daß es hier jahrelang eine Diskussion um das Modellprojekt „Frauenhaus im ländlichen Raum" des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit gegeben habe. Das Projekt ist jedoch schließlich an der ablehnenden Haltung des CDU-Landrats Buhse gescheitert, für den „Gewalt gegen Frauen" im Kreis Dithmarschen kein Thema war.

Neue Bundesvorsitzende von Pro Familia ist Melitta Walter, 34jährige Pädagogin und Mutter zweier Kinder. Seit 1980 unterrichtet sie an Krankenpflegeschulen über Gesundheit, Sexualität, Familienplanung und Schwangerschaftsabbruch. Dazu arbeitet sie auch als freie Mitarbeiterin des Sender Freies Berlin.

● § 218-Beratung

Bremen. Die Zwangsberatung nach § 218 b StGB (Sozialberatung), die für jeden Schwangerschaftsabbruch erforderlich ist, stellt Pro Familia Bremen allen Frauen aus Bremen, wie dem Umland ab sofort wieder kostenlos im Beratungszentrum an der Stader Straße zur Verfügung.

PRO FAMILIA
Stader Straße 35
2800 Bremen 1
Tel. 0421/49 10 90

● Verlag kaputt ?

Bremen. Da die Gesellschafterinnen ausgestiegen sind, gibt es den „Schreiben" Frauenliteraturverlag zumindest unter diesem Namen und in dieser Form nicht mehr. Sieben Frauen haben sich nun entschlossen weiterzumachen. Sie suchen einen ähnlichen Namen, eine neue Form, Spenden und Autorinnen, die weiterhin mitarbeiten wollen. Auch die nächste Nummer der vom ehemaligen Verlag herausgegebenen Halbjahresschrift für Frauenliteratur wollen die sieben Frauen wie geplant im Frühjahr erscheinen lassen. Das Thema heißt: Frauen – Arbeit – Geld. Was aus den bereits vorhandenen Büchern wird, ist noch nicht geklärt.

Kontakt:
Denny Hirschbach, Hornerstrs. 96
2800 Bremen, Tel. 0421/78696
oder
Sonia Nowoselsky-Müller,
Humboldtstr. 52,
2800 Bremen, Tel. 0421/73995

nachrichten

● Lügen-BILD

Frankfurt. METALL, Gewerkschaftszeitung der IG Metall, hat die Umfrage unter Hausfrauen gegen die 35 Std.-Woche von BILD abgedruckt am 28.10.83, als Fälschung aufgedeckt. Die teilweise mit Namen erwähnten Hausfrauen wurden von dem Metall-Reporter aufgesucht und nach ihren zitierten Stellungnahmen befragt.

BILD hatte nämlich „herausgefunden", daß 20 Mio. Hausfrauen gegen die 35 Std.-Woche seien: dann „sitzen die Männer ja nur zu Hause rum".

Die zitierte Untersuchung des Soziologen Werner Habermehl erwies sich als frei erfunden. Ebenso waren von den sechs zu Worte gekommenen Hausfrauen nur zwei auffindbar und diese fanden sich falsch zitiert. Sie seien selbstverständlich für die 35 Std.-Woche.

Auch Adelheid Schimke, die Präsidentin des Deutschen Hausfrauenbundes, zeigte sich „sehr erstaunt", als sie in BILD las, Hausfrauen seien gegen die 35-Std.-Woche. Zu Metall sagte sie: „Das ist für uns kein Thema".

● Frauen verweigern

Marburg. Das Arbeitsamt Marburg hat jetzt indirekt seine Zuständigkeit für die 300 Verweigerungsbriefe von Frauen bestätigt. Am 17. Mai 1983 hatten die Frauen in einer gemeinsamen Aktion 300 Briefe beim Arbeitsamt abgegeben. Die Briefe bezogen sich auf den Artikel 12a Absatz 4 und 6 des Grundgesetzes, der den Einsatz von Frauen zwischen dem 18. und 55. Lebensjahr für zivile Dienste in Lazaretten und militärischen Einrichtungen für den Verteidigungsfall regelt. Die Frauen wollten mit dieser Aktion gegen die zunehmende Militarisierung und gegen ihre Verplanung für den Kriegsfall protestieren.

Auf Anfrage von Frauen der „Anstiftung zum Frieden" am 4.11.83 bestätigten Herr Schneider und Herr Gröning, man habe die Briefe zur Kenntnis genommen und würde sie nun – nach Anweisung des Landesarbeitsamtes in Wiesbaden – im Arbeitsamt Marburg lagern, um sie ggf. später im Verteidigungsfall entsprechend berücksichtigen zu können. Einzelne Antworten werde es nicht geben, da das Arbeitsamt zur Zeit wegen der Arbeitslosigkeit genug zu tun hätte.

Frauen stiften an zum Frieden Marburg
Renthof 18
3550 Marburg

● 8. Frauentherapiekongress

Berlin. Seit 1976 treffen sich die Frauentherapie- und Beratungsprojekte und einzelne feministische Therapeutinnen ein bis zweimal jährlich. Zum Berliner Kongreß kamen 70 Frauen aus der ganzen BRD.

Ein Thema war die Kommunikation zwischen den Projekten, da vielen von uns der Zusammenhang noch viel zu selten und unverbindlich erscheint, gerade zwischen Projekten in derselben Stadt; z.B. berichteten Frauen von der Tendenz, Projektarbeit und Freizeitkontakte wieder mehr voneinander zu trennen. In diesem Zusammenhang versuchten wir auch uns darüber klar zu werden, inwieweit unser Verhältnis zu Geborgenheit/Autonomie unsere Beratungs- und Therapiearbeit beeinflußt.

Wir wollen mehr Öffentlichkeit und Druck machen, damit eine explizit frauenorientierte Arbeit anerkannt wird, sei es über Kassenzulassung oder öffentliche Gelder.

Kontaktadresse:
BIFF Eimsbüttel,
Stellingerweg 45
2000 Hamburg 19

Ein eigenes Treffen mit dem Thema: „Lesben therapieren Lesben" wird im Februar nächsten Jahres stattfinden.

Kontaktadresse:
Frauentherapiezentrum München,
Auenstr. 31
8000 München 5
Polina und Monika aus München

● Schöne neue Welt

Köln. Beim „Ratschlag gegen die ‚Schöne neue Welt'" vom 28.–30.10.83 beschäftigte sich eine Arbeitsgruppe mit der Frage, was die neuen Männertechnologien – Büro- und Heimcomputer, Bildschirmtext und Videospiele – Frauen zu bieten haben. Das Ergebnis war nicht gerade positiv: die neue Frau „darf" zuhause an ihrem Heimcomputer arbeiten, dabei kann sie auch gleich ihre videospielenden Kinder beaufsichtigen, die am heimischen Bildschirm den Krieg proben; nebenbei kauft sie zeitsparend – weil das Schwätzchen mit der Nachbarin entfällt – per Bildschirmtext ein und erledigt ihre Bankgeschäfte

In der Arbeitsgruppe wurden erste konkrete Vorschläge erarbeitet, wie Frauen sich wehren können: Zusammenschluß in Büros, um die Auslagerung der Arbeit als Heimarbeit zu verhindern; Computersabotage; Verhinderung der Verkabelung in den Wohngebieten; Verzicht auf den Kauf von Videospielen und Aufklärung potentieller Käufer (z.B. unsichtbares Theater in der U-Bahn, in der Schlange an der Supermarktkasse, oder Frauen im Kaufhaus ansprechen und zu einem gemütlichen Informationsnachmittag einladen); Auseinandersetzung mit Videospielen im Unterricht.

Kontaktadresse für Frauen, die Ideen für Aktionen haben oder selber schon etwas gemacht haben:

Tangente, c/o Brigitte Scheibel,
Nockherstr. 37, 8 München 90

● Frolleinwunder

Würzburg. Seit ca. einem Jahr gibt es uns jetzt – wir, das ist die Frauentheatergruppe „Frolleinwunder" aus Würzburg. Da wir allen gruppendynamischen Schwierigkeiten zum Trotz immer noch nicht daran denken, uns aufzulösen, finden wir es an der Zeit, auch eine breitere Frauenöffentlichkeit auf uns aufmerksam zu machen. Unsere satirische Anti-Kriegs-Revue „Meine Damen, kehrt marsch!" entstand in ca. einem halben Jahr – Kostüme, Kulissen und alle Texte sind selbstgemacht. Die Premiere war am 30.4.1983 (Walpurgisnacht). Keine der bisher 10 Aufführungen (in Würzburg und Umgebung, in Schweinfurt, Tutzing, Osnabrück und in Berlin zur Sommeruni) ging ohne Veränderung über die Bühne. Wer uns Frolleins bewundern möchte, kann dies in einer unserer nächsten Aufführungen tun (siehe Termine).

Kontakt:
„Frolleinwunder"
c/o Jutta Sandeck
Petristr. 2
8700 Würzburg

● Stehaufprojekt

Anraff. Nachdem nun durch die Gerüchteküche und einen in der November-Courage veröffentlichte Brief das Absterben eines Projektes verkündet wurde, hat sich spontan eine neue Gruppe gefunden, die die Frauenbildungsstätte Edertal-Anraff mit großer Energie und vielen neuen Ideen weiterführt. Wenn ihr Ideen, Hilfe und Geld (z.B. als Förderinnen des Vereins, er ist gemeinnützig) beisteuern wollt, meldet euch hier. Außerdem ist das Haus wieder für Tagungen, Seminare und Ferienfrauen offen. Frauen, die Kurse anbieten wollen, sind herzlich willkommen, insbesondere Rutengängerinnen, Handleserinnen und Frauen, die in die Ton-Dia-Video-Welt mit anderen eintauchen wollen sowie Heilpraktikerinnen, die Interesse daran haben, andere Frauen in die Kunst des Heilens längerfristig einzuführen. Das Leben auf den Brettern, die die Welt bedeuten (Schauspiel, Pantomime, Tanz) ist uns auch nicht verschlossen.

Frauenbildungsstätte
Edertal e.V.
3593 Edertal-Anraff
Königsbergerstr. 6
Tel. 05621/3218
Genossenschaftskasse
Bad Wildungen
Kto.-Nr. 402 605

● Wildwasser

Berlin. Hurra, endlich haben wir feste Räume. Und zwar in der Potsdamer Straße 139. Ein Haus, in dem nur Frauen und Mädchen wohnen.

Wir sind eine Selbsthilfegruppe von Frauen, die in ihrer Kindheit in ihrer Familie sexuell mißbraucht wurden. Wir treffen uns seit mehr als einem Jahr regelmäßig, um über Folgen dieses Mißbrauchs für unser heutiges Leben zu sprechen. Wir helfen uns gegenseitig, die Erfahrungen zu verarbeiten und neue Wege zu finden. Es bestehen zur Zeit drei Selbsthilfegruppen, daneben eine Gruppe von Frauen, die beruflich mit Mädchen zu tun haben.

Aber: Wir brauchen Geld. Wenn nur 20 von Euch einen monatlichen Dauerauftrag von 5 DM machen, können wir die Miete bezahlen. Weitere 5, und das Telefon ist gedeckt. Nochmal 10, und wir können die vielen Briefe von Frauen beantworten, die uns erreichen. Und 5 für die Kohlen. Und. . .

Spendenkonto: „Wildwasser"
Marion Mebes
Kto.-Nr. 48 060 852 01
Berliner Bank

● Diskriminierungs-Prozeß

Hamburg. Die Vorgeschichte: Dorit Harz, diplomierte Kauffrau hatte sich auf eine Stellenausschreibung hin für eine Management-Nachwuchsposition bei der Fa. Tradax, einer Tochter des US-Konzerns Cargill, beworben, aber ein Ablehnungsschreiben erhalten.

Sie erhielt schriftlich eine diskriminierende Begründung: „Noch weniger als in anderen Bereichen ist in unserer Branche (Handel mit landwirtschaftlichen Massengütern) Damen der Einbruch in Management Positionen gelungen. Daher wendet sich unsere Anzeige. . . nur an männliche Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften. . . . dabei legen wir ausdrücklichen Wert auf die Feststellung, daß wir allgemein gute Qualifikation damit nicht in Zweifel ziehen".

Frau Harz entschloß sich auf Anraten der Hamburger „Leitstelle Gleichstellung der Frau" gegen diese Diskriminierung bei der Einstellung zu klagen. Die Klägerin begehrt Einstellung oder Schadensersatz in Höhe von 12000 DM (das zu erwartende Gehalt für sechs Monate).

Das Arbeitsgericht Hamburg vertrat die Auffassung, daß hier eine Diskriminierung von Frauen bei der Einstellung seitens der Fa. Tradax vorliegt. Da nach bundesdeutschem Recht, dem sog. „Portoparagraphen", bei einer festgestellten Diskriminierung lediglich ein Schadensersatz von 2,31 DM beansprucht werden kann, hat das Arbeitsgericht Hamburg im Namen von Frau Harz einen Antrag an den Europäischen Gerichtshof gestellt, zu prüfen, ob nach geltendem Europäischen Recht bei Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot fühlbarere Sanktionen auch in der Bundesrepublik möglich sind.

Die Verhandlung fand am 13. 12. in Luxemburg statt. Frau Harz wurde übrigens u.a. von der Professorin für Arbeitsrecht an der Uni Hamburg Dr. Heide M. Pfarr vertreten.

● Kein Geld für Miete

Berlin. Das Frauenzentrum hat kein Geld mehr, um die Miete zu bezahlen, wenn nicht alle Frauen wieder regelmäßig und mehr als 5-10 DM auf das Konto vom FZ überweisen.

Noch vor einem Jahr haben 140 Frauen reichlich 2 Mieten pro Monat aufgebracht. Heute zahlen nur noch 70 Frauen. Das hieße jede Einzahlende müßte ca. 25 DM einzahlen, damit Miete und Bewagkosten monatlich vorhanden sind. Der Kontoauszug von Anfang Dezember belief sich auf 1200 DM. Es wird knapp, knapper, am knappesten.

Nach Aussagen von Elisabeth Poppe, die die Finanzen zusammenhält, ist die Zahlungsmoral der Frauen äußerst mies. An gut verdienende Frauen und an Projekte, die Zuschüsse vom Senat bekommen haben, wird appelliert, ihre Beiträge zu erhöhen bzw. Geld für im FZ benutzte Räume einzuzahlen.

Außerdem ist durch die Bewag-Nachzahlung von 700 DM eine Lücke gerissen worden, die noch nicht wieder geschlossen werden konnte. Eine Umlage auf dem FZ-Plenum im November ergab schnöde 152 DM. Bitte beteiligt Euch an der Umlage und überweist oder spendet an das FZ-Konto:

Barbara Kavemann
PschA Bln. West
Kto.-Nr. 27 88 44-100

Warum denn so prüde?

Berlin. Am 9. 11. 83 erschien die 24. Ausgabe der Berliner Stadtzeitung ZITTY. Das Cover reizte mit einer nackten bunt bemalten Frau zum Kauf. „Mitternachtsspitzen: Vorstadtstrip beim Discotrip" wirbt die Schlagzeile für einen sexistisch-reißerischen Artikel mit 22 Wichsvorlagen. Wo bleibt der alternative touch? Die Kritik vieler Leser/innen bedenkt der verantwortliche Redakteur Herr Dr. Bieling mit arroganter Ignoranz. Empörte Frauen sind mal wieder selbst schuld. Herr Bieling bezichtigt sie der Prüderie. Solchen Zeitungsmachern „helfen" keine Worte.

Am 28. 11. um 14 Uhr besetzten etwa 40 maskierte Frauen die Redaktionsräume und forderten den Verantwortlichen auf, sich zu einer Malaktion zur Verfügung zu stellen. Währenddessen wurden die hysterisch gewordenen, sich plötzlich in Eile befindenden Männer in der Redaktion von etwa 30 Frauen unter Kontrolle gehalten. „Wichtige" Termine und „dringende" Telefongespräche wurden verhindert. Herrn Bieling geht es derweil an die Hose. Zitternd läßt er es geschehen — vielleicht hat er ja „Christine M." gesehen.

Nachdem die Taz das Foto nicht veröffentlicht hat (Männersolidarität?), erschien das umstrittene Foto als Plakat, das in verschiedenen Stadtteilen angeklebt wurde.

In der darauffolgenden ZITTY vergleicht die Redaktion das Abbild des halbnackten Bieling mit dem Bild Schleyers. Weiterhin wird die Aktion als faschistisches Rollkommando bezeichnet. Das ist entlarvend. ZITTY ist nicht mehr zu retten!

Rosa Hose

● Daneben

Bielefeld. Seit Oktober 1982 verleiht A.K.T. (Aktion Klartext) jeden Monat einmal dem Gockel des Monats die „Schwarze Schwanzfeder" für eine frauenfeindliche und als Gegenstück das „Goldene Ei" für eine frauenfreundliche Werbe- oder Presseveröffentlichung.

Das „Goldene Ei" bekam im November 1983 die Firma Prenatal (Bekleidungsgeschäft für Mutter und Kind) in Köln (und überall) und zwar für ihre Bildwerbung „Vater mit Kind": der Typ, dem das Baby vorne so in die Latzhose gestopft wurde, daß er verdammt schwanger aussieht. A.K.T. findet das „beispielgebend", wie diese Firma „mit alten Rollenklischees" bricht „und durch diese Art von Werbung positiv zum gesellschaftlichen Wandlungsprozess" beiträgt. Ich schlage für die nächste „schwarze Schwanzfeder" die A.K.T. vor!

I.S.

O Minderheiten

München. „Kräftig Staub aufwirbeln in der Kommunalpolitik" wollen die Grünen Frauen München ab März 84. Zwei von ihnen, so hoffen sie, werden dann nämlich im Stadtrat vertreten sein. Gewappnet mit einem „Männer-Programm für Deutschland und den Rest der Welt" ziehen sie in den Wahlkampf:

Wir Männer sind eine Minderheit! Durch unsere naturgegebene Überlegenheit obliegt es uns jedoch seit Jahrtausenden die Verantwortung für die Führung und Gestaltung der Gesellschaft zu übernehmen. Diese Gesellschaft haben wir nach unseren Vorstellungen durchstrukturiert und Normen aufgestellt, die nur die qualifiziertesten unter uns erfüllen können. Diese Normen mögen widersprüchlich erscheinen, unsere Selbstunterdrückung schafft es, diese Widersprüche aufzuheben. Wir sind: gesund und schwer-behindert, heterosexuell und frauenfeindlich, familienfixiert und prostitutionsfördernd, religiös und ungläubig, erwerbstätig und konsumsüchtig. (Das war nur die Präambel)

Da die andere Hälfte der Menschheit aus Frauen besteht, haben die zukünftigen Stadträtinnen auch für diese „Minderheit" ein Programm entwickelt. Hier einige Beispiele. Die Grünen Frauen fordern:

- eine Bürgermeisterin, die nur von Frauen aller Fraktionen gewählt wird;
- einen Frauenausschuß, der auf eigenen Antrag im Stadtrat Rederecht hat;
- einen Frauenausschuß, der bei allen kommunalen Fragen Mitbestimmungsrecht hat;
- gleiche Sitzungsgelder und „Spesen" für Frauen und Männer (ohne Nachweis der Berufstätigkeit)
- einen Frauenetat, der selbstverwaltete Frauengruppen und -initiativen finanziert.

Kontakt:
AK Grüne Frauen München
Sabine Csampai-Boettge,
Clemensstr. 70
8000 München 40

● Falsches Mitleid

Bonn. Manche Entscheidungen sollte Frau nicht für möglich halten. So die Entscheidung eines Arbeitskreises der Fraktion DIE GRÜNEN, den ehemaligen Abgeordneten Klaus Hecker mit einem Werkvertrag wieder zu beschäftigen. Diese Beschäftigung heißt u.a. daß die Frauen, die vor vier Monaten von K.H. belästigt wurden, mit ihm wieder zusammentreffen müßten. Bei dem Beschluß über die Einstellung wurden die betroffenen Frauen nicht befragt. Einig sind sich alle Frauen zumindes darüber, daß darin eine politische Instinktlosigkeit liegt. Unklar ist noch, welche Forderungen die Frauen daraus ziehen: ob sie ein Verbot verlangen werden, daß er die Arbeitsräume im Hochhaus am Tulpenfeld nicht mehr betreten darf, ob er überhaupt entlassen werden sollte, oder ob er aus sozialen Gründen, weil er bei seiner Kandidatur sein Geschäft aufgegeben hat, weiterbeschäftigt werden sollte.

S.P..

nachrichten

Hannelore Mabry (Mitte) bei der Kirchenbesetzung in München.

(Frauen-)Kirche

München. Nach dreiwöchigem Fasten unter dem Motto „Helft den Müttern im Kampf gegen die Gewalt! Endlich: Die Waffen nieder" (organisiert von der Zeitschrift Der Feminist) haben in München 10 Frauen und ein Mann am 3. Dezember 1983 ihre Aktion abgebrochen. Die Fastenden hatten am 11. November in der Frauenkirche um Asyl gebeten und wurden auf Strafanzeige der Kirche hin von der Polizei festgenommen. Während der Aktion richteten die Teilnehmer/innen an den amerikanischen Beauftragten in Genf Nitze und an den sowjetischen Beauftragten Kwizinski einen eindringlichen Appell:

„Ein Verbrechen ist nicht, für den Frieden zu demonstrieren – ein Verbrechen ist, über 35 Prozent des Sozialproduktes eines Landes direkt oder indirekt in Vernichtungswaffen zu investieren, während man in der Dritten Welt täglich 40 000 Kinder verhungern läßt... Wir Frauen und Mütter sind in großer Sorge um unsere und unserer Kinder Zunkunft. Wir brauchen keine alten und neuen Atomraketen, wir brauchen die Entmilitarisierung aller Länder, wenn wir unseren Kindern und Enkeln eine humanere Welt einrichten und hinterlassen wollen. Wir wollen, daß weiter verhandelt wird, bis die letzte Atomrakete verschrottet ist und alle anderen – biologischen, chemischen und konventionellen – Waffen vernichtet sind."

Die Fastenden.

Inzwischen sind in Genf ja die Verhandlungen unterbrochen worden, was den Fastenden geblieben ist, ist eine Gewichtsabnahme von bis zu 20 Pfund (Hannelore Mabry). Außerdem drohen immer noch Verurteilungen wegen Hausfriedensbruch. Das erzbischöfliche Ordinariat ist nämlich nur bereit die Anzeigen zurückzuziehen, wenn die Teilnehmer/innen der Aktion schriftlich erklären „künftig keine Kirchenbesetzung mehr durchzuführen". Die Frauen (und der Mann) sind jedoch nur bereit zu versichern „erst dann wieder Zuflucht in einer Kirche zu suchen, wenn die Kirchenleitung erkannt hat, daß sie Frauen, Mütter und Kinder, die gegen Gewalt und Krieg fasten wollen, von sich aus aufnehmen muß." Dies zu akzeptieren ist die Kirche natürlich nicht bereit; die Frauen haben sich inzwischen einen Anwalt genommen.

Der Feminist
Christrosenweg 5
8000 München 70
Tel. 089/ 7149187

● Fachtagung ohne Fachfrauen

Essen. Zum Thema „Gewalt gegen Frauen" findet am 12./13. Jan. 1984 in der Bildungsstätte der Karl-Arnold-Stiftung, Venner Str. 55 in Bonn-Bad-Godesberg eine vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit veranstaltete Fachtagung statt. Neben dem Hamburger Sittendezernat, Vertreterinnen der Frauenhäuser, der Aktion Klartext und einer Juristin ist stellvertretend für den Mainzer Notruf Dr. Ulrike Teubner eingeladen (die bundesweiten Notrufe sind nicht eingeladen). Nach unserer Kenntnis des Mainzer Zwischenberichts zum Forschungsprojekt „Vergewaltigung als soziales Problem – Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen" fühlen wir uns nicht ausreichend repräsentiert. Wir vermuten zudem, daß auf dieser Fachtagung der Endbericht des Ministeriums in Zusammenarbeit mit dem Mainzer Notruf als progressives Forschungsprjekt der Öffentlichkeit in einer Pressekonferenz vorgestellt werden soll. (Vgl. COURAGE 11 und 12/83: Notruf gegen Notruf.)

Wir können dies nicht ruhig hinnehmen und überlegen uns verschiedene Maßnahmen – erkundigt Euch bei Euren Notrufen!

Essener Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen
Tel. 0201/512261

● Gewalt gegen Notruf

Berlin. Am 22.11.83 um ca. 17 Uhr wurden die Räume des Berliner Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen durchsucht. Ein Staatsanwalt, drei Polizeibeamte und zwei Frauen von der Kripo betraten unter Hinweis auf einen Durchsuchungsbefehl den Notruf-Raum. Sie versuchten als erstes, Informationen über Notruf-Frauen und Struktur des Notrufs zu erhalten. Nachdem sich die Frauen nicht darauf eingelassen hatten, forderten sie unter Vorlage des Durchsuchungsbeschlusses die Herausgabe eines angeblich vorhandenen Beweismittels (Tatortskizze)...

Mit verschiedenen Methoden wird seit Monaten versucht, uns unter Druck zu setzen, wie z.B. mit dem Hinweis, der Vergewaltiger würde sonst aus der Untersuchungshaft entlassen (wofür wir dann moralisch verantwortlich wären), oder, eine zweite Vergewaltigung ginge auf unsere Kappe. Auch während der Durchsuchung wurde die gesamte Palette der Möglichkeiten ausgespielt: Einschüchterungsversuche durch aggressives Auftreten, Sprüche wie: „Wenn die mal was von uns wollten, für die würde ich keinen Handschlag tun", „verständnisvolle Aufklärung" über die Wichtigkeit der Herausgabe, das Herausstreichen eines angeblich gemeinsamen Interesses zwischen Polizei und Notruf-Frauen, subtile Versuche, Informationen über den Notruf zu erhalten (z.B. interessiertes Durchlesen von Papieren, die offensichtlich die Skizze nicht enthielten), nach unseren Vermutungen auch heimliche Aufnahmen mit einer versteckten Kamera.

Dies ist eine Ungeheuerlichkeit! Der Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen ist kein Hilfsorgan staatlicher Ermittlungsbehörden. Frauen, die zu uns kommen, gehen davon aus und haben ein Recht darauf, daß keine Information aus einem Gespräch weitergegeben wird. Wir werden es nicht zulassen, daß vergewaltigte Frauen nun auch noch die letzte, erst seit wenigen Jahren geschaffene Möglichkeit genommen wird, über die Vergewaltigung frei zu sprechen. Das Vertrauensverhältnis zum Notruf muß erhalten bleiben. Wir werden uns nicht zwingen lassen, Informationen weiterzugeben.

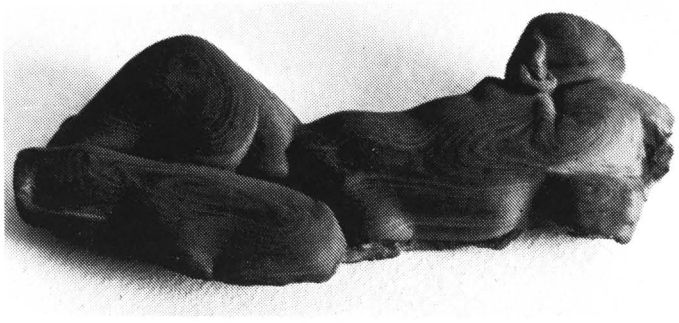
Wir werden für weitere Öffentlichkeit sorgen und planen eine Veranstaltung in der nächsten Zeit.

Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen
Frauen gegen Vergewaltigung e.V.
Postfach 110 471
1000 Berlin 11
Tel. 030/251 28 28

● La Luna in Not

Kalletal. Wir können durch die monatlichen Einnahmen keine größeren Reparaturen und Renovierungsarbeiten tragen. Nun braucht aber unsere Heizung unbedingt einen neuen Brenner (1.500 DM). Deshalb bitten wir Euch um Spenden.

Frauenferienhaus „La Luna"
A.-E. Waas
Postscheckamt Hannover
Nr. 499 448-308



„Frauen gestalten Holz" heißt eine Ausstellung der VHS Berlin-Wedding, die am Sonntag, dem 8.1.84 um 11 Uhr eröffnet wird und bis zum 3. Februar zu sehen ist. Die Organisatorinnen Dorothea Schemme und Beate Groß haben lange vergeblich um finanzielle Unterstützung gekämpft. Erst im Oktober kam „die Holzkugel ins Rollen": Eine Spende von 13.500 DM für Transport und Versicherung der Ausstellungsstücke vom „Netzwerk" und Frauennetzwerk „Goldrausch", sowie 20.000 DM von der Ikea-Stiftung für Erstellung und Druck eines Ausstellungskatalogs. Die Ausstellung findet ebenso wie das umfangreiche Vortrags-Rahmenprogramm im Walther-Rathenau-Saal des Rathauses Wedding, Müllerstr. 147 statt (s. auch Termine).

Courage A 1700 E Postvertriebsstück Gebühr bez.
Courage Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

Brüste, Frauen sprechen über ihre Brüste und ihr Leben von Daphna Ayalah und Isaac J. Weinstock.
„Ich kann nicht über meine Brüste sprechen, ohne zugleich über mein Frausein zu sprechen".

„Brüste" ist an einem Frühlingstag im Internationalen Jahr der Frau geboren worden. Wir wollten einen Fotokatalog von Brüsten von Frauen aller Altersstufen machen, und zwar ohne Make-up oder spezielle Beleuchtungseffekte, unretuschiert und ohne Voreingenommenheit gegenüber dem vorgefaßten kulturellen Ideal vom „schönen Busen". Unser Ziel ist es gewesen, ein Buch mit Hunderten von Bildern von Frauenbrüsten in all ihrer Vielfalt von Formen und Größen, chronologisch angeordnet von der Pubertät bis ins hohe Alter, herzustellen. Die Fotos sollten auf diese Weise einen Lebenszyklus darstellen, anhand dessen wir, womöglich zum ersten Mal, das Wachstum und die Veränderung der Brüste im Verlauf eines Frauenlebens verfolgen können.

Aus dem Amerikanischen von Ricky Mateijka, Gesine Strempel, Renée Zucker.
ISBN 3-921710-03-0

Wir Frauen haben kein Vaterland von Ilse Frapan.
Am 3. Februar 1849 wird Ilse Frapan in Hamburg geboren; in der Stadt, der sie in diesem, 1899 veröffentlichten, Roman exemplarisch den Vorwurf macht, den Frauen kein Vaterland zu sein, nichts für die Töchter übrig zu haben: kein Recht – zu studieren; kein Geld – kein Stipendium. Das ist es auch, was die beiden im Mittelpunkt der Erzählung stehenden Studentinnen nach Zürich getrieben hat. Anders als im damaligen Deutschland sind Frauen dort inzwischen zum Studium an der Universität zugelassen. Dort können sie zur Internationalität ihrer Heimatlosigkeit Zuflucht nehmen: Zürich ist ein Zentrum europäischer Emigration und Frauenrechtlerinnen.

Die Erstausgabe erschien 1899 im Verlag F. Fontane & Co., Berlin W 35. 1. Auflage November 1983, Copyright c 1983 by Courage Frauenverlag GmbH, Berlin.
ISBN 3-921710-02-2

Der Courage Verlag stellt sich vor

Neuerscheinungen '83

COURAGE BUCH